



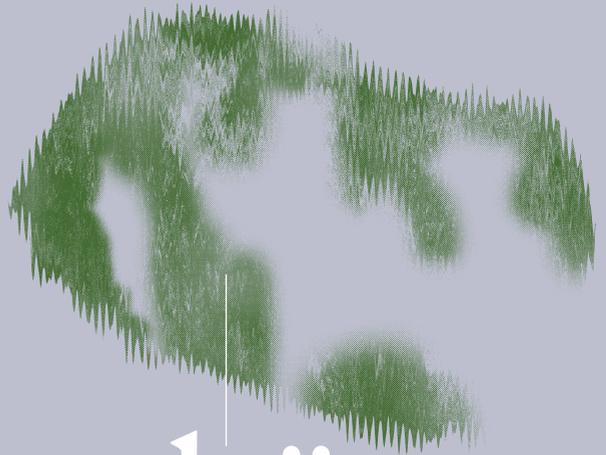
Deutsche Gesellschaft für
Sozial- und Kulturanthropologie

Mitteilungen Nr. 54 / Mai 2021

Welten



Zonen



Atmosphären

Seismographien
des Anthropozäns

DGSKA-Tagung 2021
27.9.-1.10.2021
Universität Bremen

Impressum

Herausgegeben von Vorstand und Beirat der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie e.V. (Amtszeit 2019-2021)

Vorstand:

Prof. Dr. Dorle Dracklé (Vorsitzende)
Prof. Dr. Michi Knecht (Stellvertretende Vorsitzende)
Dr. Frank Müller (Schatzmeister)

Beirat:

Dr. Martin Gruber (Schriftführer)
Dr. Cordula Weißköppel (Pressereferentin)
Dr. Jan Oberg (AG/RG-Koordinator)

Geschäftsstelle

Dr. Julia Zenker
c/o Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft
Universität Bremen
Fachbereich 9
Postfach 330 440
28334 Bremen
E-Mail: geschaeftsstelle@dgska.de
Internet: www.dgska.de

Bankverbindung:

Postbank Frankfurt am Main
Konto-Nr.: 43 13 609
Bankleitzahl 500 100 60
IBAN DE09 5001 0060 0004 3136 09
BIC PBNKDEFF

Bildnachweis:

Umschlag: Hansen/2 Design Studio
Innenteil: Fotos von Studierenden des Instituts für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Universität Bremen zum Thema Corona

V.i.S.d.P.: Dr. Martin Gruber (Redakteur DGSKA-Mitteilungen)

Layout und Produktion: Anna Schulze-Hulbe, B.A.

Inhalt

| | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Vorwort | 2 |
| Neues aus dem Fach | |
| Eine Ethnologin an der Spitze des Goethe-Instituts _____ | 7 |
| Netzwerk für nachhaltige Forschungsstrukturen zur Bearbeitung von Sammlungen und Beständen aus kolonialen Kontexten gegründet _____ | 13 |
| Neue Services am FID SKA: Twitter und Bestellen nach Hause _____ | 16 |
| Neues von der Zeitschrift für Ethnologie _____ | 17 |
| Neues aus der Lehre | |
| Herbstakademie „Fieldwork meets crisis“ – Bericht für die DGSKA _____ | 19 |
| Feldforschen lernen in Zeiten der Pandemie _____ | 22 |
| Nachrufe | |
| Hans Fischer _____ | 29 |
| Peter Fuchs _____ | 32 |
| Ulla C. Johansen _____ | 35 |
| Meinhard Schuster _____ | 38 |
| Kurzbeiträge der Arbeits- und Regionalgruppen | |
| Zwischentagung 2020 - Gemeinsamer Workshop der AG Materielle Kultur und AG Museum: Welche Möglichkeiten, Herausforderungen und Konsequenzen hat die Digitalisierung von Sammlungen? _____ | 41 |
| Berichte der Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA | |
| Berichte aus den AGs _____ | 47 |
| Berichte aus den RGs _____ | 59 |

Vorwort

Liebe DGSKA-Mitglieder,

die zweite Ausgabe der Mitteilungen aus Bremen bereitet die kommende Tagung unseres Fachverbands vor – für uns gerade das wichtigste Thema überhaupt. Nach reiflichen Überlegungen und unter Einschätzung der gegenwärtigen Lage haben wir uns entschlossen, die Tagung online durchzuführen. Der Preis dafür ist hoch, schließlich ist der direkte Austausch miteinander das wesentliche Element einer Tagung. Im Moment sieht es aber so aus, als ob im September noch alles so unklar ist wie heute. Werden alle geimpft sein? Ist die Alterskohorte der Studierenden bis dahin an der Reihe? Könnten alle ohne Probleme anreisen? Ganz zu schweigen von der Unklarheit, ob und welche Gäste aus dem Ausland kommen könnten, so ungleich und unklar ist die Impfsituation in den verschiedenen Ländern.

Insgesamt ist es sehr schade – wir hätten Ihnen gerne Bremen vorgestellt, unser Institut, unsere Universität, unsere Stadt – in Wirklichkeit, nicht vermittelt durch das Internet. Aber nun haben wir den Ehrgeiz entwickelt, online ein interessantes und ansprechendes Forum entstehen zu lassen und möglichst viele Elemente, die uns anlässlich von Tagungen wichtig sind, auf elektronische Weise neu zu denken und auszugestalten. Wenn wir normalerweise zu Tagungen reisen, haben wir meistens ein paar Tage „Dienst-Urlaub“, und können uns fern von allen Verpflichtungen von morgens früh um acht bis spät abends nur mit unseren Lieblingsthemen beschäftigen. Nun aber bleiben wir zu Hause und versuchen, unser normales Leben mit dem Programm der Tagung in Einklang zu bringen. Vielleicht haben manche von uns „nebenher“ Kinder um sich herum, die zu Hause in die Schule gehen, vom Kindergarten abgeholt werden müssen, oder andere Verpflichtungen warten. Und schließlich haben wir nach einem Jahr Training mit Onlinelernplattformen Erfahrung damit, wie sich Zoom-Müdigkeit anfühlt, und wie anstrengend es ist, den Tag vor dem Bildschirm zu verbringen und auf die kleinen Bilder der anderen und uns selbst zu schauen und über längere Zeit aufmerksam zu bleiben.

Erfahrungen von Kolleg*innen haben uns veranlasst, viele Pausen einzuplanen, das Programm insgesamt zu entzerren und die Sitzungen, die aktive Teilnahme erfordern, eher am Morgen einzufügen, so wie Workshops und Labs. Am Nachmittag sind die Plenarveranstaltungen vorgesehen, bei denen man zur Not parallel zu anderen Verpflichtungen lediglich zuhören kann. Die Abendveranstaltungen kommen nach einer längeren Pause erst in

Fahrt, wenn möglicherweise andere Routinen schon erfüllt, oder die Kinder im Bett sind. Im Anschluss an dieses Vorwort finden Sie unseren Vorschlag für ein solches entzerrtes Programm. Die Tagung ist durch die erweiterte Zeitplanung insgesamt einen Tag länger als üblich, erlaubt uns aber intensive Begegnungen und großzügigen Umgang mit unserem Nervenkostüm.

Der Montag beginnt mit dem Treffen der RGs und AGs, diese erfolgreiche Idee haben wir aus Konstanz übernommen. Dann folgt der offizielle Eröffnungsteil mit dem Keynote-Vortrag von Kim Fortun, einem virtuellen Empfang, der ersten Plenarveranstaltung und am Abend einer speziellen Bremer Willkommensveranstaltung. Wir werden immer wieder einige zentrale Veranstaltungen dazwischensetzen, die für alle von Interesse sein könnten, und die nicht parallel zu Workshops stattfinden, etwa eine Diskussion mit Carola Lentz vom Goethe-Institut, eine Veranstaltung zur Zeitschrift für Ethnologie, zu Open Access und dem so wichtigen Forschungsdatenmanagement, ein DFG-Gespräch und einige Podiumsveranstaltungen. Für die gesamte Tagung haben wir ein interessantes Filmprogramm kuratiert. Die Filme sind während der gesamten Zeit asynchron zugänglich. Moderierte Filmscreenings in Anwesenheit der Filmemacher*innen runden das Programm ebenso ab wie begleitende Diskussionen.

Ganz gespannt sind wir darauf, wie unser Tagungsfest laufen wird – dazu ein anderes Mal mehr. Insgesamt laufen also die Vorbereitungen schon, wir probieren eine neue Plattform aus, Pheedloop, die uns erlaubt, viele Prozesse gleichzeitig von einem Ort aus zu besuchen, praktisch wie die Orte an den Universitäten, in denen wir uns immer treffen, um uns anzumelden und die Infomaterialien in einer Tasche mitzunehmen, zusammenzustehen, uns zu begrüßen und miteinander zu sprechen. Dort werden die Anmeldungen und der Informationsaustausch stattfinden. Aktualisierte Hinweise sind dort zu finden, und man startet in die verschiedenen Sitzungen, ins Café zum Austausch und vieles andere mehr. Wir laden Sie alle ein, dieses Abenteuer gemeinsam mit uns zu unternehmen und es mit dem ethnologischen Auge aufmerksam beobachtend anzusehen – welche unbekannten Welten wir gemeinsam durchwandern und welche seltsamen Praktiken wir dabei vollführen.

Diese Mitteilungen sind bebildert mit einer Sequenz von Fotografien, die Studierende im Rahmen eines Medienseminars von Martin Gruber angefertigt haben. Sie setzen sich mit dem Thema der Corona-Pandemie auseinander und halten Eindrücke aus der Bremer Innenstadt fest. Innerhalb dieses künstlerischen Rahmens finden Sie einen Bericht über die Herbstakademie der DGSKA, die im November letzten Jahres stattfand. Ethnolog*innen einer frühen Karrierestufe haben sich zusammengefunden, um – den Umstän-

den geschuldet – über die Bedingungen und Herausforderungen von Feldforschung unter Krisenbedingungen zu diskutieren. Bis heute beeinflussen die aktuellen Umstände unsere Möglichkeiten, Feldforschung durchzuführen, und sind gerade für junge Kolleg*innen, Nachwuchswissenschaftler*innen und künftige Absolvent*innen eine komplizierte und fordernde Situation, die viel Flexibilität und innovative Vorgehensweisen erfordert. Thomas Stodulka und Cordula Weißköppel tauschen ihre Erfahrungen in der Methodenlehre aus: Wie kann Feldforschung gelehrt und gelernt werden, wenn alle „normalen“ Begegnungssituationen nicht stattfinden? Kreative Methodenlehre und viel Experimentieren schaffen eine gute Ausgangssituation und ermöglichen eine Übersetzung von Notwendigkeiten und situationsbezogenen Erweiterungen.

Unser Interview mit der Präsidentin des Goethe-Instituts und ehemaligen Vorsitzenden der DGSKA, Prof. Dr. Carola Lentz, eröffnet diese Ausgabe der Mitteilungen. Sie leitet das größte deutsche Kulturinstitut seit November 2020 und lässt uns an ihrem Alltag und an Themen, die das Goethe-Institut aktuell betreffen teilhaben. Es ist ihr ethnologischer Blick nach innen, der diese Welt für uns erschließt und so interessant macht. Als Politik- und Organisationsethnologin hat Carola Lentz eine besonders geschärfte Wahrnehmung und führt uns zu bemerkenswerten Momenten ihrer vielfältigen Tätigkeiten, von denen der Wichtigste sicherlich in der alles verbindenden Kommunikation besteht.

In diesen Mitteilungen stellen sich die neuen Herausgeber*innen der Zeitschrift für Ethnologie vor: Prof. Dr. Gabriele Alex aus dem Asien-Orient-Institut, Abteilung für Ethnologie in Tübingen und Dr. Alexis von Poser, Stellvertretender Direktor des Ethnologischen



Bremer Rathausplatz im Januar 2021 | Carolin Martens

Museums und des Museums für Asiatische Kunst in Berlin. Beide Herausgeber*innen stehen für die Verbände, die die ZfE verantworten, die DGSKA und die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Die beiden haben einige Neuerungen geplant, die sie in ihrem Beitrag vorstellen, darunter fallen ihre Überlegungen zu Open Access sowie neue Inhalte und ein neues Design für das Cover.

Neuigkeiten gibt es aus dem Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie in Berlin zu berichten. Matthias Harbeck begleitet wichtige neue Entwicklungen und unterstützt durch seine Beratungen eine erste Konsolidierung. Im Herbst 2020 gründete sich ein Forschungsnetzwerk für nachhaltige Forschungen über Sammlungen und Bestände aus kolonialen Kontexten.

Im März 2021 ist die neunte Ausgabe der Online-Zeitschrift déjà lu des World Council of Anthropological Associations, im Open Access zugänglich, erschienen. Zu dieser Zeitschrift können die Herausgeber*innen aller deutschsprachigen Zeitschriften ihren besten Artikel nominieren, zwei haben davon Gebrauch gemacht. Zusätzlich bietet sich damit eine gute Gelegenheit, weltweit herausgegebene ethnologische Fachzeitschriften kennenzulernen. Zugang erhalten Sie hier: <https://www.waunet.org/wcaa/dejalu/issue9.phtml>

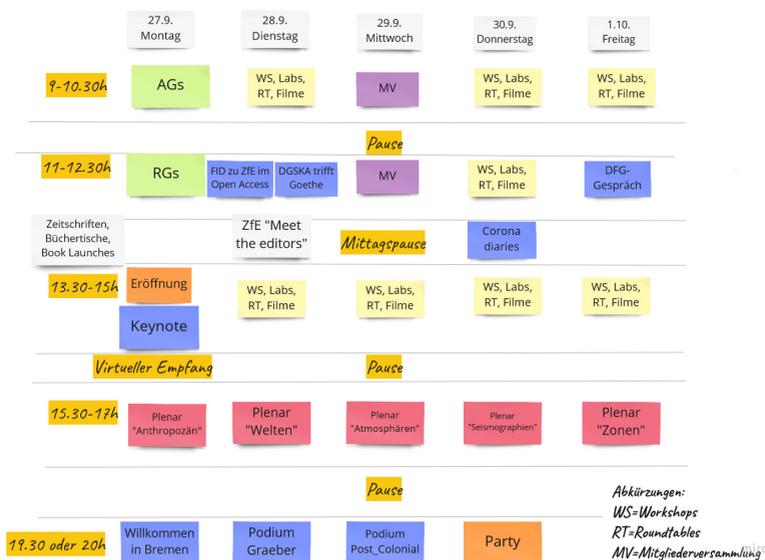
In den letzten zwei Jahren haben wir sehr verdiente Kollegen und Kolleginnen verloren, zu deren Leben und Werk die hier versammelten Nachrufe Auskunft geben und die Erinnerung lebendig halten. Darunter sind zwei Ehrenmitglieder der DGSKA, Prof. Dr. Ulla Johansen (1927-2021), und Prof. Dr. Hans Fischer (1932-2019). Frau Johansen verstarb am 14.2.2021. Sie war Professorin an der Universität Köln und eine bedeutende Ethnologin, die insbesondere über zirkumpolaren Schamanismus und zu sibirischen Gesellschaften forschte und lehrte. Vielen weiblichen Nachwuchswissenschaftlerinnen war sie ein positives Vorbild als eine der ersten Professor*innen. Prof. Dr. Hans Fischer ist am 16.8.2019 verstorben. Er wirkte als Professor an der Universität Hamburg, ist bekannt durch seine einführenden ethnologischen Lehrbücher und Anthologien und seine Arbeiten zur Ethnologie Ozeaniens. Die afrikaorientierten Wissenschaftler*innen beklagen den Verlust von Prof. Dr. Peter Fuchs (1928-2020), der am 17. November 2020 verstarb. Als Professor in Göttingen lehrte und forschte er zu Kulturen der südlichen Sahara. Er arbeitete eng mit dem Institut für den Wissenschaftlichen Film zusammen und erstellte über 70 ethnographische Filme während seines langen Forscherlebens. Vor kurzem erreichte uns die Nachricht über den Tod von Prof. Dr. Meinard Schuster (1930-2021), er verstarb am 4. März 2021 in Basel. Dorthin wurde er als Ordinarius im Jahr 1970 berufen. Seine Forschungsinteressen lagen

in Ozeanien und in Südamerika. Er wird als begeisterter Forscher, aber auch als umsichtiger Lehrender in Erinnerung bleiben. Unsere Anteilnahme gilt besonders den Angehörigen, ebenso den Kollegen und Kolleginnen der Universitäten von Köln, Hamburg, Göttingen und Basel. Die Mitglieder der DGSKA werden sie und ihre herausragenden Leistungen stets in Ehren halten.

Wir freuen uns nun darauf, Sie bald im virtuellen Bremen begrüßen zu dürfen. Für den Bremer DGSKA-Vorstand sind es die letzten Mitteilungen, die wir herausgeben. Der nächste Band wird schon von einem auf der Mitgliederversammlung zur Wahl stehenden neuen Vorstand verantwortet. Wir blicken dann auf zwei aufregende Jahre zurück und danken dafür, dass Sie uns so vielfältig unterstützt haben.

Drle Dracklé (Vorsitzende der DGSKA)

Michi Knecht (Stellvertretende Vorsitzende der DGSKA)



Vorläufiger Ablaufplan der DGSKA Konferenz 2021

Neues aus dem Fach

Eine Ethnologin an der Spitze des Goethe-Instituts

Im November 2020 trat die ehemalige Vorsitzende der DGSKA, Prof. Dr. Carola Lentz, die Präsident*innenschaft des Goethe-Instituts an. Dass eine Ethnologin seitdem einer der größten deutschen Kulturorganisationen vorsteht, nahmen wir zum Anlass, Frau Lentz für die DGSKA-Mitteilungen zu interviewen.

Das Gespräch führten die DGSKA Vorsitzende Prof. Dr. Dorle Dracklé sowie der Schriftführer und Herausgeber der DGSKA-Mitteilungen Dr. Martin Gruber im Februar 2021.

Zur Person

Carola Lentz, geboren 1954 in Braunschweig, studierte Soziologie, Politikwissenschaft, Germanistik und Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. 1987 promovierte sie an der Universität Hannover und habilitierte sich 1996 an der Freien Universität Berlin. Von 1996 bis 2002 war sie Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 2002 bis 2019 hatte sie eine Professur für Ethnologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz inne, wo sie seit 2019 Seniorforschungsforscherin ist. Von 2011 bis 2015 war Carola Lentz Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA). Sie ist Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, als deren Vizepräsidentin sie 2018 bis 2020 amtierte. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Ethnizität, Nationalismus, Kolonialismus, Erinnerungspolitik, Mittelklassen im globalen Süden und Arbeitsmigration. Sie forschte zunächst in Südamerika und seit 1987 regelmäßig in Westafrika.



© Goethe-Institut/Loredana La Rocca

Martin Gruber:
Wie wird man Präsident*in des Goethe-Instituts? Wird man angerufen?

Carola Lentz:

Ja, man wird tatsächlich angerufen. Es ist ein Ehrenamt, man wird gewählt vom Präsidium. Ich wurde von meinem Vorgänger Klaus-Dieter Lehmann angerufen. Ob ich mir vorstellen könne, Präsidentin des Goethe-Instituts zu werden. Ich bin aus allen Wolken gefallen. Eigentlich wollte ich noch ein paar Bücher schreiben und ein großes Forschungsprojekt durchführen. Aber dann begann der Gedanke in mir zu arbeiten. Ich habe erst einmal bei Herrn Lehmann nachgefragt, was das Amt im Einzelnen

bedeutet, und mich dann eigentlich sehr schnell entschlossen. Das war im September 2019. Danach habe ich fast ein Jahr lang Vorbereitungszeit gehabt.

Martin Gruber:

Und können Sie uns sagen, wie die Wahl auf Sie gefallen ist?

Carola Lentz:

Ich glaube, dass das Goethe-Institut schon seit längerem in einer Art und Weise arbeitet, die in der Präsident*innenschaft einer Ethnologin münden kann. Einerseits gestaltet das Institut seine kulturellen Programme sehr stark im Austausch mit seinen Partnerinnen und Partnern in aller Welt. Wir haben 157 Standorte in 98 Ländern, aufgeteilt in zwölf Regionen. Die Regionen haben eine hohe Autonomie in der Organisation und können sehr gut auf konkrete Themen eingehen, die die Menschen vor Ort umtreiben. Andererseits gibt es Fragen, die quer zu den Regionen von vielen Instituten bearbeitet werden, wie etwa die nach dem Umgang mit dem kolonialen Erbe und der Restitution von der in kolonialen Kontexten von Europa angeeigneten Objekte.

Zentrale Fragen sind: Wie muss sich das Goethe-Institut in einer postkolonialen Welt aufstellen? Wie können wir an diesem Prozess der Veränderung mitwirken? Ich glaube, diese Fragen haben zu der Offenheit geführt, jemanden als Präsidentin anzufragen, der nicht aus dem traditionellen Kulturbetrieb kommt – jemanden, der eher eine Karriere hat wie die meisten Goethe-Mitarbeiter*innen. Insofern ist die Antwort auf die Frage, wie man auf mich gekommen ist, eher struktureller Natur.

Dorle Dracklé:

Haben Sie die Ethnologie schon in Ihre Arbeit einbringen können?

Carola Lentz:

Ja, das ist wirklich eine spannende Erfahrung mit dem ethnologischen Handwerkszeug.

Ich bin ja Politik-Ethnologin und Organisations-Ethnologin, und das kommt mir sehr zupass. Dank meiner Forschungserfahrungen mit verschiedenen Organisationsformen in aller Welt kann ich ziemlich schnell sehen, wo bei so einer großen, weltweit aufgestellten Organisation wie dem Goethe-Institut wichtige Herausforderungen liegen: zum Beispiel in der internen Kommunikation — was hält eine so dezentral arbeitende Organisation zusammen —, und in der Kommunikation mit den weltweit sehr unterschiedlichen kulturellen Umwelten. Ich gehe wirklich mit einer Politik des Zuhörens in mein Amt hinein. Das Goethe-Institut ist eine hochgradig selbstreflexive Institution. Ich begleite und unterstütze es bei diesen Reflexionsprozessen. Außerdem setze ich aus meiner Expertise heraus Impulse für verschiedene Themen, wie zum Beispiel Erinnerungspolitik, Postkolonialismus oder Afrika. Eine weitere Aufgabe ist natürlich, in Deutschland in verschiedenen politischen Kreisen präsent zu sein und dafür zu sorgen, dass die Mittel weiterfließen.

Dorle Dracklé:

Und wie sieht Ihr Arbeitsalltag als Präsidentin des Goethe-Instituts aus?

Carola Lentz:

Ich sitze aktuell ungefähr sechs bis sieben Stunden am Tag am Computer in Mainz, manchmal auch in München, und habe eine Videoschaltung nach der anderen. Zwischendurch versuche ich, als gute Ethnologin mein Arbeitsjournal zu schreiben, um zu sehen, dass ich diese Eindrücke auch verarbeiten und reflektieren kann.

Zum einen gibt es Gremiensitzungen, die ich gestalten und bei denen ich präsent sein muss. Zum anderen habe ich viele Termine mit Bundestagsabgeordneten im Unterausschuss für Auswärtige Kultur und Bildungspolitik. Und dann habe ich, um das Institut erst einmal besser kennenzulernen, mit allen Abteilungsleiter*innen in München und mit den Regionalleiter*innen in

aller Welt Gespräche geführt. Inzwischen bin ich da ganz gut angekommen und muss sagen: Meine Begeisterung dafür, was das Goethe-Institut macht, wächst in dem Maße, wie ich es kennenlerne.

Martin Gruber:

Was waren die größten Überraschungen für Sie bei diesem Kennenlernen?

Carola Lentz:

Für mich war eine Überraschung, dass das Goethe-Institut enorm sensibel und offen für die Impulse ist, die aus den lokalen kulturellen Szenen kommen. Die Themen werden nicht in der Programmzentrale in München generiert und diffundieren dann sozusagen in alle Standorte der Welt. Ich finde das Konzept der *travelling models* von Andrea Behrends, Richard Rottenburg und anderen hilfreich: Die Themen werden an einem Standort generiert – in der Auseinandersetzung mit lokalen oder regionalen Anforderungen und Bedürfnissen gemeinsam mit Menschen vor Ort. Von dort aus wandern sie möglicherweise zu einem anderen Standort. Aus dieser Verflechtung zwischen verschiedenen Standorten entstehen teilweise auch Verflechtungen zwischen Regionen. Bestimmte Themen werden dann von mehreren Regionen bearbeitet. Schließlich kommen sie im „Zentrum“ an und verändern sich noch einmal. Das wird ganz praktisch dadurch befördert, dass unser Personal rotiert. Jens Adam, der nun an der Uni Bremen ist, hat sich sehr genau mit der Entscheidungspolitik und mit der Personalpolitik des Goethe-Instituts beschäftigt. Ich finde sein Buch dazu sehr interessant und einsehensreich. Jetzt lerne ich das Prinzip der Rotation aus der Leitungsperspektive kennen. Und wenn man jetzt in diesem Bild des Reisens weiterdenkt, dann reisen natürlich mit den Entsandten auch Impulse und Ideen.

Dorle Dracklé

Welche Rolle spielt das Thema Postkolonialität in Ihrer Arbeit?

Carola Lentz:

Postkolonialität heißt natürlich auch, um auf dem Feld der Personalpolitik zu bleiben, dass das Goethe-Institut in seiner Führungslaufbahn verstärkt Offenheit und Durchlässigkeit für Menschen mit anderen Biografien und möglicherweise auch anderen Nationalitäten und Staatsangehörigkeiten schafft. Und je diverser die Erfahrungen sind, die die Mitarbeiter*innen in das Goethe-Institut oder andere Organisationen hineinbringen, desto reicher kann eine Diskussion in der Organisation ausfallen. Und wir müssen aufpassen, dass wir nicht einfach postkoloniale Debatten aus dem globalen Norden den ehemals kolonisierten Gesellschaften überstülpen. Insofern ist es wirklich ein sehr ethnologisches Arbeiten.

In der Programmarbeit schauen wir zunächst, womit sich Künstler*innen und zivilgesellschaftliche Aktivist*innen befassen. Beispielsweise sind Fragen von politischen Verhältnissen und Illiberalismus mindestens genauso wichtig wie Postkolonialität. Wie können wir als kulturpolitische Organisation, die für Demokratie, Meinungsfreiheit, Vielfalt und Offenheit steht, in solchen Kontexten arbeiten? Und wir erleben im Moment überall auf der Welt, wie Populismus, Illiberalismus und Unterdrückung von Meinungsfreiheit zunehmen. Das bereitet uns Schwierigkeiten. Wobei das Goethe-Institut durch seine Spracharbeit und durch die Orientierung auf Kultur oft noch im Land bleiben kann, wenn andere deutsche – politische – Stiftungen schon des Landes verwiesen werden. Das ist vielleicht ein Vorteil: Wir sind in den meisten Ländern durch binationale Kulturabkommen geschützt.

Zum Thema Restitution kann man zunächst antworten, dass wir ja keine Objekte besitzen. Die Aufgabe des Goethe-Instituts ist es eher, Formate anzubieten, um dieses Thema künstlerisch und wissenschaftlich-intellektuell zu bearbeiten. Wir nutzen unsere Netzwerke, um Akteur*innen miteinander in Kontakt zu bringen, das ist unser Beitrag zu dieser Debatte. Vielleicht ist noch

interessant, dass es ein Kooperationsabkommen des Goethe-Instituts mit dem Humboldt Forum gibt. Ich hatte neulich mein Antrittsgespräch mit dem Intendanten Hartmut Dorgerloh, wir sind in einem engen Austausch. Es gibt auch eine von Goethe-Institut und Humboldt Forum gemeinsam finanzierte Koordinationsstelle, die am Humboldt Forum angesiedelt ist. Sie nutzt unsere Netzwerke für Residenzprogramme und für Ausstellungsformate usw.

Martin Gruber:
Welche Rolle spielen Süd-Süd Beziehungen in der Arbeit des Goethe-Instituts?

Carola Lentz:

Eine große Rolle! Ein Beispiel dafür ist ein großes Projekt in Afrika: „Museum Futures Africa“. Das ist ein Programm, für das sich Museen bewerben konnten, die über ihre zukünftige Aufstellung nachdenken wollten: Was können Museen in ihrer Gesellschaft, in ihrem Umfeld erreichen? Was wollen sie erreichen? Die teilnehmenden Museen aus beispielsweise Kenia, Südafrika und Uganda machen das jetzt im Austausch untereinander. Und dann können auch Inputs aus deutschen Museen dazu kommen. Es werden Hospitationen oder Ausbildungselemente für Restaurator*innen angeboten. Bei diesem Programm beraten sich Afrikaner*innen gegenseitig. Die Jury, die die Projekte ausgewählt hat, bestand aus lokalen Kunst- und Museumsexpert*innen. Früher hat es bereits ein solches Format zum Südatlantik mit Kontakten zwischen Südafrika und Brasilien gegeben – dieses Format ist nicht nur auf einen Kontinent beschränkt. Ein ähnliches Projekt gibt es in Südostasien, dabei geht es um Erinnerungspolitik. Generell kann man beobachten, dass im Sinne von reisenden Modellen, *travelling models*, zum Beispiel die Black-Lives-Matter-Bewegung in Südafrika und an anderen Orten aufgegriffen und lokal angeeignet und weiterverarbeitet wird. Natürlich werden

auch kosmopolitische Intellektuelle wie etwa Achille Mbembe oder Felwine Sarr von Künstler*innen und zivilgesellschaftlichen Aktivist*innen in Afrika, vor allem aber auch in Europa wahrgenommen. Der Vorteil des Goethe-Instituts ist es aber, mit Menschen vor Ort zu arbeiten, die international vielleicht noch nicht so bekannt sind. Bei der Rückvermittlung globaler Themen nach Deutschland schwingt sich das Feuilleton hierzulande sehr schnell auf drei, vier herausragende Personen ein. Durch unsere Arbeit vor Ort haben wir Kontakt zu Personen, deren Namen hier noch nicht zirkulieren. Diese Stimmen hier in Deutschland hörbarer zu machen, ist spannend, weil es die Vielfalt von Perspektiven erweitert.

Dorle Dracklé:
Inwieweit spielt eigentlich das Thema „Gender“ eine Rolle beim Goethe-Institut? Wird darüber gesprochen?

Carola Lentz:

Ja, sehr viel. Zum einen in den Bereichen Rekrutierung und Personal des Goethe-Instituts. Ich freue mich, dass ich Präsidentin einer Institution bin, die inzwischen 50 und mehr Prozent der Leitungspositionen weiblich besetzt hat. Gut, der Vorstand — der Generalsekretär und der kaufmännische Direktor — im Moment noch nicht, aber das wird sicherlich über kurz oder lang kommen. Es gibt viele sehr, sehr kreative Köpfe und darunter auch viele Frauen am Institut. Zum anderen ist das Thema Frauenförderung in unseren verschiedenen regionalen Programmen präsent. Und unter den Partner*innen, mit denen wir in vielen Regionen der Welt zusammenarbeiten, Künstler*innen und Musiker*innen usw., sind mindestens genauso viele Frauen wie Männer.

Darüber hinaus ist das Thema Feminismus eines unserer Schwerpunktthemen für die kommenden Jahre. Beispielsweise ist für 2022 ein Festival zu Feminismen geplant. Mein erster öffentlicher Auftritt als

Goethe-Präsidentin war übrigens bei einer Tagung zum Thema Gender in Brasilien und Deutschland, die das Frauennetzwerk „Unidas“ unterstützte, welches das Goethe-Institut gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt in Brasilien aufgebaut hat.

Dorle Dracklé:
Für Ethnolog*innen ist es wichtig, wie über Kultur gesprochen wird. Wie wird im Goethe-Institut über Kultur gesprochen?

Carola Lentz:
Ich habe mal einen Aufsatz geschrieben, in dem ich mich kritisch mit der ganzen Begriffsgeschichte auseinandergesetzt habe. Auch mit den Vorschlägen aus der Ethnologie, von Chris Hann und anderen, den Kulturbegriff abzuschaffen, weil er im Grunde genommen den Blick eher verstellt als öffnet. Ich habe dagegehalten und gesagt, wir brauchen „Kultur“ als Brückenbegriff, um in allen möglichen Szenen auch gemeinsam arbeiten zu können. Seitdem ich beim Goethe-Institut bin, bin ich davon überzeugter als je zuvor. Ich glaube, dass immer die beiden Dimensionen des Kulturbegriffs in der Arbeit des Goethe-Instituts mitschwingen. Die enge Definition im Sinne von „Kulturbetrieb“, zum Beispiel Tanz, Theater, Literatur und bildende Kunst. Obwohl das natürlich ein eher klassischer Begriff ist, glaube ich, dass wir ihn brauchen, weil er auch ein Schutzschirm in illiberalen politischen Kontexten ist, unter dem wir arbeiten können. Der viel breitere Kulturbegriff, den wir aus der Ethnologie kennen, fließt mit „The whole way of life“ nach Eric Wolf usw. ein. Manche schauen eher auf Werte und Normen, also sozusagen die symbolische Seite, und die anderen nehmen die ganzen materiellen Produkte und Praktiken mit auf. Für die praktische Arbeit des Goethe-Instituts, die öffentliche Wahrnehmung, ist es gut, dass wir ein relativ offenes und fluides Verständnis von Kultur haben. Im Übrigen arbeiten ja viele Ethnolog*innen im Goethe-

Institut, und so finden die Debatten, die in unserem Fach über Kultur geführt werden ihren Weg auch in die Arbeit des Goethe-Instituts.

Martin Gruber:
Zum Thema Corona: Sie haben gesagt, dass die Pandemie Ihre Einarbeitungszeit vollkommen durcheinandergebracht hat. Wie wirkt sich die Pandemie längerfristig auf die Arbeit des Instituts aus?

Carola Lentz:
Im Goethe-Institut findet ein sehr intensiver und gut organisierter Reflexionsprozess darüber statt, welche Lehren wir aus Corona ziehen. Zum einen hat das Goethe-Institut sehr früh bestimmte Formate aufgelegt, um Künstler*innen zu unterstützen. Beispielsweise „Kulturama“, in dessen Rahmen Künstler*innen Arbeiten gegen Spenden anbieten konnten, als kleine Soforthilfe. Zweitens gibt es einen großen Hilfsfonds, der zusammen mit dem Auswärtigen Amt und einigen Stiftungen aufgelegt wurde. Er gibt auf Antrag Künstler*innen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in vielen außereuropäischen, von der Pandemie besonders betroffenen Ländern die Möglichkeit, ihre Strukturen zu erhalten. In vielen Ländern ist die Situation für Kulturschaffende verglichen mit Deutschland viel dramatischer. Und wenn wir uns nicht bemühen, deren Aktivitäten wenigstens punktuell zu unterstützen, haben wir bald keine Partner*innen mehr, mit denen wir arbeiten können.

Eine andere Dimension ist, dass wir intensiv darüber nachdenken, wie wir digitale Formate jetzt und in Zukunft nutzen können. In einigen Bereichen brennen wir natürlich alle darauf, wieder Präsenzformate zu pflegen, mit lebendigen Begegnungen und mit all dem Unvorhersehbaren, mit Nebenbei-Gesprächen, die da stattfinden. In anderen Bereichen sind Kommunikationsformate, die jetzt eingeführt wurden, ein

Gewinn, auch im Interesse der Nachhaltigkeit. Wir hatten bislang einmal im Jahr eine mehrtägige, sehr wichtige Regionalleiter*innen- und Abteilungsleiter*innen-Tagung in München. Dort versammelt sich sozusagen die Weltorganisation, auch informell. Jetzt ist die Tagung gezwungenermaßen in den digitalen Raum umgezogen. Die großen jährlichen Treffen wollen wir weiterhin präsentisch organisieren, sobald das wieder möglich ist. Aber für die Zeit dazwischen werden wir sicherlich auch zukünftig durch die regelmäßigen Online-Konferenzen mit Teilnehmer*innen aus aller Welt viel mehr Austausch haben.

Literatur

Adam, Jens

2018 Ordnungen des Nationalen und der geteilten Welt. Zur Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention. Bielefeld: transcript.

Behrends, Andrea, Sung-Joon Park und Richard Rottenburg

2014 Travelling Models in African Conflict Management. Translating Technologies of Social Ordering. Leiden: Brill.

Lentz, Carola

2017 Culture: the making, unmaking and remaking of an anthropological concept. Zeitschrift für Ethnologie 142 (2): 181204.

2020 Rede anlässlich der Amtsübergabe am 13. November 2020, <https://www.goethe.de/de/uun/prs/int/len/22045561.html> (Letzter Zugriff 22.3.21).

Internet-Quellen

MuseumFutures: Africa

<https://www.goethe.de/prj/lat/de/prj/mfa.html> (Letzter Zugriff 22.3.21).

Invisible Inventories

<https://www.inventoriesprogramme.org/> (Letzter Zugriff 22.3.21).

Unidas

<https://www.unidas.world/de> (Letzter Zugriff 22.3.21).



Die Bremer Innenstadt hinterlässt ein Gefühl der Leere | Yannic Arens

Netzwerk für nachhaltige Forschungsstrukturen zur Bearbeitung von Sammlungen und Beständen aus kolonialen Kontexten gegründet

Matthias Harbeck (FID Sozial- und Kulturanthropologie)

Im Herbst 2020 gründeten die Arbeitsgruppe Koloniale Provenienzen des Arbeitskreises Provenienzforschung e.V., das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste, die Fachinformationsdienste Afrikastudien und Sozial- und Kulturanthropologie sowie die Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland an der HU Berlin ein Forschungsnetzwerk. Ziel dieses Netzwerkes an der Schnittstelle von Forschung und Forschungsinfrastruktur ist es, sich mit Fragen zur digitalen Zusammenführung, Bearbeitung und Sichtbarkeit sowie zu Nutzungsmöglichkeiten von digitalen Materialien und Daten aus kolonialen Kontexten unter Beachtung ethischer Vorbehalte zu beschäftigen. Dazu gehören auch die Einbeziehung und Diskussion auf Augenhöhe mit den Urhebergesellschaften sowie die Beteiligung an Restitutionsdebatten und -prozessen. Hierbei sind „koloniale Kontexte“ explizit offen gehalten und unterliegen weder einem Zeitschnitt noch einer regionalen Fokussierung (z.B. auf ehemalige deutsche Kolonien).

Auf eine Serie vorbereitender Planungstreffen durch die beteiligten Organisator*innen folgte am 23. November 2020 als offizieller Start des Netzwerkes ein DFG-Rundgespräch mit einem größeren Kreis von Akteur*innen aus rund 30 kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen und Arbeitsgruppen, in dem eine vertiefte Kooperation für den Aufbau nachhaltiger Forschungsstrukturen zur Bearbeitung von Sammlungen und Beständen aus kolonialen Kontexten verabredet wurde. Fortgesetzt und ausgeweitet wurden diese Gespräche am 11. Februar 2021 in einem zweiten Rundgespräch, an dem sich mehr als 60 Teilnehmende aus ca. 50 Institutionen beteiligten. Die Veranstaltung war als Workshop organisiert. In fünf Arbeitsgruppen wurden konkrete Arbeitsziele diskutiert und das weitere Vorgehen vereinbart. In diesem Rahmen wurde jetzt auch die seit August 2020 bei der Kulturstiftung der Länder bestehende „Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten“ intensiver in das Netzwerk einbezogen, um den regelmäßigen Austausch über Restitutionsbemühungen zwischen Forschungscommunity, Infrastrukturen und politisch-praktischer Ebene zu vertiefen. Entsprechend war ein AG-Thema auch die Umsetzung der von der Kontaktstelle verfolgten sog. 3-Wege-Strategie (Zugang, Transparenz, Kooperation).

Unter den Teilnehmer*innen der Gespräche waren neben Mitgliedern der einladenden Arbeitsgruppen und Institutionen auch Vertreter*innen von Bibliotheken, Archiven, Museen und Sammlungen, Forschungsförderungs- und -infrastrukturinstitutionen, sowie Provenienzforscher*innen und Wissenschaftler*innen aus der Ethnologie, der Geschichts-, Politik- und Kunstwissenschaft, die sich mit Expert*innen für Digitalisierung in Wissenschaft und Kultur austauschten.

Übergeordnetes Ziel des Netzwerkes ist es, Akteur*innen ins Gespräch zu bringen, die digitale Zugänge zu relevanten Forschungsdaten zur Kolonialzeit benötigen, schaffen oder nachhaltig gewährleisten. Die Beteiligten wollen auch zur besseren Koordination und Vernetzung von Projekten in den verschiedenen fachlichen wie institutionellen Feldern beitragen, Bedarfe ermitteln und perspektivisch Lösungen entwickeln.

Über alle fachlichen und institutionellen Grenzen hinweg wurden als wichtigste Herausforderungen diskutiert, wie Insellösungen vermieden, Nachhaltigkeit verbessert und ein respektvoller Umgang mit sensiblen Daten bei gleichzeitiger Transparenz gewährleistet werden können. Darüber hinaus sind zentrale Anliegen, sich über Standards zu verständi-

gen und internationale Kooperationen bzw. die Perspektiven der Urhebergesellschaften der Materialien besser in der Projektplanung zu verankern und einzubinden. Aus dem Austausch ergaben sich entsprechend die Themen der Arbeitsgruppen, die beim Treffen im Februar ihre Arbeit aufnahmen:

- Umgang mit der 3-Wege-Strategie der „Kontaktstelle für Kulturgut aus kolonialen Kontexten“¹
- Überblick über und Vernetzung vorhandene/r Thesauri/Vokabulare und Verbesserung übergeordneter Vokabulare (z.B. der Gemeinsamen Normdatei – GND, dem im deutschsprachigen Raum verbreitetsten kontrolliertem Vokabular, das Anwendung in Bibliotheken und zunehmend auch in Museen und Projektdatenbanken findet)
- Verstetigung der Netzwerkarbeit über Drittmittelförderung: Klärung der finanziellen Grundlage der Netzwerkarbeit sowie einzelner Netzwerkprojekte
- Planung internationaler Workshops basierend auf der Idee, sich für internationale Vernetzung schwerpunktmäßig 1-2 Partnerländer auszusuchen und hier ein Pilotprojekt zu starten.
- Aufbau/Ausbau eines kooperativen Forschungstools: Eruierung der vorhandenen Tools und der von den Netzwerker*innen formulierten Bedarfe

Als eines der Resultate der bisherigen Netzwerkberatungen wird sich der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) im DFG-Antrag für eine weitere Förderphase (2022-2024, einzureichen im April 2021) auch darum bemühen, eine wissenschaftliche Mitarbeiter*innenstelle für die Unterstützung der Netzwerkarbeit zu schaffen sowie das bereits in dieser Förderphase laufende Projekt zur besseren Abbildung der ethnologischen Forschung und Fachdiskurse in der Gemeinsamen Normdatei zu verlängern und um Themenfelder aus der Netzwerk-AG Thesauri zu erweitern. Zudem unterstützt der FID SKA eine mögliche Antragstellung zum Ausbau, zur Öffnung und zur Konsolidierung des "Archivführers Deutsche Kolonialgeschichte" (<https://archivfuehrer-kolonialzeit.de/> derzeit an der Fachhochschule Potsdam verantwortet).

Das Netzwerk und seine Arbeitsgruppen stehen für weitere Interessierte, die an den Themenkomplexen mitarbeiten möchten, offen. Weitere Treffen des gesamten Netzwerks sind für den Frühsommer und den Herbst 2021 geplant. Die Arbeitsgruppen koordinieren ihre weiteren Arbeitsschritte losgelöst davon selbständig und berichten auf den Plenartreffen über den Stand der Diskussionen und Planungen.

Ansprechpartner für Interessierte aus den ethnologischen Fächern:

Kontakt zum Netzwerk kann über die E-Mail-Adresse Netzwerk.koloniale-kontexte@ub.hu-berlin.de oder auch direkt über den FID SKA aufgenommen werden.

Der an der Humboldt-Universität angesiedelte FID Sozial- und Kulturanthropologie ist eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Infrastruktureinrichtung mit dem Ziel, die ethnologischen Fächer in ihrer Forschung zu unterstützen. Derzeit erfolgt die Finanzierung dieses Förderprogramms noch als Projekt, eine dauerhafte Verstetigung

¹ siehe https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2020/201014_Kontaktstelle-Samlungsgut_Konzept_3-Wege-Strategie.pdf

(von Teilen) des Programms ist geplant. Der FID wird seit Januar 2016 in der Nachfolge des ebenfalls DFG-finanzierten Sondersammelgebiets (SSG) Volks- und Völkerkunde an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität (UB der HU Berlin) betrieben – seit Januar 2019 in einer zweiten Förderphase, diesmal als Kooperation der UB der HU Berlin mit dem Datenservicezentrum Qualiservice der Universität Bremen.

Kontakt:

Matthias Harbeck, Leiter FID Sozial- und Kulturanthropologie

matthias.harbeck@ub.hu-berlin.de

www.evifa.de



Utensilien für die Reise nach Hause. Das Foto einer Freundin | Xiaoling Chen

Neue Services am FID SKA: Twitter und Bestellen nach Hause

Der Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie twittert jetzt. Unter @fid_evifa werden alle News unserer EVIFA-Plattform und alle neuen Digitalisate von [digi.evifa.de](https://www.evifa.de) in Kurzform mit weiterführendem Link auf Twitter veröffentlicht. Sie können uns also gerne unter <https://www.evifa.de/de/services/news-melden> Neuigkeiten aus Ihren Einrichtungen (Jobs, Veranstaltungen, Ausstellungen etc.) mitteilen, die dann automatisch auch bei Twitter angezeigt werden. Auch informieren wir hier über neue Entwicklungen und Services am FID SKA.

Unsere Services haben wir zudem seit Mitte April um die Möglichkeit erweitert, fachlich relevante Werke beim FID SKA direkt nach Hause zu bestellen. Sie müssen nur das Rückporto nach ordnungsgemäßer Beendigung der Ausleihe tragen (es gilt ansonsten die Gebührenordnung der UB der Humboldt-Universität zu Berlin). Voraussetzungen dafür sind, dass die Titel bereits erschienen, physisch lieferbar und nicht aus einer deutschen Einrichtung per Fernleihe beziehbar sind. Mit dieser Bestellmöglichkeit möchten wir Ihren Zugriff auf Informationsressourcen verbessern und unseren Bestand vervollständigen. Nutzen Sie hierfür bitte das Bestellformular:

<https://www.evifa.de/de/services/bestellformular>

Wir freuen uns auf Ihre Neuigkeiten und Bestellungen!

Ihr FID SKA-Team



Ausmisten als Pandemie- und Krisenbewältigung | Wiebke Riedel

Neues von der Zeitschrift für Ethnologie

Gabriele Alex und Alexis von Poser

Neues Team

Seit 2020 hat die Zeitschrift für Ethnologie eine neue Herausgeberschaft, die mit dem Band 145 (2020,1) ihre Arbeit aufgenommen hat. Zunächst möchten wir an dieser Stelle unseren Vorgängern, Peter Finke und Lars-Christian Koch, sowie den Mitgliedern der bisherigen Redaktion und des Beirats für ihre langjährige und produktive Unterstützung herzlich danken. Die meisten Mitglieder beider Gremien haben sich nun aus der Zeitschrift zurückgezogen, und es hat sich ein neues Team von Herausgeber*innen und Beiratsmitgliedern etabliert. Die Mitglieder der neuen Redaktion sind Cora Bender, Hansjörg Dilger, Heike Drotbohm, Thomas Kirsch, Maurice Mengel, Konstanze N'Guessan, Anna-Lena Wolf und Olaf Zenker. Für den neuen Beirat freuen wir uns, Christoph Brumann, Thomas Hylland Eriksen, Larissa Förster, Sidney Hutchinson, Janina Kehr, Antonia Lima, Sabelo J. Ndlovu-Gatsheni, Ursula Rao, Ramon Sarró und Michaela Schäuble gewonnen zu haben. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit diesen Kolleg*innen in den kommenden Jahren.

Als eine der ältesten Zeitschriften des Faches wird die ZfE immer noch von zwei Gesellschaften getragen, der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie (DGSKA) und der Berliner Gesellschaft für Archäologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU). Mit unserem neuen Team planen wir jetzt einige Veränderungen der Zeitschrift.

Neues Cover und Open Access

Zunächst freuen wir uns, den Leser*innen der ZfE unser neues Design vorzustellen. Bereits der aktuelle Band 1, 2020 erscheint mit komplett neuem Cover.



Ein weiterer großer Schritt ist die geplante Umstellung der Zeitschrift auf ein Open-Access-Format. Die ZfE wäre damit frei für die Allgemeinheit zugänglich. Bezahlschranken, die bestimmte Leserschaften ausschließen, fallen weg. Wir sind zudem der Meinung, dass es noch nie so einfach war, internationale Sichtbarkeit zu erlangen, wie mit diesem Schritt ins Open-Access-Format. Wir hoffen, damit unsere Leser*innenschaft und auch den Kreis unserer Autor*innen, vor allem im globalen Süden, zu vergrößern. In diesem Prozess werden wir von Matthias Harbeck vom Fachinformationsdienst Sozial- und Kulturanthropologie (FID SKA) unterstützt, dem wir für seine Hilfe an dieser Stelle besonders danken wollen. Zusammen mit den Fachzeitschriften Curare, Paideuma und der Zeitschrift für Volkskunde sind wir Teil eines Pilotprojektes, für dessen Umsetzung der FID SKA Gelder bei der DFG beantragt hat, die derzeit Förderprogramme zur Stärkung von Open-Access-Prozessen initiiert hat. Ermöglicht wurde dies auch durch die Unterstützung des Reimer Verlags. Für ihren Einsatz in diesem Zusammenhang möchten wir uns insbesondere bei Beate Behrens und Ben Bauer bedanken.

Um ein breiteres internationales Publikum anzusprechen, haben wir uns entschlossen, der Zeitschrift zusätzlich einen englischen Namen zu geben, so dass sie von nun an Zeitschrift für Ethnologie - Journal of Social and Cultural Anthropology (ZfE - JSCA) heißen wird.

Neue Rubrik: Shortcuts

Eine weitere Neuerung ist die Einführung der Rubrik „Shortcuts“ für kürzere Beiträge, die sich mit kontroversen aktuellen Problemen oder theoretischen Debatten in der Anthropologie befassen und durchaus einen provokativen Charakter haben können. Ziel ist es hier nicht, ein Thema umfassend darzustellen, sondern eine prägnante Argumentation zu entwickeln, die im Idealfall zu einer weiteren Diskussion in der Fachcommunity oder auch darüber hinaus führt. In diesem Abschnitt können z.B. Begriffe und Konzepte, die sich in der jüngeren Vergangenheit als besonders produktiv für die anthropologische Arbeit erwiesen haben, neu überdacht werden, aber es kann auch das fortbestehende heuristische Potenzial vergessener Begriffe und Konzepte aus den Archiven der anthropologischen Theorie erkundet werden. Die Lehre der Anthropologie in verschiedenen Kontexten oder unter verschiedenen Umständen könnte hier ebenso ein geeignetes Thema sein, wie auch Berichte aus den Bereichen der öffentlichen oder der angewandten Anthropologie. Schließlich ist das Format „Shortcuts“ auch für Berichte über Ausstellungen und Konferenzen geeignet, mit dem Ziel, die Perspektiven zu diversifizieren, um dieser vielschichtigen Disziplin in vollem Umfang gerecht zu werden.

Als neue Herausgeber*innen fühlen wir uns gut vorbereitet, die Zeitschrift in die Zukunft zu tragen und sie zu einer unverzichtbaren Informationsquelle für alle zu machen, die sich für die jüngsten Entwicklungen in der Disziplin interessieren. Wir hoffen daher, dass Sie uns auch in Zukunft als Leser*innen und Autor*innen erhalten bleiben und freuen uns auf viele fruchtbare Diskussionen und faszinierende wissenschaftliche Beiträge in den kommenden Jahren.

Neues aus der Lehre

Herbstakademie „Fieldwork meets crisis“ – Bericht für die DGSKA

Andrea Behrends (Universität Bayreuth), Max Fuchs (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg), Mirco Göpfert (Goethe-Universität Frankfurt), Thomas Kirsch (Universität Konstanz), Minh Nguyen (Universität Bielefeld), Anna Lisa Ramella (Universität zu Köln), Thomas Stodulka (Freie Universität Berlin), Magnus Treiber (LMU München), Asta Vonderau (Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg), Martin Zillinger (Universität zu Köln)

Als Ergebnis der Arbeitsgespräche in Bremen im April 2019 und im April 2020 in Halle fanden sich unter der Leitung von Asta Vonderau (Halle-Wittenberg) neun Kolleg*innen zusammen, die eine Auseinandersetzung mit den gravierenden Folgen der Corona-Pandemie für Sozial- und Kulturanthropolog*innen in einer frühen Karrierestufe, aber auch für das Fach als Ganzes für nötig halten. So entstand der Plan, eine Herbstakademie für Promovierende des Fachs abzuhalten, die vom 21.-23. November 2020 als Online-Event durchgeführt wurde. Die Akademie fand mit einer Teilnehmer*innenzahl von 50-60 Personen sehr hohen Anklang. Im Vorfeld des Treffens veröffentlichten die Teilnehmer*innen redaktionell begleitete Beiträge auf dem *BoasBlog* (<https://boas-blogs.org/fieldworkmeetscrisis/>), die neben den inhaltlichen Inputs der Organisator*innen als Ausgangspunkt für die Diskussionen in den fünf Modulen der Herbstakademie genutzt wurden.

Modul 1: Kick off. Im Vorfeld des von Mirco Göpfert (Frankfurt/Main) und Andrea Behrends (Bayreuth) organisierten Kick-off-Moduls wurden die Herbstakademie-Teilnehmer*innen dazu eingeladen, sich online an der Erstellung eines anonymen Kollektiv-Profiles zu beteiligen (via *cryptpad*).

Hier wurden neben der Bandbreite der Dissertationsvorhaben die Vielfalt der pandemiebedingten Herausforderungen für die individuellen Projekte und Anstellungsverhältnisse deutlich. Die dort ebenfalls artikulierten Erwartungen an die Herbstakademie sowie Ideen für mögliche Folgeaktivitäten waren auch zentraler Gegenstand der eigentlichen Kick-off-Session, die als virtuell gebrochene Simulation eines informellen Willkommensempfangs die Vorstellung des Organisations-Teams und das gegenseitige Kennenlernen der Teilnehmer*innen an virtuellen Stehtischen (*breakout rooms*) ermöglichte.

Modul 2: Methoden und Kooperationen. Auf Grundlage der Blogbeiträge der Teilnehmer*innen widmete sich dieses Modul konkreten methodischen Herausforderungen und Lösungsansätzen für eine Feldforschung „aus der Distanz“, unter Einbeziehung digitaler Medien und in Zusammenarbeit mit Forschungspartner*innen in den jeweiligen Forschungsgebieten. In einer Einführung der Organisator*innen Martin Zillinger und Anna Lisa Ramella (beide Köln) wurden kritische Überlegungen zur Geschichte der Feldforschung auf Distanz sowie der Eingrenzung des Feldes vorgestellt und neueste Beispiele zu medial re-strukturierten und digitalen Methoden aus der Praxis gezeigt, die neue Formen des Feldzugangs, der Kooperation auf Distanz und der Methodenentwicklung insgesamt thematisierten. Daran anschließend wurden von einzelnen Teilnehmer*innen ihre Dissertationsprojekte vorgestellt. Jeweils an verschiedenen Punkten ihrer Forschung stehend fokussierten die Beiträge von Claudia Eggart, Lena Schick, Mercedes Figueroa und Tim Schütz jeweils unterschiedliche Aspekte

unterbrochener Feldforschung und ihrer möglichen Fortführung. Im zweiten Teil des Moduls gruppierten sich die Teilnehmer*innen entlang folgender Themen: *Problematising Digitisation and restricted contact in Anthropology in terms of ethics, access and data* (Gruppe 1); *Fieldwork by proxy: Technical and methodological challenges of remote research* (Gruppe 2); *A toolbox for cooperation: Creating the means and procedures for the mutual making of fieldwork* (Gruppe 3); *Digital Ethnography for crisis: Establishing access, conducting fieldwork in online spaces* (Gruppe 4); *Transformed field-sites: Shifting topics and the problem of time* (Gruppe 5). Die Gruppen arbeiten unter Koordination von Leonie van Dreuten (Universität Oldenburg) zum Teil als Arbeitsgruppen weiter.

Module 3: Research infrastructures and emotional challenges was organized by Thomas Stodulka (FU Berlin) and Minh Nguyen (Bielefeld) and focused on the identification of infrastructural, bureaucratic and emotional challenges of doctorate students/researchers pursuing ethnographic fieldwork in pandemic times.

The first session provided a platform for questions related to the infra/structural conditions of pursuing a doctorate in social and cultural anthropology during COVID-19. After a brief summary of DFG-related guidelines and current practice advice from selected universities, we mapped participants' concerns and troubles within a documented chat roll and subsequent discussion. We have drafted a jointly written position paper in the aftermath of the academy in order to raise awareness for early-career ethnographers at research foundations, university departments (*Fachbereiche*), and academic managements and administrations (*Verwaltungen*) at universities. The second session opened up space for a discussion of emotional challenges of (not) conducting field research in times of the pandemic. Following the joint presentation on emerging opportunities and challenges of conducting fieldwork in pandemic times by Laura Thurmann

and Max Müller, the participants discussed particular emotional tasks and collectively shared pressures and anxieties of anticipated academic expectations for their futures regarding pandemic drawbacks. Session three comprised of three presentations of supportive formats and initiatives addressed to coming to terms with difficult emotions in methodological and reflexive terms (not only during pandemics). After a brief discussion of *Affective Scholarship* as genre of anthropological knowledge construction in pandemic times (Thomas Stodulka), Julia Baumann proposed the collective organization of a peer network on emotions and the academe, and Jochen Bonz gave a presentation on his long-term experience and practice of *Gruppenanalytische Supervision* (<https://www.kulturundgruppe.de>) for and with ethnographers and fieldworkers. The sessions were concluded by an open-ended online conversation and chat.

Modul 4: Data Worlds. Modul 4 wurde von Andrea Behrends (Bayreuth) und Magnus Treiber (München) organisiert und hat den Blick auf die Herangehensweise an lebensweltliche Zusammenhänge gelenkt, die von digitalen Daten beeinflusst sind. Im ersten Teil des Moduls stellten zwei eingeladene Vorträge von Norman Schräpel (Co-Leiter des GIZ Büros in Tunis, Tunesien) und Gloria Nassary (*Jamii Forums*, Dar es Salaam, Tansania) entwicklungs-/politische Perspektiven auf datafizierte Welten in afrikanischen Kontexten vor. Diese bezogen sich auf den Umgang mit digital verbreiteten „fake news“ bzw. digitale Ansätze der Entwicklungshilfe. Die Diskussion brachte Themen wie die Generierung und Verwendung von Daten hervor und wie diese erforscht werden können – und mündete schließlich in einer kritischen, ethischen Betrachtung in Bezug auf den Umgang mit Gesprächspartner*innen und deren Erwartungen während der Forschung. Im zweiten Teil stellten die zehn Teilnehmer*innen des Moduls „Data Worlds“ thematische Herausforderungen und Blickwinkel vor,

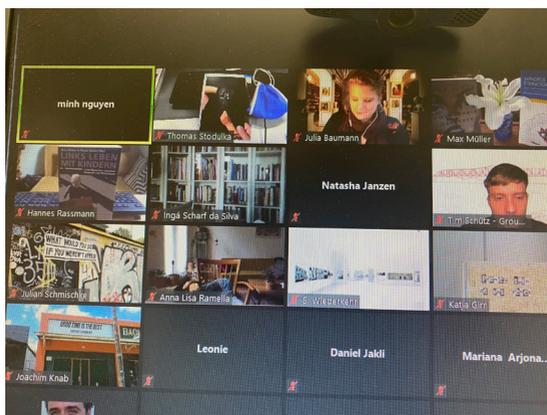
die sich im eigenen Arbeiten ergeben und auch im Fokus der veröffentlichten *Boas Blog-Posts* stehen. Diskutiert wurden etwa Zeit-Raum-Verschiebungen der digitalen Forschung, veränderte Felder und Feldzuschnitte, Relationen, Kommunikationen und Asymmetrien datafizzierter Welten. Mit Kurzbeiträgen beteiligten sich: Mariana Arjona Soberón, Natascha Bregy, Gesa Grimme, Maha Naami, Katharina Nowak, Hannes Raßmann, Max Schnepf, Inga Sievert und Coral O'Brian sowie Sara Wiederkehr.

Modul 5: An Anthropology of Anthropology in Times of Digitalization. Das von Thomas Kirsch (Konstanz) und Asta Vonderau (Halle/Saale) organisierte letzte Modul der Herbstakademie widmete sich der Frage, wie die Impulse der aktuellen Krisenerfahrungen in eine konstruktive Selbstreflexion zur zukünftigen Entwicklung der Sozial- und Kulturanthropologie überführt werden können. Ausgehend von Inputs der beiden Modulorganisator*innen und den Präsentationen von drei Teilnehmer*innen der Herbstakademie (Karoline Buchner; Andreas Womelsdorf; Jenny Garcia Ruales) wurde dabei unter anderem diskutiert, welche epistemologischen Herausforderungen eine *remote fieldwork* bereit hält, welche Bedeutung der Corona-Pandemie bei der Konzeption ethnologischer Forschungsprojekte beigemessen werden sollte, in denen

die Pandemie selbst nicht im Zentrum der Fragestellung steht, und wie die auf die Pandemie bezogenen *“theories from the south”* (Comaroff & Comaroff 2012) in die ethnologische Analyse einbezogen werden können. In der Abschlussdiskussion wurden die Ergebnisse der Herbstakademie kurz zusammengefasst sowie über die Möglichkeit gemeinsamer Publikationen zum Thema der Herbstakademie gesprochen.

Im Nachhall der Herbst-Akademie wurde ein wichtiges Positionspapier „Field of Exceptional Uncertainty. The Challenge of Early Career Anthropologists in the Wake of the Corona Pandemic“ von M. Nguyen (Bielefeld) und Th. Stodulka (Berlin) und anderen Beteiligten verfasst, um die akute Situation von ethnologischen Nachwuchswissenschaftler*innen, v.a. auch für Förderinstitutionen, zu verdeutlichen.

Die vollständige englische Fassung kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: https://boasblogs.org/wp-content/uploads/2020/12/Field-of-Exceptional-Uncertainty_position-paper.pdf



Screenshot: Share your favorites! © Thomas Stodulka

Feldforschen lernen in Zeiten der Pandemie

Cordula Weißköppel und Thomas Stodulka

Seit einem Jahr sind wir an allen deutschsprachigen Universitäten mit den Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19 Pandemie konfrontiert. Ethnologische Kolleg*innen sind in besonderer Weise herausgefordert, in Modulen zur Methoden- und Ausbildung der paradoxen Situation gerecht zu werden, Prinzipien der Feldforschung, die klassischerweise durch physische Präsenz und soziale Nahbeziehungen charakterisiert war, nun unter Auflagen des *social distancing* zu vermitteln. Wie soll das bloß gehen, fragte sich so manche*r Lehrende krisengeschüttelt. Aber an die eine oder andere Grenzsituation in eigenen Feldforschungen erinnert, war auch hier ruhig Blut, Kreativität und Austausch mit den Kolleg*innen eine gute Grundhaltung. Viel wichtiger war ja, wie man Studierende würde motivieren können, auf sichere Weise ihr *home office* zu verlassen oder das eigene Wohnzimmer, also die vermehrten Praxen in und mit den digitalen Welten zum Forschungsgegenstand zu machen.

Thomas Stodulka vom Institut für Sozial- und Kulturanthropologie an der FU Berlin und **Cordula Weißköppel** vom Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft der Uni Bremen haben sich per Mail darüber unterhalten, wie sie vorgegangen sind.

Wo und wie können Studierende teilnehmende Beobachtung unter Geboten des *physical & social distancing* üben?

Cordula Weißköppel:

Mein erster Anlauf war, an Alltagspraxen wie z.B. einkaufen anzusetzen. Ich hatte das im improvisierten Seminarplan zunächst nur als Stichwort „Ethnographischer Spaziergang durch den Supermarkt“ vermerkt - und erhielt sofort entsetzte Rückmeldungen von

den Studierenden¹ : Das sei eine Zumutung, man würde doch gerade versuchen, so schnell wie möglich alles einzukaufen, da könne man nicht verweilen und den anderen beim Einkaufen zugucken. Das sei auch für die vorhandenen Kunden und Angestellten nicht vertretbar, jeder „nutzlos“ Anwesende würde das Ansteckungsrisiko nur erhöhen. Ich realisierte, wie naiv ich an vorpandemische Lebensbedingungen anknüpfen wollte. Gleichzeitig war ich schockiert, wie schnell von einigen Studierenden moralisch reagiert wurde, dass sie es in dieser neuen pandemischen Situation überhaupt nicht angemessen fanden, eine Rolle als Forscher*in einzunehmen.

Thomas Stodulka:

Das kann ich beides sehr gut nachvollziehen, sowohl die Verunsicherung deiner Studierenden als auch deine Begeisterung, ethnographisches Forschen weiterhin vermitteln zu wollen. Ich war im März 2020 gerade mit meiner Familie in ein Forschungssemester nach Timor-Leste aufgebrochen, als die Pandemie uns bei unserer Gastfamilie und anschließend für zwei Wochen in einem Hotelzimmer einschnürte, bevor es über eine 50-Stunden Odyssee wieder zurück nach Berlin ging. Ich hatte – wie die Studierenden – ständig Angst, ich könne mich selbst, meine Familie oder andere mit diesem ominösen Covid-19 anstecken. Gleichzeitig wollte ich all das, was sich da vor meinen Augen abspielte, unbedingt festhalten und aus der Nähe erforschen. Ein Dilemma, das also nicht nur unsere Studierenden, sondern auch uns Lehrende und Forschende bis heu-

¹ An dieser Stelle mein großer Dank an die Gruppe Studierender aus unserem Master Transkulturelle Studien, die sich im Sommersemester 2020 auf das Abenteuer des Methoden-Moduls unter Pandemie-Bedingungen eingelassen hat! Unser Austausch hat viele meiner hier geäußerten Überlegungen inspiriert.

te begleitet, und daher auch nicht einfach in der Lehre zu vermitteln ist.

Cordula Weißköppel:

Du bringst es auf den Punkt: Wie wohl in keiner Situation zuvor sind wir alle Betroffene und permanent damit beschäftigt, mit unbekanntem oder nun ständig wechselnden Rahmenbedingungen klar zu kommen. Ich habe da eine Haltung des vorsichtigen Experimentierens eingenommen. Schließlich konnte ich meine Studierenden mit einer klaren Anleitung für einen ethnographischen Spaziergang im eigenen Wohngebiet überzeugen, der individuell geplant, mit den AHA-Regeln durchgeführt und durch ein detailliertes Protokoll dokumentiert wurde. Das funktionierte.

Thomas Stodulka:

Das ist ja erstaunlich, ein tolles *commitment* deinerseits und deiner Studierenden.

Cordula Weißköppel:

Danke, ja, ich erhalte spannende ethnographische Beschreibungen, wie sich jede*r Einzelne in die neuen Regeln der Pandemie einarbeitete, wie sich die Wahrnehmung in der Nachbarschaft, auf der Straße oder im Park veränderte, und wie es war, anderen Menschen plötzlich mit Maske zu begegnen. Das, was sonst bei der *Anthropology at home* gerne eine Hürde darstellt, sich vom Selbstverständlichen in der eigenen Gesellschaft nur schwer verfremden zu können, gelang von ganz allein. Innerhalb weniger Tage hatte sich der Alltag durch die Gebote zur physischen und sozialen Distanz derartig verändert, dass alle, somit auch meine Kursteilnehmer*innen, damit beschäftigt waren, sich mit diesem Wandel auseinander zu setzen. Vielleicht kam gerade deshalb solch eine Übung der schriftlichen Reflexion über manch absurde neue Situation recht. Alltagsbeschreibungen gingen über in Selbstbeobachtung, verbunden mit wechselnden Gefühlslagen. Ein Einstieg in das Oscillieren zwischen eigener Teilhabe, akti-

ven Praxen und der Wahrnehmung Anderer in der materiellen wie sozialen Umwelt war gelungen.

Thomas Stodulka:

Ist das nicht genau die Kernkompetenz ethnographischen Arbeitens, die wir vermitteln wollen? Ich finde deine Reflexion hierzu sehr hilfreich, um die Besonderheit der Ethnographie – auch als digitalisierte, körperlich und örtlich distanzierte Forschungspraxis – zu verstehen. Ich hatte zusammen mit Kollegen aus der Psychologie im Winter 2019/20 gerade ein Blog-Projekt initiiert, das von Studierenden und Alumni unseres Instituts redigiert wird, und wir wollten diese Extremsituation der Pandemie eben auch schnellstmöglich dokumentieren. Die Studierenden experimentierten mit Visualisierung, Autoethnographie, Anthro-Poesie, kritischer Reflexion und unterschiedlichen Montagetechniken. Die Beitragenden haben sich einfach mal getraut, ihre multimedialen Reflexionen auf dem Blog zu zeigen (<https://www.anthrometronom.com/>). Die methodologische Kreativität, diese erlebte Krisensituation zu repräsentieren, war sehr inspirierend. Dabei habe ich jedoch auch bemerkt, wie schwer sich angehende Ethnolog*innen im Vergleich zu Studierenden der Psychologie oder der Politikwissenschaft tun, ihre hervorragenden Beiträge öffentlich zu positionieren. Selbstreflexion heißt ja nicht gleich Selbstdekonstruktion, das muss vielleicht in der Lehre von Beginn an klarer vermittelt werden.

Cordula Weißköppel:

Gutes Vorhaben, aber dieses professionelle Selbstbewusstsein entsteht in der Ethnologie oftmals erst durch die erste eigene Forschung, die mit allen *ups and downs* durchzustehen ist. Im Methodenmodul zeigt sich das meiner Erfahrung nach an sehr wankelmütigen Motivationen... Das, was als anfängliche Aufgabe zur teilnehmenden Beobachtung gut umgesetzt wurde, ließ sich so diszipliniert kaum über drei Monate

des Semesters fortsetzen, zumal ich ein Konzept verfolgte, dass jede*r ein eigenes Thema verfolgen sollte, woran der Wandel durch Covid-19 deutlich wurde. Auch das ging auf: Wir hatten schnell ein Spektrum an Projekten von veränderten Distanzpraxen über die Debatte um Maskenpflicht, aber auch Formen der Protestbewegungen in Deutschland waren Gegenstand, Diskursanalysen über die care-Debatte im Gesundheitswesen oder internationale Vergleiche im Umgang mit der Pandemie. Einige unserer Studierenden aus China oder Italien und Libanon standen im permanenten Austausch mit ihren Angehörigen in den jeweiligen Herkunftsländern. Daraus ergaben sich Einblicke, die uns als Biodeutschen nicht zugänglich waren, z.B. über den Umgang mit der Pandemie in einem Quartier von Geflüchteten aus Palästina in Beirut, das war sehr berührend.

Thomas Stodulka:

Ja, das bietet natürlich auch die digitale Vernetzung, dass Studierende ihre transnationalen Lebensrealitäten leichter zum Forschungsgegenstand machen können. Ähnlich gute Erfahrungen habe ich zum Beispiel in einem BA-Seminar zu *Connectivities and Mobilities of Childhood Education* gemacht. Wir haben zunächst in einem virtuellen Spaziergang durch die Websites zweier NGOs im Bildungskontext die dargestellten Zukunftsvisionen inhaltsanalytisch erarbeitet. Anschließend haben die Studierenden ihre eigenen Bildungsbiographien und Erwartungen an die Zukunft reflektiert und in Gruppenpodcasts dazu montiert. Ähnlich deiner Erfahrung im Seminar wurden dadurch Bildungsverläufe von international Studierenden transparent. Das war für alle Beteiligten extrem spannend, weil es eben auch eine Übung zur Empathie für die Teilnehmer*innen deutscher Herkunft war.

Cordula Weißköppel:

Das sind natürlich die Highlights unserer Lehre, wenn man merkt, dass Verstehens-

prozesse initiiert werden! Angesichts der diversen Fragestellungen zur Pandemie in meinem Kurs war ich auch optimistisch, dass sich für jede*n Studierende*n ein Forschungsprozess bahnen würde. Wie wir ja spätestens seit George Marcus (1995) wissen, ist es gerade für Novizen wichtig zu lernen, dass wir am Anfang einer Ethnografie oft nicht wissen können, wo wir „landen“. Für Studierende im 21. Jahrhundert ist das eine große Herausforderung oder auch Überforderung, prozessorientiert und mit wenig ergebnisorientierten Anleitungen zu arbeiten. Während die einen autoethnographischen Ansätzen folgten und akribisch Tagebuch führten, stürzten sich andere in den *cyberspace*, grasten *social media* und diverse kommunikative Foren ab, um in der explosiven Diskursproduktion über Corona und seine Folgen erste Deutungsspuren zu entwickeln. Meine Aufgabe als Lehrende bestand vor allem in individueller Beratung und Betreuung; wie aber sollte ich Motivationsprobleme behandeln, da sich das gesamte Leben nur noch zuhause und am Bildschirm abspielte? Ich empfahl, explizite Forschungszeiten im wöchentlichen Stundenplan zu deklarieren inklusive der Dokumentationsphasen. Exemplarische Zwischenauswertungen beim Zoom-meeting waren sehr hilfreich: Wenn hier zu sehen war, dass ein Thema „vorwärts“ ging, also diverse Materialien gezeigt und wir daran gemeinsam die Fragestellung fokussieren konnten, war das auch für andere motivierend.

Die Stärke des digitalen Unterrichts war, ähnlich wie in eurem Blog-Projekt, der unmittelbare Zugriff auf Visuelles: Bildmaterialien, Webseiten, Videos, die wir teilen und analysieren konnten. Zum Beispiel forschte eine Studentin zur Gegenöffentlichkeit, die Geflüchtete in Bremen erzeugten, nachdem sie in einem zentralen Aufnahmelager unter unangemessen engen Bedingungen in der Pandemie leben mussten. Solidarische Aktivist*innen wie Bewohner*innen forderten daher die „Schließung der Lindenstraße“,

und bei ihren Medienaktionen dominierten visuelle Strategien, die die Studentin akribisch sammelte und analysieren konnte.

Thomas Stodulka:

Ja, diese Multimedialität, die plötzlich in die Seminar-Präsentationen einfluss, hat mich auch sehr begeistert. Dabei ist aber auch klar geworden, dass eine gewisse Medienkompetenz, vor allem auch eine kritisch-reflexive Datenkompetenz in der Lehre immer wichtiger wird: Woher kommen Videoclips, *newsfeeds*, *blogs*, oder *podcasts*? Wer steht dahinter? Mit welchem Zweck werden sie veröffentlicht? Wie differenziere ich zwischen Fakt und Fiktion? Diese Fragen werden bisher oft in den Einführungen ins wissenschaftliche Arbeiten als Quellen- oder Textkritik thematisiert. Angesichts der multimedialen Forschungsfelder werden sie immer basaler und könnten in Zusammenarbeit mit der Literaturwissenschaft oder Publizistik angegangen werden. Das wäre auch ein produktiver Austausch für uns als Disziplin, zumal sich Ansätze der Text- und Medienanalyse ja immer weiter ausdifferenzieren.

Welche Methoden können wir demzufolge empfehlen, wenn die Kernpraxis der teilnehmenden Beobachtung im sozialen Nahbereich nicht mehr möglich ist?

Cordula Weißköppl:

Wie sonst auch, ermunterte ich Studierende nach dem ersten Eintauchen in Debatten in die gezielte Auswahl und Schwerpunktsetzung, um z.B. verschiedene Textsorten und ihre interne Diskursdynamik vergleichend behandeln zu können. Einige machten spannende Entdeckungen, wie gerade in der Pandemie die diversen *social media* von verschiedensten Gruppen angeeignet wurden, z.B. muslimische *influencer*, in dem Fall junge Imame, die während Ramadan *instagram* u.ä. nutzten, um der jungen Generation Motive fürs Fasten nahe zu bringen

und damit gleichzeitig Sozialität zu kompensieren, die durch die physischen Distanzgebote beim nächtlichen Fastenbrechen ausblieben. Andere Studierende nahmen an digitalen Demonstrationen zum Klimawandel teil und beobachteten, welche verbalen Protestformen sich mit Visualisierungen im Internet verknüpften und welche neuen Praxen der situativen Mobilisierung und der weiteren Meinungsbildung sich etablierten. Gebetsmühlenartig erinnerte ich gerade die Internet-Forscher*innen daran, alles gut zu speichern und zu archivieren, eine Praxis, die angesichts der Mengen an Daten sehr viel Disziplin erfordert und in der Auswertung zurückschlagen kann, wenn es um die Selektion relevanter Materialien geht, die einer vertieften Analyse unterzogen werden sollten. Hier mussten also entsprechende Auswahlkriterien entlang der jeweiligen Fragestellung entwickelt werden.

Thomas Stodulka:

Um deine Argumente gleich aufzugreifen und an die vorherige Frage anzuknüpfen, finde ich, dass diese Extremsituation der Pandemie gut zeigt, wo wir in der Methodenlehre nachbessern sollten: Neben der Bedeutung einer systematischen Selbstreflexivität und dem Verstehen von Positionalität als methodisches *surplus* ethnographischer Forschung ist die Vermittlung konkreter Methoden heute wichtiger denn je. Nicht jede Ethnographie kann ein literarisches Meisterwerk werden, das von Tausenden gelesen und rezipiert wird. Für die weiter zunehmende Zahl an Studierenden der Sozial- und Kulturanthropologie in all ihren subdisziplinären Facetten wird bei gleichzeitigem quantitativen Schrumpfen der Lehrstühle immer weniger Raum für rein wissenschaftliche Karrieren sein. Das muss man ja nicht nur alarmierend sehen, im Gegenteil, *ethnographic power troopers* in allen Berufsfeldern zu etablieren, kann doch nicht schaden!

Die Pandemie zwingt uns, die oftmals mystifizierte Teilnehmende Beobachtung

und Techniken der Interview- und Gesprächsführung zu konkretisieren, weil die Möglichkeiten der verkörperten sozial-interaktiven Forschungspraxis heute und auch in Zukunft geringer werden. Was dokumentiere ich ganz konkret wie, warum und für welchen Zweck? Zudem würde ich mir wünschen, dass wir in der grundlegenden Methodenausbildung mehr Text-, Diskurs- und Medienanalysen integrieren. Auch quantitative Verfahren sind in den Berufsfeldern der Consultancy, der Analyse, der Beratung, des Journalismus, des Aktivismus, in denen Studierende sich später engagieren können, enorm gefragt.

Kann ich digitale Ethnographie lehren, wenn die eigene Ausbildung und Forschungspraxis primär noch *offline*-Maximen gefolgt ist?

Thomas Stodulka:

Definitiv! Auch wir als Lehrende müssen uns methodisch weiterbilden. Und wenn dies aufgrund der durchaus sehr nachvollziehbaren extremen Arbeitsbelastung als Lehrende und Professor*innen nicht möglich ist, dann können wir immer noch ins Co-Teaching gehen und uns Kolleg*innen oder ehemalige Studierende, Doktorand*innen oder Post-docs dazu holen, mit denen wir gemeinsam unterrichten. Das machen ja viele Institute ohnehin bereits. Gerade als *blended learning* ist das ja jetzt wunderbar möglich. Das muss dann aber natürlich auch angemessen honoriert und geschätzt werden.

Cordula Weißköppel:

Deine Haltung kann ich nur unterstützen. Interessanterweise sind ja viele unserer *offline* Forschungen auch schon hybriden Stilen gefolgt, z.B. meine Studien zur transnationalen religiösen Sozialisation von koptisch-orthodoxen Christen (zwischen 2008 und 2011) waren schon eine Mischung von kurzfristigeren Feldaufenthalten und einem Verfolgen der digitalen Praxen koptischer Gemeinden auf Webseiten, digitalen

Foren und *social media* (Weißköppel 2019). Kein Ethnograf der 1990er Jahre wird auf Email-Kommunikation o.ä. verzichtet haben, womit wir an diesem Ineinandergreifen von *offline*- und *online*-Leben immer schon teilhatten (Boellstorff 2016), das auch für andere Menschen lange vor der Pandemie normal geworden ist. Allerdings haben sich angesichts dieses Wandels seit den 1990er Jahren viele von uns älteren Ethnolog*innen noch nicht auf Methoden der digitalen Ethnographie spezialisiert, sondern das digitale Agieren eher in den *offline*-Stil integriert. Somit wurde die Theoretisierung und entsprechende methodologische Modifikationen weniger expliziert oder auch ignoriert, denn spätestens seit den 2000ern gab es ja immer mehr Kolleg*innen, die erfolgreich dazu publizierten (u.a. Miller/Slater 2003) und den *digital turn* auch methodologisch einleiteten (u.a. Dracklé 2015).

Thomas Stodulka:

Genau, diese bewusste Hinwendung zu digitalen Praxen bestätigt ja nur, dass sich Ethnolog*innen immer auch mit den Medien und Materialitäten ihrer jeweiligen Zeit auseinandersetzen sollten. Wie wir aus heutiger Sicht sehr kritisch, eben postkolonial informiert thematisieren, waren dies in der ersten Hochzeit von Feldforschung Anfang des 20. Jahrhunderts (mit mehr oder weniger Kollaboration mit kolonialen Akteur*innen) nahezu ausschließlich Artefakte, die wir heute in Museen anschauen können und an die sich nun längst überfällige Restitutionsforderungen knüpfen. Dieser lange Arm der Kolonialgeschichte könnte uns gerade heute, wo die *digital ethnography* manchmal als Heilsbringerin der Disziplin gefeiert wird, ein warnendes Beispiel sein. Gerade mit *online* zirkulierten und mediatisierten Wissensbeständen sollten wir sehr vorsichtig umgehen, um nicht in ethische Dilemmata zu geraten, die uns in der Retrospektive wieder auf die Füße fallen können. Nicht alles, was digital, eben aus der Distanz und *online* dokumentierbar

wird, ist auch wissenschaftlich konstruktiv oder ethisch vertretbar.

Cordula Weißköppel:

Ja, die ethische Sensibilisierung unserer Studierenden wird in Zeiten digitaler Ethnografie noch bedeutsamer (Tiidenberg 2018). Als ich mich letztes Frühjahr in die entsprechende Methoden-Literatur einlas, war ich erstmal überwältigt von der Vielzahl der *bibliography-lists* und *opensource-Angebote*. Letztlich bewährte sich wohl meine langjährige ethnographische Expertise, recht schnell filtern zu können, was für junge Forschende relevant sein könnte: Texte von Autor*innen, die ihre eigenen Erfahrungen mit der digitalen Ethnografie realistisch, aber auch als erkenntnisgenerierend vorstellen (Abidin 2020, Proctor 2020). Inspirierender sind konkrete Fallstudien als nur Reflexionen auf der Metaebene (Markham/ Gammelby 2018). Deshalb wurde es für die jungen Ethnograf*innen auch wichtig, nach der ersten explorativen Phase baldige Entscheidungen zu treffen, so dass ich sie mit folgenden Fragen unterstützte: Auf welches digitale Genre werde ich mich weiter konzentrieren, welches Diskussions-Forum oder welchen Blog verfolge ich systematisch bzw. wie kann ich mich da selbst als Akteur*in einbringen oder explizit als Forscher*in einführen? Hieran knüpften sich schnell die ethischen Herausforderungen des ethnographischen Arbeitens, die so oder so mit Studierenden erörtert werden sollten; entlang der bestehenden *codes of ethics* (AAA 2012, website der AK Ethik der DGSKA, Hahn/ Hornbacher/ Schönhuth 2008) können Handlungsorientierungen gegeben werden. Und im Weiteren ist gut zu diskutieren, wie weit diese in der digitalen Welt modifiziert oder radikalisiert werden sollten.

Thomas Stodulka:

Tja, bleibt uns wohl nur zu wünschen, dass diese Ethik-, ebenso aber eine Methodo-

logie-Debatte sich angesichts der ethnographischen Aufmerksamkeit für digitale Praxen seit der Pandemie weiter schärft, und auch in der DGSKA viele Mitdiskutierende findet (z.B. im Arbeitskreis Ethik).

Cordula Weißköppel:

Da kann ich gleich noch einen aktuellen Hinweis weitergeben: Der Kollege Michael Schönhuth hat gerade eine Webseite *Ethics in Ethnographic Fieldwork* geschaffen, auf der sich diverse Anregungen für die Lehre finden (Schönhuth 2021).

Literatur

Abidin, Crystal (2020): Somewhere Between Here and There. Negotiating Researcher Visibility in a Digital Ethnography of the Influencer Industry. In: Journal of Digital Social Research, Vol 2/ 1/2020, p. 56-76.

American Anthropology Association (2012): Code of Ethics. In: Robben, A./ Sluka, J. (eds.): Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader. Chichester: Wiley-Blackwell, p. 359-364.

Arbeitskreis Ethik der DGSKA:
<https://www.dgska.de/dgska/ethik/>
(letzter Besuch am 26.4.2021)

Boellstorff, Tom (2016): For Whom the Ontology Turns. Theorizing the Digital Real. In: Current Anthropology, Vol 57/ 4/2016, p. 387-407.

Dracklé, Dorle (2015): Ethnographische Medienanalyse. Vom Chaos zum Text. In: Bender, C./ Zillinger, M. (Hg.): Handbuch der Medienethnographie. Berlin: Reimer, S. 387-403.

Hahn, Hans Peter/ Hornbacher, Annette/ Schönhuth, Michael (2008): ‚Frankfurter Erklärung‘ zur Ethik in der Ethnologie. Berlin: DGV.

Marcus, George (1995): Ethnography in/of the World System: the Emergence of Multi-sited-Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, p. 95-117.

Markham, Annette N./ Gammelby, Kathrine (2018): Moving Through Digital Flows. An Epistemological and Practical Approach. In: Flick, U. (ed.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Collection. Los Angeles u.w.: SAGE, p. 451-465.

Miller, Daniel/ Slater, Don (2003): The Internet. An ethnographic approach. Oxford: Berg.

Proctor, Devin (2020): So you want to „do“ digital ethnography. 9 pages. At: The Geek Anthropologist. <https://thegeekanthropologist.com/2020/03/25/so-you-want-to-do-digital-ethnography/> (letzter Besuch 26.4.2021)

Schönhuth, Michael (2021): Ethics in Ethnographic Fieldwork. <https://fieldworkethics.de/x-bibliography/> (letzter Besuch am 26.4.2021)

Stodulka, Thomas (u.a. Hg.): Anthrometronom: <https://www.anthrometronom.com/> (letzter Besuch am 26.4.2021)

Tiidenberg, Katrin (2018): Ethics in Digital Research. In: Flick, U. (ed.): The SAGE Handbook of Qualitative Data Collection. Los Angeles u.w.: SAGE, S. 466-481.

Weißköppel, Cordula (2019): Visual Narratives of Coptic Martyrs. Transnational Mourning Practices after the Terror Attack in Alexandria 2011. In: Koskinen-Koivisto, Eerika/ Saramo, Samira/ Snellman, Hanna (eds.) Special Issue on Transnational Death. Studia Fennica Series No. 17, Helsinki: Finish Literature Society.



Angst vor der fliegenden Gefahr | Katharina-Sophie Schienke

Nachrufe

Hans Fischer (1932-2019)

Dorle Dracklé

Hans Fischer, Ehrenmitglied der DGSKA, ist am 16.8.2019 verstorben. Als Lehrer und Kollege beeinflusste er viele Generationen von Ethnolog*innen. Er lebte für die Ethnologie, war unermüdlich produktiv und hinterlässt ein umfassendes Werk. Das Interesse für die Ethnologie wurde in ihm noch zu Schulzeiten geweckt. Lektüre über fremde Kulturen faszinierte ihn, das Andere zog ihn an und hielt ihn in Bann. Im Jahr 1951 begann er das Studium der Ethnologie mit dem Nebenfach Musikwissenschaft. Als Musiker einer Band verdiente er sein Studium (damals gab es noch kein BaföG) und verband beide Interessen in seiner Promotion über „Schallgeräte in Ozeanien“ (1956/1958). Auf das Thema war er durch sein Studium in Hamburg gekommen, denn das Institut und das Museum waren noch nicht getrennt, als Student besuchte er Bestimmungsübungen von Museumsmitarbeiter*innen. Auf die Promotion folgte ein Volontariat am Hamburger Museum für Völkerkunde. Die Assistentenzeit führte ihn nach Tübingen, zwei Feldforschungen in Neuguinea legten den Grundstein für die Habilitation über „Seelenvorstellungen in Ozeanien“ (1963/1965). Im Jahr 1967 wurde Hans Fischer mit nur 34 Jahren zum Ordinarius und Museumsdirektor in Hamburg berufen, damals noch in Personalunion. Seine Ausstellungen erregten mit neuartigen Konzepten und Präsentationsmethoden Aufsehen. Ab 1971 entschied er sich für die wissenschaftliche Seite seiner Doppelprofession und konzentrierte sich fortan auf Lehre und Forschung. Weitere große Feldforschungen folgten. Wiederkehrend und regelmäßig über einen langen Zeitraum besuchte er die Wampar, zu deren Kultur er eine eigene Veröffentlichungsreihe im Reimer Verlag anlegte. Hans Fischers Veröffentlichungsliste ist lang und beeindruckend, bekannt wurde er auch für seine Beschäftigung mit aktuellen Themen wie etwa Tourismus (1984), Expeditionen und Kolonialismus (1981), der Geschichte der Ethnologie und zur Begriffsklärung des Faches (1970).

Anlässlich der Mitgliederversammlung im Jahr 2011 wurde Hans Fischer als Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie ausgezeichnet – ein Votum des Dankes und der Anerkennung seiner Verdienste. Damals hießen wir freilich noch „Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde“, und wie Hans Fischer betonte, war es genau diese Völkerkunde des 20igsten Jahrhunderts, in die er in den fünfziger Jahren eintauchte. Sein Einsatz für den Fortschritt und die Konsolidierung der DGV/DGSKA war diplomatisch und erfolgreich, denn es gelang ihm, die Ende der sechziger Jahre zwischen den Generationen aufkommenden politischen Differenzen zu beruhigen und in geordnete Verbandspolitik zu überführen. Anlässlich der Tagung in Marburg im Jahr 1969 kam es zum Bruch zwischen der älteren Generation, den etablierten Stelleninhabern, und jüngeren Nachwuchswissenschaftler*innen und Student*innen. Die damalige Studierendengeneration wollte sich über das Verhalten der Altvorderen während der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen auseinandersetzen. Sie begehrte gegen das Verschweigen und die undemokratischen Verhaltensweisen auf und engagierte sich für zeitgenössische Themen wie Antikolonialismus. Einige Jahre später arbeitete Hans Fischer als einer der ersten über die deutsche Völkerkunde zu Zeiten des Nationalsozialismus (1990).

Bis heute kursieren über diese Tagung viele Geschichten und Gerüchte. Gesichert ist nur, dass in den kommenden Jahren eine gewisse Abneigung dagegen zu verzeichnen war, sich überhaupt noch mit Verbandstätigkeit zu beschäftigen. Hans Fischer war davon überzeugt, dass dieses aufstrebende Fach unbedingt in der Öffentlichkeit angemessen vertreten sein sollte und bemühte sich um einen Neuanfang. Auf der DGV-Konferenz in Bremen 1973 übernahm Hans Fischer den Vorsitz bis 1975. Während seiner Wahlperiode legte er den Grundstein für wesentliche Modernisierungen. Um die Kommunikation zwischen den Instituten, den Museen und den Mitgliedern zu verbessern, führte Hans Fischer in dieser Zeit die ersten DGV-Mitteilungen ein. Zunächst noch im Hamburger Institut mit Hilfe der Sekretärin Frau Margenfeld hektographiert, erlaubte der Erfolg der Mitteilungen eine Umstellung auf professionellen Druck. Ein weiteres wichtiges Vorhaben bestand in den Überlegungen zu einer neuen Satzung. Die Frage war, wie Teilhabe am Fachverband möglich sein kann, ohne Gefahr zu laufen, dass etwa die Studierenden (rein zahlenmäßig) die Macht übernehmen – noch immer hatten die Lehrstuhlinhaber Respekt vor der aufmüpfigen Studierendenschaft. Sollten Studierende überhaupt Mitglieder werden können? Nach den Erfahrungen von 1969 in Marburg wollte das reiflich überlegt sein. Auch die Frage, wie man in die DGV eintritt, wurde sorgfältig erwogen, denn es galt zu verhindern, dass der Verband plötzlich durch eine große Menge neu eingetretener Mitglieder anlässlich der Mitgliederversammlung übernommen werden könne. Solcherart waren die Überlegungen, die den Erfahrungen im Miteinander an den Universitäten und eben in der DGV zu dieser Zeit geschuldet waren.

Hans Fischer hat die Disziplin der Ethnologie in Deutschland wesentlich befördert und konsolidiert. Sein Interesse lag auf einem der Zeit angepassten neuen Verständnis des Fachs, eingebettet in eine wissenschaftlich abgesicherte Empirie, die sich seiner Meinung nach von der alten, durch Theorie fehlgeleiteten Völkerkunde unterscheiden sollte. Das Interesse an der Richtung der amerikanischen Kulturanthropologie, vertreten von George P. Murdock und seinem Projekt der Human Relation Area Files, entsprach dem Wunsch nach einer grundsoliden Orientierung an Daten und Materialien und einem auf Fakten beruhenden Kulturvergleich. Die Betonung von sorgfältiger Feldforschung und Analyse des Datenmaterials war die Grundlage für sein Verständnis von der modernen Wissenschaft Ethnologie. In der Nachkriegszeit und in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren wirkte Hans Fischer wesentlich auf die Neuorientierung der Disziplin. Es ging ihm bei der Selbstvergewisserung des Faches eben auch um Disziplin im Sinne einer Ordnung, von Erziehung und Unterricht, und um das Absichern von Grenzen. Welche Position hat die Ethnologie im Kanon der Wissenschaften? Welche Position wollen und können wir einnehmen? Wie ist die Ethnologie nach innen und außen zu verteidigen, etwa gegen die wilde und unpräzise Verwendung von Ethnographie in Nachbardisziplinen? Diese Fragen haben das Lebenswerk von Hans Fischer wesentlich geprägt. Es hat ihn sehr beschäftigt, wie Ethnologie richtig zu betreiben sei, richtig im Sinne von klaren, abgesicherten Methoden und Forschungsthemen, damit sie sich nicht zu einer Allerweltswissenschaft (1989) abwerten lässt, sondern ihre Besonderheiten deutlich markiert und ihre Aufgabengebiete definiert. Dazu gehörte für ihn auch, Grenzen zu benennen und zu kontrollieren; zu überlegen, was eine/n Ethnolog*in auszeichnet, wer dazu gehört, wer ein Scharlatan ist und wer besser eine Randfigur bleiben sollte (2003). Hans Fischer initiierte eine Art Selbstvergewisserungsprozess, eine Reflexion darüber, was Ethnologie als Fach umfasst und welche Aufgaben sie sich setzt. Die Ethnologie sollte einen soliden Kern aufweisen, dessen sie sich sicher sein kann.

Lehre war ein weiterer Bereich, dem sich Hans Fischer widmete. Er engagierte sich nicht nur in seinem heimischen Institut in Hamburg während der 1970er Jahre für die Studienreform, sondern trug den Gedanken der Formierung ethnologischer Studiengänge auch in die DGV. Die Öffnung der Universitäten in den siebziger Jahren und die enorme Zunahme von Studie-

renden, auch und gerade in der Ethnologie, machte die Einführung von Magisterstudiengängen politisch wünschenswert. Die ethnologischen Institute waren gefordert, sich Lehrpläne zu überlegen, wo vorher meist nur ungenaue Leistungsanforderungen existierten. Hans Fischer setzte sich dafür ein, in Deutschland neue Studienpläne zu erarbeiten, die an allen Standorten anerkannt wurden, Leistungen vergleichbar machten und so den Wechsel des Studienortes ermöglichten. Um die Feldforschung als eine Anforderung in die Lehre zu integrieren, ging Hamburg mit gutem Beispiel voran und führte Feldforschungsexkursionen in Gruppen ein. Diese Praxis wurde im deutschsprachigen Raum von einigen Instituten übernommen. Hans Fischer bemerkte, dass bis in die siebziger Jahre hinein praktisch keine Lehrbücher vorhanden waren und begann, zentrale Einführungswerke zu verfassen und gemeinsam mit dem Reimer Verlag eine Reihe aufzubauen, die systematisch für solide Grundlagenmaterialien in der Lehre sorgte (2001). Wie weitsichtig er hinsichtlich neuerer Entwicklungen war, zeigt eine Voraussage, die mir aus einer Arbeitssitzung in den neunziger Jahren in Erinnerung geblieben ist: „Im Jahr 2030 gibt es keine Bücher mehr. Wir werden alles nur noch elektronisch lesen“.

Seine Standpunkte vertrat er in Diskussionen stets mit Verve. Er war, nicht zuletzt durch seine Erfahrungen in der 68iger Zeit, mit Gremienarbeit an der Universität und in unserem Verband vertraut und wusste stilvoll damit zu navigieren. Ich erinnere mich an die Mitgliederversammlung anlässlich der DGV-Tagung in Marburg 1989. Wegen des Anliegens, die Entwicklungsethnologie in der DGV zu stärken, gab es den Versuch, Personen, die die Mitgliedschaft gerade erst beantragt hatten, schon zur Sitzung dazu zu bitten und mit abstimmen zu lassen. Doch man hatte die Rechnung ohne Hans Fischer gemacht: Er zog die Satzung aus der Tasche und verwies auf einen entsprechenden Paragraphen, der dieses Vorgehen unterband. Im Gespräch nach der Sitzung erklärte er mir seine wichtigste Erfahrung aus der jahrelangen Gremienarbeit: Demokratie ist die politische Handlung der Personen, die gerade anwesend sind – wertvolles Wissen für jegliches Überleben an Universitäten und in Fachverbänden. Wir werden ihn vermissen.

Fischer, Hans

- 1958 Schallgeräte in Ozeanien. Bau und Spieltechnik – Verbreitung und Funktion. Strasbourg/Baden-Baden: Heitz Verlag (1956)
- 1965 Studien über Seelenvorstellungen in Ozeanien. München: Klaus Renner Verlag (1963)
- 1970 „Völkerkunde“, „Ethnographie“, „Ethnologie“: Kritische Kontrolle der frühesten Belege. Zeitschrift für Ethnologie 95,2: 169-182
- 1981 Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus. Frankfurt am Main: Syndikat
- 1984 Warum Samoa? Touristen und Tourismus in der Südsee. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- 1989 Ethnologie als Allerweltswissenschaft. Zeitschrift für Ethnologie 114: 27-37
- 1990 Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin: Dietrich Reimer Verlag
- 2001 Fünfzig Jahre Ethnologie. Paideuma 47: 7-23
- 2003 Randfiguren der Ethnologie. Gelehrte und Amateure, Schwindler und Phantasten. Berlin: Dietrich Reimer Verlag

Peter Fuchs (1928-2020)

Georg Klute

Am 17. November 2020 ist Peter Fuchs, fast 92-jährig, in seiner Wahlheimat Göttingen verstorben. Die Nachricht von seinem Tod erreichte mich in der südlichen Sahara, dem Gebiet also, dem Peter Fuchs ein langes Leben als Reisender, Sammler, Filmethnologe, Forscher und Lehrender an der Universität Göttingen gewidmet hat.

Mir selbst ist Peter Fuchs zuerst als Lehrender begegnet. Wir als Studierende liebten Peter Fuchs' Lehrveranstaltungen. Zwar zählt man die Erzählkunst gewöhnlich nicht zu den Kompetenzen eines Universitätslehrers, Peter Fuchs war jedoch tatsächlich ein hervorragender Erzähler, der unsere Aufmerksamkeit immer wieder zu fesseln verstand, auch weil er seine Vorlesungen mit Stücken aus der Ethnologischen Sammlung der Universität, mit Bildern und Filmen illustrierte. Peter Fuchs war in der Lage, Alltagsgegenstände ‚sprechen‘ zu lassen, so dass der einzelne Gegenstand Teil eines größeren Zusammenhangs wurde. Das war auch deshalb möglich, weil er nahezu alle Ethnographika, über die in den Lehrveranstaltungen gesprochen wurde, selbst gesammelt und ihre Herstellung, vor allem aber ihren Gebrauch im lokalen Kontext beobachtet und darüber nachgedacht hatte. Das wurde mir schon im ersten Seminar deutlich, das ich bei Peter Fuchs besuchte: die lokale Aneignung und Umwandlung von Industrieabfällen wie die Verwendung von Scheinwerferglas zur Schmuckherstellung, das Flechten von Kohlebecken aus Draht, das Schneiden von Sandalen aus Autoreifen, das Nähen von Wassersäcken aus Schläuchen oder das Umschmieden von Blattfedern zu Messern. Das haptische Moment von Peter Fuchs' Lehre zeigte sich auch in den drei großen Sonderausstellungen, die er kuratierte und zusammen mit Studierenden während zwei Semestern vorbereitete.

Peter Fuchs' Leidenschaft für die südliche Sahara und den angrenzenden Sahel begann während seiner Studentenzeit in Wien. Nachdem er zunächst Germanistik und Anglistik belegt hatte, wandte er sich der Ethnologie zu und studierte daneben (physische) Anthropologie, Afrikanische Sprachen, Philosophie sowie Psychologie. Schon im Jahr 1951, damals 23 Jahre alt, bereitete er zusammen mit seinen Kommiliton*innen Edith Fischer und Andreas Kronenberg eine Expedition in die südliche Sahara vor, zu den Tuareg des Hoggar-Gebirges. Zwar blieben die Studierenden nur relativ kurze Zeit bei den Tuareg, aber damals war eine solche Reise so außergewöhnlich, dass ihre Expedition große mediale Aufmerksamkeit erregte. Peter Fuchs' Fotos wurden in zahlreichen Zeitungen veröffentlicht; er gab ein Reisebuch heraus, das in fünf Sprachen übersetzt wurde. Bald nach der Rückkehr aus der Sahara, im Jahr 1954, wurde Peter Fuchs mit einer Studie in der Tradition der Wiener Kulturhistorischen Schule „Totemismus bei den Niloten“ an der Universität Wien promoviert. Aus dem Publikationserfolg des Reisebuches zur Sahara resultierten zahlreiche Bild- und Filmvorträge in Österreich und vor allem Deutschland, die so lukrativ waren, dass Peter Fuchs sich als freischaffender Ethnologe in Deutschland niederlassen konnte. Während dieser Zeit, von 1954 bis 1964, unternahm er auch einige Forschungsreisen, so 1955 in das Tibesti-Gebirge und 1956 in das Ennedi-Gebirge (Tschad). Die letzte Reise war für uns Studierende erstes Anschauungsmaterial in der methodischen Ausbildung, weil Peter Fuchs anhand dieser die nicht immer unproblematische Beziehung zu seinen Informant*innen und Führern in der Wüste reflektierte. Solche Reflektionen waren in den 1950er Jahren, vor der Herausgabe von Malinowskis Tagebüchern und den anschließenden Debatten zur ‚Krise der Repräsentation‘, durchaus unüblich gewesen.

In diesen Jahren hatte Peter Fuchs immer wieder mit dem Göttinger Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF) zu tun, da er während seiner Forschungen Filmaufnahmen machte, die das IWF aufkaufte. Professor Spannaus am Göttinger Institut für Völkerkunde bot Peter Fuchs eine Stelle als Hochschulassistent mit der Möglichkeit zur Habilitation an, die er 1964 antrat. Diese schloss er 1968 mit der Arbeit „Kult und Autorität. Die Religion der Hadjerai“ ab.

Ab 1970 begann Peter Fuchs in der nigrischen Tenere-Wüste, vor allem in der Oase Fachi zu forschen. Er verstand es, seine Faszination und Studierenden zu übermitteln - wie etwa die Bewohner*innen von Fachi in der Tenere-Wüste, dem unwirtlichsten Teil der Sahara, überleben konnten und warum sie überhaupt unter diesen extremen Bedingungen bleiben wollten. Lange bevor in der Sahara- und Afrikaforschung solche Begriffe wie ‚Konnektivität‘ und ‚Relationalität‘ diskutiert wurden, und bevor herausgestellt war, dass Oasen, so wie Fachi eine ist, keineswegs in autarker Isolation leben und wirtschaften, arbeitete Peter Fuchs heraus, dass die Stadt Fachi und ihre Bewohner*innen Teil eines größeren wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhangs sind. Fachi und seine Bewohner sind auf vielfache Weise mit der Außenwelt verbunden.

In den folgenden Jahren unternahm Peter Fuchs immer wieder Forschungen in Fachi. Diese Forschungen sind noch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Während ethnologische Feldforschung zu der Zeit einem ‚methodischen Solipsismus‘ anhing (und häufig heute noch anhängt), da ethnographische Beschreibung und Analyse an die singular-subjektiven Erfahrungen im Feld rückgebunden wird, praktizierte Peter Fuchs zusammen mit seiner Frau Team-Feldforschung. Über seine Frau gewannen die beiden nicht nur Zugang zu den Frauen von Fachi und Einblicke in weibliche Perspektiven, sondern als verheiratetes Paar waren sie auch in der Gesellschaft von Fachi anerkannt und in sie integriert. Aus den Forschungen in Fachi entstand ein sehenswerter Film „Fachi – Oase der Sahara-Kanuri“, der einzige unter den etwa 70 Dokumentarfilmen, die Peter Fuchs gedreht hat, der explizit als Lehrfilm konzipiert worden ist.

Auch nach seiner Emeritierung hat Peter Fuchs weitergearbeitet und geforscht. Dabei ist er derjenigen Region, in die ihn die erste ‚Expedition‘ als Student geführt hatte, der südlichen Sahara und dem angrenzenden Sahel und ihren Menschen, treu geblieben. Ein erstes Kennzeichen seiner Arbeiten ist das Bemühen, die Perspektive der Menschen dieser Regionen einzunehmen und sie zu verstehen. Dabei unterstreicht er die Kreativität, die es den Bewohner*innen der Sahara und des Sahel ermöglicht, unter extremen Bedingungen, selbst in der unwirtlichen Tenere-Wüste zu überleben und ihre Heimat zu lieben. Ein zweites Kennzeichen ist sicherlich sein diachroner Blick, zu erkennen „wie die Dinge zu dem wurden, was sie heute sind“ (Interview 2008: 8-9), den er immer wieder und gerade in der universitären Lehre einnahm, wenn er die (von ihm gesammelten) Alltagsgegenstände zum Sprechen brachte. Peter Fuchs sah ethnische Gruppen oder regionale und lokale Gemeinschaften keineswegs als abgegrenzte und in sich geschlossene Einheiten, sondern er spürte den Zusammenhängen nach, in die selbst solch vermeintlich isolierte und periphere Oasen wie die von Fachi eingebunden sind. Peter Fuchs wird uns in Erinnerung bleiben als Ethnologe, der den von ihm Besuchten in großer Empathie zugeneigt war, wie auch an seinen oft wunderbaren Porträtfotos abzulesen ist, der sie zu verstehen suchte, vor allem aber als großartiger Erzähler, der die Ergebnisse seiner Forschungen auch einem großen Publikum nahebringen verstand.

Ein ausführlicher Nachruf erscheint in einer der nächsten Ausgaben der Zeitschrift für Ethnologie – Journal of Social and Cultural Anthropology.

Verwandte Literatur

Fuchs, Peter 1958, *Weißer Fleck im schwarzen Erdteil. Meine Expedition nach Ennedi*, Stuttgart: Engelhorn.

Fuchs, Peter 1961, *Die Völker der Südost-Sahara. Tibesti, Borku, Ennedi*, Wien: Braumüller.

Fuchs, Peter 1970, *Kult und Autorität. Die Religion der Hadjerai*, Berlin: Reimer.

Fuchs, Peter 1983, *Das Brot der Wüste. Sozio-Ökonomie der Sahara-Kanuri von Fachi*, Studien zur Kulturkunde, Band 67, Wiesbaden: Steiner.

Fuchs, Peter 1989, *Fachi. Sahara-Stadt der Kanuri*, Studien zur Kulturkunde, Band 90, Wiesbaden: Steiner.

Fuchs, Peter 1996, „Nomadic Society, Civil War, and the State in Chad“, in: Klute, Georg (ed.), *Nomads and the State*, special issue of *Nomadic Peoples*, number 38: 151-162.

Fuchs, Peter 2004, *Das Business-Gen. Wie sich der Mensch von der Evolution abkoppelt*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Interviews with German Anthropologists vom 31. 05. 2008; durchgeführt am Institut für Ethnologie, Transkription: Claire Spilker, Edierung: Vincenz Kokot; Ansprechpartner: Dieter Haller: 1-10. Online verfügbar unter http://www.germananthropology.com/cms/media/uploads/4dde48d1b13ba/interview_4e415bd079b2c.pdf (letzter Abruf am 21.4.2021).

Racz, Julia 2016, „Auf den Spuren eines Forschers – transkulturelle Begegnungen in der Biographie des Ethnologen Peter Fuchs“, in: Racz, Julia & Gundolf Krüger (Hg.), *Transkulturelle Begegnungen – Südpazifik und Sahara*, Göttingen: Universitätsverlag: 60-75.

Ulla C. Johansen (1927-2021)

Joachim Otto Habeck

Am 14. Februar verstarb Ulla Johansen, eine der bedeutendsten und einflussreichsten Ethnologinnen im deutschsprachigen Raum. Ulla Johansen selbst hielt Erinnerungen aus ihrem Leben und Berufsweg im Kontext der Entwicklung der deutschsprachigen Ethnologie fest (1993). Ihr Lebensweg wurde auch von Dieter Haller in Form eines Video-Interviews¹ und in seiner Monographie *Die Suche nach dem Fremden* (2012) dokumentiert. Das Titelbild von Hallers Buch stammt aus Ulla Johansens Privatbesitz und zeigt ihren Doktorvater Franz Termer, den langjährigen Direktor am Hamburgischen Museum für Völkerkunde. Ulla Johansen begann 1947 ihr Studium an der Universität Hamburg und legte sich bald auf die Fächer Völkerkunde, Geschichte und Geographie fest.

Den Hamburger Jahren war die Kindheit und Jugend in Estland vorausgegangen, wo Ulla Johansen in einem dänisch-deutsch-estnischen Elternhaus und (ihren eigenen Erinnerungen zufolge) in einem multinationalen sozialen Umfeld aufwuchs. Neugier, Beobachtungsgabe und das Nachdenken über die Bedingtheit sozialer Konventionen scheinen sie schon in frühen Jahren ausgezeichnet zu haben. Der Umzug nach Hamburg stand im Zusammenhang mit der Umsiedlung deutschbaltischer Familien ab 1939.

Ulla Johansens spätere regionale Interessen waren vor allem auf Sibirien, Zentralasien und Vorderasien ausgerichtet, wenngleich eine eigene ethnographische Feldforschung in Sibirien für eine in der Bundesrepublik lebende Forscherin in den 1950er Jahren ausgeschlossen war. Als Studentin befasste sich Ulla Johansen mit der jakutischen Ornamentik (Promotionschrift 1953); als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit der Bearbeitung der sojotischen bzw. tuwinischen/tyvanischen Sammlung des Hamburger Museums. Als Voraussetzung für die Durchführung ihrer Feldforschung 1956-57 bei nomadischen Haushalten im Taurus-Gebirge können Ulla Johansens grundlegende Kenntnisse innerasiatischer nomadischer Kulturen, das Erlernen des Türkischen, ein DFG-Stipendium und nicht zuletzt ihre persönliche Zielstrebigkeit gesehen werden.

Ulla Johansen reiste mehrfach zu weiteren Feldforschungen in die Türkei und initiierte (um 1980) als eine der ersten Ethnologinnen Forschungen bei türkischen Migrant/innen in der Bundesrepublik. Allerdings hat Ulla Johansen auch ihre zentralasiatisch-sibirischen Forschungen stets weitergeführt. Ihre Interessen umfassten neben der materiellen Kultur verstärkt schamanische Praktiken und Kosmologien. Eine erste Reise in die Sowjetunion wurde 1960/61 möglich und führte nach Leningrad und Moskau, wo umfangreiche Sammlungen und Gespräche mit Kolleg/innen neue Impulse boten. Wenngleich Ulla Johansen offiziell die Stelle einer Wissenschaftlichen Mitarbeiterin an der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften bekleidete, war an einen Aufenthalt bei indigenen Gruppen in Sibirien nach wie vor nicht zu denken.

Zurück in Hamburg wurde Ulla Johansen von Franz Termer mit der Leitung der Abteilung Süd- und Ostasien des Museums für Völkerkunde betraut; zeitgleich arbeitete sie am Manuskript ihrer Habilitationsschrift zur Schamanentracht bei den Tyva. Die Habilitation selbst (1968) fällt erst in die Heidelberger Zeit. Die Entscheidung, aus Hamburg wegzugehen (1965), war offenbar mit institutionellen Hürden im Habilitationsprozess verbunden. Ulla Johansen erhielt die Möglichkeit, eine Stelle als Assistentin und später als Dozentin am

¹ <http://www.germananthropology.com/video-interview/interview-ulla-johansen/92> (zuletzt aufgerufen am 22. April 2021). Das Transkript des Interviews ist dort als PDF abrufbar.

Südasiens-Institut in Heidelberg anzunehmen. Ihr Vorgesetzter war Karl Jettmar, der selbst ethnohistorische Fragestellungen in Sibirien und Zentralasien verfolgte. Die Heidelberger Jahre waren geprägt von studentischem Widerstand am Institut für Soziologie und Ethnologie. Ulla Johansen beschrieb diese Jahre als teilweise chaotisch, wobei das Südasiens-Institut offenbar weniger von ideologischen Kämpfen beeinträchtigt war als das universitäre Institut. Gastvorlesungen in Istanbul sowie ein weiterer Aufenthalt in Moskau/Leningrad stellten wichtige Zäsuren der Tätigkeit in Heidelberg dar.

1973 nahm Ulla Johansen einen Ruf an die Universität zu Köln an. Sie blieb bis zu ihrer vorgezogenen Emeritierung im Jahre 1990 Professorin am Institut für Völkerkunde. Die Kölner Jahre waren vor allem von der Lehrtätigkeit, der Entwicklung des Curriculums, der Betreuung der Studierenden und der Leitung des Fachausschusses Völkerkunde der DFG (1976-80) ausgefüllt.² Insbesondere den älteren Mitgliedern der DGSKA dürfte Ulla Johansen als Vorsitzende der DGV (1985-89) in Erinnerung sein.

Das Jahr 1990 markierte zwar den Beginn ihres offiziellen Ruhestands, aber auch einen Aufbruch zu neuen Tätigkeitsfeldern – unter anderem als Gastprofessorin an zwei Hochschulen in Estland. Die 1990er Jahre zeitigten überdies sozialetnologische Forschungen in Estland. In den folgenden Jahren betrachtete Ulla Johansen nicht nur verwandtschaftsethnologische Fragestellungen und „materialisierte Kultur“ (Johansen 1992), sondern befasste sich weiter mit diversen Aspekten des eurasischen Schamanismus und auch in beträchtlichem Maße mit der estnischen, sowjetischen und deutschen Fachgeschichte. Von den zahlreichen Ehrungen, die Ulla Johansen zuteil wurden, seien lediglich die Ehrenmitgliedschaft der DGV bzw. DGSKA (seit 1997), die Medaille samt Ehrenurkunde des Parlaments der Republik Sacha (Jakutien) im Jahr 2008 und die Goldene Medaille der Russischen Geographischen Gesellschaft (2018) genannt. Diese Würdigungen beziehen sich unter anderem auf das langjährige Engagement, das Ulla Johansen im Bereich des akademischen Austauschs zwischen Russland und Deutschland geleistet hat. Seit 1960 war sie den Kolleg/innen in Leningrad (St. Petersburg) und Moskau verbunden; in den 2000er Jahren wurden ihr vor allem die Kontakte nach Jakutsk und Moskau wichtig.

Ich selbst gehöre zu einer wesentlich jüngeren Generation und habe Ulla Johansen erst 2005 in Halle persönlich kennengelernt. Sie besuchte das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und das dortige Sibirienzentrum, dessen Koordinator ich damals war. Besonders intensiv war der Kontakt ab 2012, als Ulla Johansen ein DAAD-Stipendium initiierte und aus ihren eigenen Mitteln finanzierte. Ihre Motivation zur Etablierung eines solchen Stipendiums ist in sehr bewegender Weise auf den Webseiten des DAAD geschildert.³ Das Stipendium dient zur Förderung von Nachwuchswissenschaftler/innen mit regionalem Bezug zur Republik Sacha/Jakutien. Ich hatte die Ehre, für mehrere dieser Stipendiat/innen als wissenschaftlicher Betreuer zu fungieren. Als erste Stipendiatin kam Galina Belolyubskaya nach Halle, später folgten Aital Yakovlev, Sviatoslav Fedorov, Ivan Antonov und Sardana Nikolaeva (alle kamen für jeweils sechs Monate an die Universität Hamburg).

Ulla Johansen hatte Gelegenheit, mehrere Stipendiat/innen kennenzulernen, die das nach ihr benannte Stipendium antraten. Es waren diese Begegnungen, die mich mehrfach nach Brauweiler und Köln führten. Ulla Johansen hat die Stipendiat/innen und mich bei jeder unserer Begegnungen tief beeindruckt durch ihre Offenheit, ihr Interesse an neuen sozialen Dynamiken und durch ihr Engagement für die nachfolgenden Generationen.

² Eine Hommage und ein Nachruf finden sich auf der Webseite der Universität zu Köln: <http://ethnologie.phil-fak.uni-koeln.de/content.php?kid=193> (zuletzt aufgerufen am 22. April 2021)

³ <https://www.daad-stiftung.de/foerderung-und-gefuehrte/testimonials/artikel/de/34184-deshalb-unterstuetze-ich-die-daad-stiftung/> (zuletzt aufgerufen am 22. April 2021)

Der langjährige Austausch zwischen Kolleginnen und Kollegen in Russland und Deutschland war ihr Herzenssache – wir werden den Austausch in ihrem Sinne fortführen. Ulla Johansen bleibt uns unvergessen.

Literaturverweise

Haller, Dieter 2012. *Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945-1990*. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Johansen, Ulla 1992. Materielle oder materialisierte Kultur? *Zeitschrift für Ethnologie*, 117: 1-15.

Johansen, Ulla 1993. Berufsweg als Ethnologin der Nachkriegsgeneration: Typisch Frau? In: *Handbuch der Ethnologie. Festschrift für Ulla Johansen*, ed. Thomas Schweizer, Margarete Schweizer & Waltraud Kokot, pp. 1-25. Berlin: Reimer.

In Memoriam Meinhard Schuster (1930-2021)

Markus Schindlbeck

Geboren am 17. Mai 1930 in Offenbach, als zweites Kind einer von deutschen Bildungsidealen seiner Zeit geprägten Familie, wuchs Meinhard Schuster in einer von Ideologien und Kriegsbildern bestimmten Zeit auf. Noch in der Schulzeit hatte Schuster begonnen, Spanisch und Portugiesisch zu lernen, unterstützt von seinem Elternhaus, einem Lehrerhaushalt mit philologisch-historischer Ausrichtung. Im Oktober 1948 immatrikulierte sich Meinhard Schuster an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main für die Studienfächer Völkerkunde, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie. Letzteres Fach tauschte er später mit der Ur- und Frühgeschichte. Seine wichtigen Lehrer für die Völkerkunde waren Adolf Ellegard Jensen (1899-1965), Adolf Friedrich (1914-1956) und Helmut Petri (1907-1986). Jensen, der Nachfolger von Leo Frobenius, war Ordinarius für Kultur- und Völkerkunde, Leiter des Frobenius-Instituts, Direktor des Seminars für Völkerkunde und Direktor des Städtischen Museums für Völkerkunde. Adolf Friedrich hatte seit 1947 einen Lehrstuhl für Völkerkunde an der Universität Mainz, unterrichtete aber auch in Frankfurt. Seine Vorlesungen und Übungen, die Schuster bei ihm besuchte, handelten u.a. von „Eurasiatischen Gebirgsvölkern“, „Die Ethnographie der Eskimo und das Problem der zirkumpolaren Kulturen“ und dem Schamanismus. Aus späteren Erzählungen von Schuster ist deutlich geworden, wie wichtig Friedrich als Lehrer für ihn war. Petri brachte Schuster vor allem Themen aus Ozeanien nahe. Die Hauptfigur am Institut und in der Lehre war jedoch Adolf E. Jensen, in seiner Betonung auf Religionsethnologie, aber auch in der weiten regionalen Streuung der Vorlesungen und Übungen, die für die spätere Lehre von Schuster ebenfalls charakteristisch war. Zentral und Vorbild war aber auch das Frobenius-Institut selbst mit seinem Netz an dort tätigen Wissenschaftlern. Bezeichnend für diese Nachkriegszeit war die enge Verbindung der jüngeren Studierenden zu den Älteren. Die durch Jensen ermöglichte Heranführung an die Museumssammlungen mit obligatorischen Museumsübungen sollte Schuster später auch in die akademische Ausbildung übernehmen, ebenso wie die Hervorhebung der Feldforschung als Zugang zu den Quellen. Die institutionelle Verknüpfung mit dem Städtischen Museum für Völkerkunde bedeutete aber auch, dass sich Schuster schon zu Beginn seines Studiums mit Fragen der materiellen Kultur beschäftigte.

Während seiner ersten Feldforschung in Südamerika sammelte Schuster Gegenstände für das Frankfurter Museum, zusammen mit Otto Zerries, der seit 1947 am Institut unterrichtete und sich besonders für die so genannten Jägerkulturen Südamerikas interessierte. An der von Zerries geleiteten Expedition von 1954/55 nahm Meinhard Schuster als Doktorand teil. Ziel der Reise war die völkerkundliche Erfassung der im südlichen Venezuela ethnologisch wenig bekannten Gruppen. Dieser Aufenthalt bei den Waika (Yanomami) war für Schuster von hoher emotionaler Bedeutung, aber auch wichtig für seine späteren Expeditionen. Hier sei nur auf die gründliche Vorbereitung und auf die intensiv betriebenen Sprachstudien mit einem Missionar hingewiesen. Die eingehende Beschäftigung mit der Sprache sollte auch ein wesentliches Kennzeichen der späteren Arbeit von Schuster werden. Zahlreiche Zeitungsartikel und später Vorträge vermittelten die Ergebnisse der Expedition an ein weites Publikum. Von diesen allgemein gehaltenen Vorträgen hat Schuster Jahre später seinen Studierenden häufig berichtet und sie angehalten, Ähnliches zu tun. So war Öffentlichkeitsarbeit ein Teil seines Arbeitsfeldes während einiger Jahre in Frankfurt. Hinzu kam die Präsentation der Forschungsergebnisse in der Ausstellung „Ferne Völker - Frühe Zeiten“ 1957.

Schuster war 1956 mit dem Thema „Kopfgagd in Indonesien“ promoviert worden, einer auf Literatur beruhenden Arbeit. Anschließend war er wissenschaftlicher Hilfsassistent am Frobenius-Institut und während zweier Jahre Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, um das Südamerika-Material auszuwerten. Von 1959 bis 1961 arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent am Frobenius-Institut, und von 1962 bis 1965 hatte er die neu geschaffene Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten am Seminar für Völkerkunde in Frankfurt a.M. inne.

Zu dieser Zeit lernte Schuster Alfred Bühler in Basel kennen. Bühler hatte gerade seine zweite Sammlungsreise 1959 an den Sepik (Neuguinea) abgeschlossen. Die von Bühler erhaltenen Informationen führten Jensen dazu, seine Assistenten Eike Haberland und Meinhard Schuster mit einer für das Frankfurter Museum für Völkerkunde dienenden Sammlungsreise 1961 zu beauftragen. Diese von Jensen angeregte Ausweitung auf ein zweites Regionalgebiet gab dem wissenschaftlichen Leben von Schuster eine Wende, denn 1965 wurde er als Kurator ans Basler Museum für Völkerkunde berufen und mit der Leitung der Forschungen im Sepik-Gebiet von Neuguinea betraut.

An der Universität Basel habilitierte er sich 1968 mit einer Arbeit über seine Forschungen bei den Makiritare im Orinoco-Gebiet. 1970 wurde er als Nachfolger von Alfred Bühler zum Ordinarius für Ethnologie an der Universität Basel gewählt. Mit seiner Antrittsvorlesung „Zum Verständnis religiöser Phänomene der Naturvölker“ griff er ein zentrales Thema der Religionsethnologie, Initiation, wieder auf, das in Frankfurt durch die Arbeiten von Frobenius und Jensen immer präsent gewesen war.

Schuster blieb, neben dem Schwerpunkt des Basler Museums und Institutes auf Ozeanien und insbesondere auf Neuguinea, weiterhin den amerikanistischen Studien treu, begann er doch seinen Vorlesungszyklus als Ordinarius in Basel mit einer Einführung in die „Ethnographie nordamerikanischer Indianer“. In Basel wurden damals Doktoranden nach ihren Plänen für eine eigene Feldforschung gefragt. Im Hinblick darauf führte Schuster obligatorische Übungen für die Studierenden in benachbarten ländlichen Gegenden ein. Die erste sollte in einem elsässischen Töpferdorf stattfinden. Das Thema Töpferei knüpfte an die reichen Basler Traditionen zu Untersuchungen über das Handwerk an, die auch auf den Vorgänger von Schuster, Alfred Bühler, zurückgingen. So war es kein Zufall, dass sich Schuster und seine Frau in Neuguinea der Erforschung eines Dorfes widmeten, das bis in die Gegenwart hinein ein ausgefeiltes Töpferhandwerk betreibt.

Seine Reisen in das Sepik-Gebiet, 1965/67, 1972/73 und 1987/88 führten dazu, dass das Basler Museum und das Ethnologische Seminar der Universität zu einem Zentrum der Neuguinea-Forschung wurden, die ihren Höhepunkt in dem internationalen Symposium „Sepik Research Today: The Study of Sepik Cultures in and for Modern Papua New Guinea“ (1984) fand.

An der Universität Basel richtete Schuster seine Aufmerksamkeit auf den Ausbau des Ethnologischen Seminars und engagierte sich in mehreren universitären Gremien. Schuster unterstützte seine Studierenden auf ihren späteren Berufswegen, auch wenn sie Basel und das engere Fachgebiet längst verlassen hatten. In den letzten Jahren an der Universität vertiefte er die Zusammenarbeit mit anderen Fachgebieten, so mit der Medizinethnologie und mit Forschungen in mehreren Regionen Afrikas. Sein weitgefächertes Wissen spiegelt sich in den zahlreichen Themen, die er in Vorträgen, Gutachten und Veröffentlichungen bearbeitete. Seine besondere Vorliebe galt der Untersuchung von Raum- und Zeitkonzepten; die Gliederung der natürlichen Umwelt in der Vorstellungswelt und auch in der Kunst lokaler Gesellschaften stand im Mittelpunkt vieler seiner Ansätze, ob er dazu vom Aibom-Berge

in Neuguinea aus ein Kartenbild schuf oder in den Schweizer Alpen einen Viertausender bestieg.

Meinhard Schuster wird vielen in Erinnerung bleiben wegen seiner Weitsichtigkeit, Offenheit und Großzügigkeit, die es immer ermöglichten, ein Gespräch mit ihm zu finden. Sein äußerst ausgeprägtes Organisationstalent half ihm, seine zahlreichen Feldforschungen zu Erfolgen zu führen. Mit einem großen Pflichtgefühl betrieb er seine universitären Aufgaben. Im Rahmen der zahlreichen Festivitäten, zu denen er im Institut einlud, bei den regelmäßigen Seminarwanderungen oder im privaten Kreise, konnten wir seinen Humor erleben, aber auch sein detailliertes Gedächtnis feststellen. Seine Detailfreude ließ ihn komplizierte Satzkonstruktionen bilden, die er in seinen Vorlesungen und zahlreichen Vorträgen immer wieder überarbeitete. Den Studierenden trat er immer mit großem Wohlwollen gegenüber und ließ ihnen alle gedanklichen Freiräume. Die Gründung einer theoretischen Schule blieb ihm fremd. Aus der vielfältigen und traditionsreichen Frobenius-Schule kommend, verband er die dort geübte Lehr- und Forschungstätigkeit mit der altehrwürdigen Schweizerischen und Basler Ozeanien- und Museumswelt, in die er und seine Frau Gisela sich schnell einfügten, um die Ethnologie an der Universität Basel fest zu etablieren. Meinhard Schuster ist am 4. März 2021 in seinem 91. Lebensjahr in Basel verstorben.

Ein ausführlicher Nachruf erscheint in einer der nächsten Ausgaben der Zeitschrift für Ethnologie – Journal of Social and Cultural Anthropology.

Kurzbeiträge

Zwischentagung 2020 - Gemeinsamer Workshop der AG Materielle Kultur und AG Museum: *Welche Möglichkeiten, Herausforderungen und Konsequenzen hat die Digitalisierung von Sammlungen?*

Hans Peter Hahn und Oliver Lueb

Im Umfeld der beiden AG-Panels auf der Konstanzer Tagung 2019 war die Idee entstanden, gemeinsam einen Workshop rund um das Thema *Digitalisierung ethnologischer Sammlungen* als Zwischentagung 2020 zu veranstalten. In der Vorbereitung des Call for Paper entschieden die Sprecher*innen Hans Peter Hahn (Universität Frankfurt), Oliver Lueb (Rautenstrauch-Joest-Museum Köln) und Karoline Noack (Universität Bonn), als weitere Expertin Katja Müller (Universität Halle) für die Konzeption des Workshops zu gewinnen, da sie seit Jahren untersucht, wie neue Digitalisierungsformen die Rahmenbedingungen für den Umgang mit kulturellem Erbe, sowie dessen Zirkulation beeinflussen. Schon im Jahr 2018 hatte sie in Zusammenarbeit mit Haidy Geismar (UCL Department of Anthropology) die von der Fritz-Thyssen-Stiftung unterstützte internationale Konferenz *Postcolonial Digital Connections* ausgerichtet. Aufgrund der ab März 2020 massiv voranschreitenden COVID-19-Pandemie war lange unklar, in welcher Form der Workshop veranstaltet werden sollte. Das Organisationsteam suchte bis zuletzt Räumlichkeiten, um eine Präsenzveranstaltung zu ermöglichen. Dank des Rautenstrauch-Joest-Museums und des Museums für Ostasiatische Kunst konnten die beiden AGs die Zwischentagung letztlich als Hybrid-Veranstaltung vom 11. bis 12. September 2020 in Köln ausrichten. Finanziell und personell unterstützt wurde der Workshop von der DGSKA, dem

Rautenstrauch-Joest-Museum, der Museumsgesellschaft RJM e.V., den Universitäten Bonn und Frankfurt, sowie dem Fachbereich Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Zentrum Kulturgutverluste (Zentrum).

Das vierköpfige Organisationsteam vertrat bei der Konzeption des Workshops Perspektiven akademischer und musealer Forschung und die Beschäftigung mit Fragen nach den Auswirkungen von Digitalisierungen kulturellen Erbes. Auch mit Blick auf ihre geografisch-regionale Forschungsschwerpunkte ergänzten sich die Kolleg*innen (Afrika, Amerika, Asien und Ozeanien). Als Ziel der Zwischentagung sah das Team das Zusammenführen des aktuellen *Standes in Deutschland*: angefangen von einer Reflexion der Historie über konkrete, jüngst abgeschlossene, laufende oder geplante Digitalisierungsprojekte aus dem deutschsprachigen Bereich (oftmals in Kooperation mit Partner*innen, etwa Universitäten, Museen und Repräsentant*innen sogenannter Herkunfts- oder Urhebergesellschaften aus Ländern des Globalen Südens) bis zu Förderungs- und Vernetzungsstrategien über ethnologische Sammlungen hinaus. Der erste Tag wurde von der AG Materielle Kultur moderiert, der zweite von der AG Museum. Die einzelnen Beiträge waren thematisch gebündelt, um mit anschließenden Diskussionsslots in den direkten Dialog treten, Erfahrungen austauschen und Fragen diskutieren zu kön-

nen. Am Ende eines jeden Tages war eine zusätzliche Stunde als Abschlussdiskussion eingeplant.

Nach der Begrüßung durch Nanette Snoep (Direktorin des Rautenstrauch-Joest-Museums Köln) und durch die Organisator*innen der Veranstaltung bildete der Vortrag *Es begann mit Word-Dateien: 30 Jahre Digitalisierung* der ehemaligen Direktorin des Ethnologischen Museums in Berlin, Viola König (Freie Universität Berlin), den Auftakt zum Panel *Historie und Ausblick*. Frau König berichtete in sehr anschaulicher Weise von den unterschiedlichen Programmen, den Kämpfen um die technische Ausstattung und nicht zuletzt von den Widersprüchen zwischen den Möglichkeiten der Datenbanken und den Wünschen der Kurator*innen im Verlauf der letzten 30 Jahre an dem von ihr geleiteten Museum. Katja Müller (Universität Halle) berichtete im anschließenden Vortrag *Sammlungen online: Ideale und digitale Wirklichkeit* über die Möglichkeiten der Umsetzung einer postkolonialen Agenda mit Hilfe digitalisierter Sammlungen. Wie sie betonte, sei eine dekoloniale Rekontextualisierung der Sammlung nur im intensiven Austausch mit Fachkolleg*innen aus dem globalen Süden möglich. Ähnliches hatten im dritten Vortrag des Panels *Open Data trifft Offline-Realität: Krisen und Chancen transkultureller digitaler Zusammenarbeit* Andreas Scholz und Thiago Oliveira (Ethnologisches Museum Berlin) zu berichten. Ihre Versuche einer engen Zusammenarbeit mit indigenen Expert*innen bezogen sich auf eine kleine Auswahl an Objekten aus dem Ethnologischen Museum in Berlin. Zugleich zeigten sich Probleme, eine solche Kooperation auf eine nachhaltige Basis zu stellen.

Die Referent*innen im zweiten Panel mit dem Titel *Materialität der Digitalisate & ihre Rezeption* diskutierten unterschiedliche Formen der Übersetzung oder Inanspruchnahme von digital reproduzierten Bildern. Ein außergewöhnliches Beispiel präsentierte Ramona Bechauf (Universität Göttingen) in ihrem Vortrag *Museumsobjekte im Zeitalter*

der Digitalisierung: Die Sonderkommando-Fotografie als Globale Akteure, der sich mit der Ausstellung zum Holocaust in Warschau auseinandersetzte. Insbesondere diskutierte sie kritisch die Art der digitalen Präsentation von einigen sehr seltenen Bildern aus dem KZ Auschwitz. Die Verwendung der extrem vergrößerten Bilder stellt ihr zufolge eine Form der Verfremdung dar. Daran anschließend hinterfragte Frieda Russel (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg) mit ihrem Beitrag *Keeping it real? Wie der digitale Wandel Materialität und Authentizität infrage stellt* das Konzept der Authentizität in Museumsausstellungen. Sie vertrat dabei die These, dass mediale Transformationen schon seit Beginn des modernen Museums selbstverständlich waren, wie die Geschichte von Fotografien in Ausstellungen zeige. Authentisch seien Objekte in Ausstellungen nicht im Hinblick auf eine objektiv messbare Materialität, sondern vielmehr nur dadurch, dass sie von den Besucher*innen mit Geschichten verknüpft würden. Den dritten und letzten Vortrag in diesem Panel *Cultural Heritage of Central Asia and Caucasus on the Net and the Digital Divide* hielt Katarzyna Jarosz (University of Logistics & Transport Wrocław), die eine umfassende Erhebung von Ausstellungen in verschiedenen kaukasischen Ländern präsentierte und dabei zeigen konnte, wie bestimmte die nationale Identität betreffende Stereotype immer wieder in diesen Ausstellungen zutage traten.

Panel drei *Digitales Erfassen und Kooperationen* setzte sich mit der Möglichkeit auseinander, mit Hilfe digital zugänglich gemachter Sammlungen dekoloniale Wissensstrukturen zu generieren. Lucia Halder und Caro Bräuer (Rautenstrauch-Joest-Museum Köln, Donau Universität Krems) diskutierten in ihrem Vortrag *Dekolonisieren versus Klassifizieren: Digitale Sammlungsdatenbanken auf dem Prüfstand* anhand eines Beispiels aus der Fotosammlung des Museums (ein redaktioneller Bestand der Kolonialzeitschrift *Kolonie und Heimat*) die Leitfrage, wie

im Rahmen der Digitalisierung kolonialer Bestände überkommenen Wissenschaftsparadigmen entgegengewirkt werden könne, um diese nicht zu reproduzieren, und wie dies in der Datenbank zu reflektieren sei. Ziel sollte es sein, etwa durch Kollaborationen mit Native Advisors eher über Assoziationen statt Klassifikationen und durch eine vielschichtige (kultur-)historische Einordnung und Kontextualisierung die verschiedenen *Lagen* in und auf den Bildern sichtbar zu machen, ganz im Sinne einer Bricolage. Mit dem Vortrag *Von der digital erfassten Sammlung zur Digitalen Sammlung: Die Rolle der Kurator*innen* berichtete Silke Seybold (Übersee-Museum Bremen) über die Situation im Übersee-Museum, an dem zwar eine digital aufbereitete Sammlungsdatenbank existiere, bislang aber keine Entscheidung getroffen wurde, welche Teile über virtuelle Schnittstellen weltweit zugänglich gemacht werden sollten. Unklarheiten bestünden bis heute in Bremen darüber, in welcher Form die bereitstehenden Informationen aufbereitet werden müssen, um auch für Nutzer*innen ohne museale Vorkenntnisse mit Gewinn verwendet werden zu können. Im Anschluss daran referierte Martin Nadarzynski (Uni Frankfurt/DITSEL) in seiner Präsentation *Nur ein Gefäß? Objektdigitalisierung im völkerkundlichen Museum Witzenhausen* über seine praktische Arbeit im völkerkundlichen Museum des Deutschen Instituts für tropische und subtropische Landwirtschaft (DITSL). Obwohl die Sammlungsobjekte dort sehr schlecht dokumentiert seien, sei es ihm durch ethnologische Vergleiche gelungen, einzelne Objekte aus Namibia in bestimmte kulturelle Kontexte der Herkunftsgesellschaft zu stellen.

In der Abschlussdiskussion des ersten Tages überwog ein skeptischer Blick auf die durch die Digitalisierung entstehenden neuen Möglichkeiten. Eindeutig in der Überzahl waren Beiträge, die von Problemen der Umsetzung berichteten – gleichviel, ob diese nun eher technischer Natur waren oder von den Begrenzungen der Kommunikation her

zu verstehen sind. Übereinstimmend stellten alle Beteiligten fest, dass Digitalisierung keinesfalls automatisch zu einer Umsetzung einer dekolonialen Agenda führe. Weitere gezielte Schritte seien erforderlich, weshalb es sich als eine problematische Verkürzung erweise, Digitalisierung mit dekolonialen Fortschritten gleichzusetzen.

Der von der AG Museum moderierte zweite Tag widmete sich konkreten Erfahrungen aus verschiedenen laufenden Digitalisierungsprojekten ethnologischer Sammlungen und den oftmals daraus resultierenden Fragen nach möglicher Standardisierung, Vernetzung sowie finanzieller Förderung.

Das Panel vier *Fallstudien, Grenzfälle der Digitalisierung – Human Remains & Sensible Objekte* eröffneten Daniel Grana-Behrens und Diego Ballesterio (Universität Bonn, BASA-Museum/Altamerikanistik) mit ihrem Beitrag *Sensible Objekte, Provenienzforschung und Digitalisierungspolitik für universitäre Sammlungen und Museen*. In ihrer Darstellung hinterfragten sie zunächst, wie überhaupt mit Human Remains in Sammlungen umgegangen werden muss, auch wenn sie Dauerleihgaben sind. Im Anschluss stellen sie Rahmenbedingungen und Grenzen in der täglichen Arbeit auf: Sollen menschliche Überreste unbearbeitet liegen lassen und nicht erforschen; erforschen, aber nicht zeigen; gar digitalisieren, aber nicht veröffentlichen oder die Informationen nur registrierten Personen zugänglich machen? Welche Kategorien an Informationen sind besonders wichtig oder heikel und wie können indigene Perspektiven einfließen? Wie kann mit Daten umgegangen werden, wenn diese selbst modale Verbindungen sind, als Kulturerbe gelten und eine eigene Erinnerungskultur verkörpern? Yvonne Kaiser (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg) stellte in ihrem Vortrag *Digitalisierung – cui bono? Menschliche Überreste als spezieller Fall* das vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste unterstützte Provenienzforschungsprojekt der Schädelammlung am Naturhistorischen Museum vor.

Dabei legte sie offen, dass es in der verwendeten Datenbank (noch) keine spezifischen Felder für das Aufführen menschlicher Gebeine von verstorbenen Personen gäbe und somit Individuen objektifiziert werden. Sie warf die Fragen auf, für wen überhaupt menschliche Überreste digitalisiert werden müssten und wie mit Archivalien umzugehen sei, wenn diese menschliche Gebeine beschrieben. Sie kam zu dem Fazit, dass ein einfaches Scannen und Aufführen technischer Maße zu kurz gegriffen und tiefergehende Provenienzforschung im Rahmen von Digitalisierungsprojekten menschlicher Überreste unabdingbar sei. In ihrem Vortrag *Datenbank und Dialog. Die PAESE-Verbunddatenbank zwischen öffentlichem Anspruch, praktischer Umsetzbarkeit und Interessen der Herkunftsgesellschaften* stellten Claudia Andratschke und Lars Müller (Landesmuseum Hannover) das Verbundprojekt zur Provenienzforschung Niedersachsens vor. Auch sie legten ihre Erfahrung dar, dass ein reines Online-Stellen von Excel-Tabellen mit verknüpften Abbildungen bei weitem nicht ausreichte. Eine zentrale Bedeutung wiesen sie dem Entwickeln von Normdatensätzen und Thesauri im direkten Austausch mit den jeweiligen Herkunftsgesellschaften zu, um einerseits die Objekte möglichst korrekt wiederzugeben und andererseits von Beginn an mögliche Restriktionen bei den zu veröffentlichen Daten/Abbildungen zu berücksichtigen. Sie warben abschließend für einen Leitfaden zur Standardisierung von Provenienzangaben, zum Umgang mit verletzenden Begriffen und für mögliche Alternativen. Schlussendlich sei es wichtig, die Arbeits- und Abstimmungsgespräche sowie den gesamten Prozess transparent zu machen.

Panel fünf *Förderungs- und Vernetzungsstrategien im Bereich von Digitalisierung und Datenstandardisierung* – organisiert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste (Fachbereich Kultur- und Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten) moderierten Sarah Fründt und Larissa Förster (Zentrum). Als

ersten Beitrag stellte Anne Luther (Digital Benin) Aufbau und Konzeption von digitalen Projekten im Museumskontext vor, mit einem Fokus auf technische Anforderungen, Teamaufstellung und Projektablauf. Sie tat dies am Beispiel des zu dem Zeitpunkt gerade begonnenen, vom Museum am Rothenbaum Kulturen und Künste der Welt, Hamburg geleiteten und von der Ernst von Siemens Kunststiftung finanzierten Projekts *Benin Digital*. Deutsche, nigerianische, europäische und amerikanische Expert*innen werden in den nächsten zwei Jahren aus Sammlungen weltweit Objektdateien mit zugehörigem Dokumentationsmaterial erforschen und in Form einer open data Museumsdatenbank/online collection die Geschichten, kulturellen Bedeutungen und Provenienzen der Werke bündeln. Luther sah die Herausforderungen inhaltlich in der Vielstimmigkeit des Projektes und den politischen Auswirkungen der Zurverfügungstellung der Daten und technisch in der Entwicklung der notwendigen Metadatenstruktur und -qualität sowie global kompatibler API (Application Programming Interfaces, in Deutsch ‚Anwendungsprogrammierschnittstellen‘), um dem Ziel open source für Inhalte und Technik gerecht zu werden. Sarah Elena Link (Koordinierungsstelle für Universitäts-sammlungen in Deutschland) informierte in ihrer Präsentation über verschiedene Förderlinien für Digitalisierungsprojekte in Deutschland, insbesondere das im September 2020 von der DFG neu aufgelegte Förderprogramm *Digitalisierung und Erschließung*. Die Förderung von Digitalisierung und Erschließung erweitert den Bereich auf alle potenziell für die Forschung relevanten Objekte – somit auch Museums-sammlungen. Im Vorläuferprogramm war diese nur in Bezug auf handschriftliche und gedruckte Materialien möglich. Zentral ist das Moment der Nachnutzbarkeit, das in den FAIR-Prinzipien angelegt ist (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable). Die Fortsetzung der BMBF-Förderprogramme

eHeritage und Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen war zu dem Zeitpunkt unklar. Sie erwähnte außerdem Kulturerbeprogramme auf Länderebene, etwa in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Niedersachsen. Für weitere Informationen verwies sie auf: <https://wissenschaftliche-sammlungen.de/de/foerdermoeglichkeiten/>. Einen allgemeinen Überblick über die jüngsten Entwicklungen im Bereich Digitalisierung in Politik und Wissenschaft präsentierte die beiden Moderatorinnen. Sie berichteten über aktuelle Ansätze der Standardisierung: die Erweiterung der GND (Gemeinsame Normdatei) zur GND4C (for Culture) sowie die Entwicklung einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI), in deren Rahmen sich verschiedene Fächer und Institutionen zu Konsortien zusammenschließen und sich bei der DFG um Förderung bewerben können. Derzeit haben vier dieser Konsortien Bezug zur Ethnologie (objects, memory, culture und text+). Als aktuelle Vernetzungsinitiative verwies sie auf das für November 2020 beantragte DFG-Rundgespräch *Kooperation von Infrastruktur- und Provenienzforschungsprojekten zu Sammlungen und Beständen aus der Kolonialzeit*. Zum Abschluss des Panels diskutierten die Teilnehmenden u. a. die Frage, welche Institution oder Bundesstelle mit der Zusammenführung anthropologischer/ethnologischer Sammlungen in Deutschland betraut werden könne, da vor allem Expertise im Umgang mit sensiblen Objekten, Mehrsprachigkeit und Internationalität und nicht zuletzt von Herkunftsgesellschaften mit oftmals nicht-nationalstaatlichen Akteur*innen gefordert sei.

Im letzten Panel *Vernetzte Datenbanken für neues Wissen* thematisierten die Vortragenden insbesondere die vielfach großen Unterschiede zwischen in den Sammlungsarchiven vorhandenen und von den Nutzer*innen von Datenbanken gesuchten Informationen. Jennifer Tadge (Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg) fokussierte in ihrem Beitrag *Bitte*

ändern Sie die Suchkriterien anhand eines konkreten Forschungsprojekts die oftmals vorhandenen Defizite in der Dokumentation von Objekten in ethnologischen Sammlungen – die Abwesenheit von Informationen – und deren Auswirkung bis heute. Diese seien ein Ergebnis der Geschichte (der Sammlung) und stünden in direktem Zusammenhang mit Sammelpraktiken in kolonialen Kontexten, so ihre These. Im Falle nahezu nicht vorhandener Informationen zu bestimmten Sammlungsbeständen gäbe es daher zunächst auch kaum Ansätze für Kooperationen mit Vertreter*innen der Herkunftsgesellschaften, was gerade in dem Verbundprojekte PAESE zu großen Herausforderungen führe (vgl. Panel vier). Mit seinen Notizen zur *„Amazonifizierung der Museumssammlungen“* *Widersprüche zwischen Plattformmacht und Contact Zones* verglich Hans Peter Hahn (Universität Frankfurt) zunächst die Strukturen, Darbietungen, Restriktionen und Abrufe von Informationen aus Datenbanken in Museen mit öffentlichen Plattformen wie dem Verkaufportal Amazon. Seines Erachtens sei die Nutzung der Museumsdatenbanken oder Online-Auftritte weniger ein Suchen nach Informationen sondern vielmehr ein Stöbern und daher durchaus vergleichbar mit dem Suchen bei Amazon oder ähnlichen Plattformen. Auch seien die Museen Orte der Transformation (vom Sammlungsobjekt zum Datensatz), in denen es zu epistemologischen Veränderungen mit Blick auf die Sammlungsobjekte käme. Er stellte die Frage, welche Auswirkungen diese Form der Digitalisierung letztlich auf die Museen habe und ob diese genügend von den Museen reflektiert würde. Susanne Rodemeier (Universität Marburg) schloss das Panel mit ihrem Vortrag *20 Jahre Digitalisierung der Religionskundlichen Sammlung der Philipps-Universität Marburg*. Sie zeigte auf, dass im Fortschreiten der Digitalisierung gerade der Blick auf Informationslücken deutlich gemacht habe, dass die Klärung der Provenienz von Objekten über lange Zeiträume

nicht nur vernachlässigt, sondern auch als nicht relevant angesehen wurde. Zudem zeigte sie auf, dass der Transfer von Daten in ein digitales Inventarisierungssystem für derartige Leerstellen sensibilisieren könne und dass dabei aber auch Informationen und Daten zu Objektgeschichten verloren gehen können. Sie zog das Resümee, dass Prozesse der Inventarisierung und Kategorisierung gleichermaßen Spiegel und Generator von grundlegenden Wissensordnungen und Interessenslagen seien.

Die inhaltlich vielfältigen Beiträge und ersten Diskussionen jeweils zum Ende der Panels erweiterten für die meisten Teilnehmenden ihr Verständnis von ‚Digitalisierung ethnologischer Sammlungen‘. Es zeigte sich in der Abschlussdiskussion am zweiten Tag das enorme Potenzial für die Aufarbeitung der Geschichte der Dinge, der Sammlungen, der Institutionen, ihrer Bezugssysteme und deren Vermittlung. Digitalisierung wurde als Werkzeug, Prozess und Diskurs erlebt, mit und in dem idealerweise möglichst viele Stimmen gehört werden und für die Generierung neuen Wissens zusammenarbeiten. Damit kann die Digitalisierung einen wichtigen Beitrag für eine dekoloniale Provenienz-

forschung schaffen – aber auch viel mehr darüber hinaus: Gerade in der Verknüpfung vieler Inhalte, Medien und Datenbanken kann neues Wissen für alle entstehen.

Dazu benötigt es einerseits das Entwickeln von Datenstandardisierung und Vernetzungsstrategien und andererseits enormer zusätzlicher Ressourcen. Die aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland und international führten mit Blick auf ethnologische Sammlungen zu der Forderung „Öffnet die Inventare“, der alle Teilnehmende einhellig zustimmten.

Da die Vorträge als so wichtig für die Darstellung des aktuellen Stands der Digitalisierung ethnologischer Sammlungen in Deutschland gesehen wurden und die Notwendigkeit einer über die Zwischentagung hinausgehende Diskussion erörtert wurde, entschieden die Teilnehmenden einen Tagungsband aufzulegen. Dieser soll zur Bremer DGSKA-Tagung im Herbst 2021 (adressiertes Ziel auch als Open Access) erscheinen. Man war sich einig, dass es wichtig wäre, auch Beiträge zu Projekten von oder mit Akteur*innen und Institutionen aus Ländern des Globalen Südens zu berücksichtigen.



Bremer Rathaus mit Liebfrauenkirche während der Corona-Pandemie | Mona Thaden

Berichte der Arbeits- und Regionalgruppen der DGSKA

Berichte aus den AGs

AG Ethnologische Bildung AG Ethnologie & Bildung

Sprecherin:

Dr. Anita Galuschek
Q-Prints&Service gGmbH,
galuschek@q-printsandservice.de

Stellvertr. Sprecherinnen:

Verena Schneeweiß
Commit e.V.,
verena.schneeweiss@com-mit.org

Dr. Nora-Christine Braun,
nora.braun@posteo.de
ag.ethnologische.bildung@web.de

Mitglieder:

ca. 90 Mitglieder, hauptsächlich Nachwuchs-Wissenschaftler*innen (Stand März 2021); darunter 35 ordentliche Mitglieder (mit DGSKA-Mitgliedschaft)

Aktivitäten

Unsere AG verknüpft ethnologische Erkenntnisse mit praktischer, ethnologisch fundierter Bildungsarbeit. Beim AG-Treffen während der DGSKA-Tagung 2019 in Konstanz erfolgte eine Umbenennung von „AG Ethnologische Bildung“ in „AG Ethnologie & Bildung“. Damit wollen wir verstärkt an den interdisziplinären Verbindungen der AG-Mitglieder arbeiten und die verschiedenen Hintergründe und Forschungsinteressen berücksichtigen. „Ethnologie & Bildung“ steht nicht nur für Bildungsarbeit (d.h. pädagogische Arbeit), sondern auch für ethnologische Forschung im Bildungskontext (z.B. Analyse von Bildungsmaterialien). Denn ein ethnologisch

informierter Blick auf Bildungskontexte kann wiederum einen Beitrag zur Schärfung ethnologischer Bildungsarbeit leisten. Zudem wollen wir durch die neue AG-Bezeichnung Akteur*innen, die in verschiedenen Bildungskontexten und verwandten Feldern arbeiten oder zu bildungsbezogenen Themen forschen, einen offenen Raum zur Beteiligung ermöglichen.

Im Sommer 2019 und März 2020 nahmen Vertreterinnen der AG am IUAES Inter-Congress in Poznan (Polen) bzw. online (ursprünglich Sibenik, Kroatien) mit Vorträgen teil (Verena Schneeweiß: „Educational practices for Global Citizenship – anthropological views and approaches“; Nora Braun: „Service Learning and Research-Oriented Learning and Teaching in Anthropology as Educational Dialogue between the Generations“) und vernetzten sich mit der Commission on Anthropology and Education. Sabine Klocke-Daffa organisierte in Poznan einen Workshop zum Schreiben über ethnologische Themen für die Öffentlichkeit.

Auf der DGSKA-Tagung 2019 in Konstanz war die AG mit dem Workshop „Aushandlungsprozesse in der ethnologischen Bildungsarbeit“ vertreten. Vier Vorträge von jungen Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen präsentierten vielfältige Themen: So ging es bei Iris Loew sowie Christa Markom & Jelena Tosic um die Vermittlung von ethnologischem Wissen und Ethnologischer Bildung auf verschiedenen Ebenen – einmal im Rahmen einer Schul-AG, einmal bei der akademischen Lehrkräfte-Ausbildung (europäisches Projekt TRANSCA der Uni Wien) – und bei Alina Ziegler sowie Jeanne Schindele um Zugehörigkeiten und Aushandlungsprozesse in verschiedenen Bildungskontexten – sowohl in der Schule als auch in berufsorientierten Praxisprojekten.

Die Pandemie-Zeit hat die AG genutzt, um sieben Blog-Beiträge auf der AG-Webseite zu veröffentlichen, die verschiedene Projekte im Bildungsbereich vorstellen, Didaktikfragen erörtern oder ihre Positionierung und Engagement in der Wissenschaft beschreiben. Die Vernetzung mit der AG Public Anthropology zeigte sich bei der Unterstützung von deren öffentlicher Stellungnahme zu Rassismus mit einem Kommentar aus bildungsethnologischer Sicht.

Statt der in Präsenz geplanten Interimstagung der AG in Pforzheim oder einer Online-Vortragsreihe erfolgt nun ein Call for Blogs zum Thema „Ethnologische Bildung digital gedacht! Was können wir, was müssen wir noch lernen?“. Dabei wollen wir die Auswirkungen der Corona-Krise auf (ethnologische) Bildungsarbeit – bspw. bei der interaktiven Vermittlung von Inhalten online – sowie auf Bildungseinrichtungen betrachten, gerade hinsichtlich vulnerabler und prekär lebender Zielgruppen.

Die AG Ethnologie & Bildung verfügt zur Information und Vernetzung über eine Webseite inklusive Blog (<https://ethnologiebildung.wordpress.com>), auf dem Beiträge rund um Ethnologische Bildungsarbeit veröffentlicht werden. Unseren Blog können alle Interessierten als Publikationsplattform für Projektberichte, Feldforschungen, Buchbesprechungen etc. nutzen. Die Richtlinien zur Veröffentlichung sind auf der AG-Homepage zu finden. Wir freuen uns sehr über weitere Einreichungen!

Ebenso gibt es ein kostenloses Forum, um den Einstieg in die AG wie auch die Kommunikation und Vernetzung untereinander zu erleichtern (<http://ethnologischebildung.forumieren.com/login>).

Gerne nehmen wir Interessierte in unseren E-Mail-Verteiler auf, um über die vielfältigen Aktivitäten und Neuigkeiten unserer AG, aber auch allgemein im Bereich Ethnologischer Bildung zu informieren.

AG Fachgeschichte

Sprecherin:

Katja Geisenhainer
Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien/Frobenius-Institut, Frankfurt
katja.geisenhainer@univie.ac.at

Stellvertr. Sprecher:

Peter Rohrbacher
Institut für Sozialanthropologie, ÖAW Wien
peter.rohrbacher@oeaw.ac.at

Mitglieder

rund 120 Mitglieder

Aktivitäten

In der AG Fachgeschichte findet ein intensiver Austausch über die Entstehung und Entwicklung unserer Disziplin in ihren unterschiedlichen Facetten statt. Dies umfasst unter Berücksichtigung der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen die Theorie- und Methodengeschichte, ebenso wie institutionengeschichtliche Aspekte oder das Leben und Wirken früherer Fachgelehrter und ihre Netzwerke. Die AG trägt dadurch zur Selbstreflexion innerhalb unseres Faches und zu seiner theoretischen und methodischen Weiterentwicklung bei.

Auf der letzten DGSKA-Tagung in Konstanz nahmen rund 30 Personen am Workshop der AG Fachgeschichte zum Thema „Soziale Aushandlung als historischer Prozess: Zur Bedeutung von Kolonialismus und Rassismus für die soziale Konstruktion von ethnographischen Kategorien und Prozessen“ teil, der noch von Han Vermeulen geleitet wurde (<https://tagung2019.dgska.de/wp-content/uploads/2019/08/WS-20.pdf>). Anschließend wurde ein

neues Team mit Katja Geisenhainer als Sprecherin und Peter Rohrbacher als Stellvertreter gewählt.

Im November 2019 beteiligten sich einige AG-Mitglieder an dem Workshop „Marburger Kolonial- & Fachgeschichte(n): Blicke aus Geschichte, Geographie & Kultur- und Sozialanthropologie“ an der Philipps-Universität Marburg. Auf der EASA-Tagung 2020 in Lissabon waren gleichfalls AG-Mitglieder mit fachhistorischen Beiträgen vertreten.

Ende 2020 haben AG-Mitglieder intern über die Frage diskutiert, ob und ggf. welchen Namen der DGSKA-Dissertationspreis erhalten sollte, und sich schließlich an dem entsprechenden DGSKA-Meeting am 23. Januar 2021 beteiligt.

Am 19. März 2021 wurde die Zwischentagung „Die interdisziplinäre Ausrichtung der deutschsprachigen Völkerkunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ in Wien online durchgeführt. Volker Harms sprach über den Marine-Arzt, Zoologen, Geologen und Ethnologen „Augustin Krämer (1865-1941) und Elisabeth Krämer-Bannow (1874-1945). Zusammenarbeit eines Ehepaares bei ethnographischen Forschungen in der Südsee am Beginn des 20. Jahrhunderts“ ihre engen persönlichen Kontakte zur indigenen Bevölkerung, nicht zuletzt durch Krämer-Bannow. Katja Geisenhainer beleuchtete in ihrem Beitrag „Die Verteidigung der sog. Kulturkreislehre gegen den Einfluss der ‚Rassenlehre‘ im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“ Fritz Graebners Bemühen, als Historiker eine Methode für die Ethnologie unter Ausschluss der physischen Anthropologie zu etablieren. Diego Ballestro widmete sich in seinem Vortrag „‘Skulls, Dwarfs, Giants and Monkeys’: The first ethnological courses in Argentina, 1903-1930“ Robert Lehmann-Nitsche (1872-1938), der 1905 die erste Professur für Anthropologie in Argentinien erhielt, dort das Fach unter dem Einfluss von Theorien und Methoden aus deutschsprachigen Ländern konstituierte und sowohl anthropologischen als auch ethnologischen Fragen nachging. Eine weitere Verbindung nach Südamerika wurde mit dem Beitrag „Mapuche im Wallfahrtsort Altötting: Geschichte einer Missionsammlung“ von Markus Scholz hergestellt. Er sprach über die vielschichtige und teils ambivalente Tätigkeit der bayerischen Kapuziner in Chile. Vida Savoniakaitė erläuterte „Eduards Volters’ ‚Völkerkunde‘-Konzepte, 1926-1934“, die er als in Deutschland ausgebildeter und interdisziplinär arbeitender Linguist in Litauen entwickelte. Im Zentrum des Beitrages von Lisa Gottschall „Versuch einer angewandten ‚Rassenpsychologie‘ am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau (1942)“ stand die Wiener Anthropologin Elfriede Fliethmann, die sich in den Dienst der Nationalsozialisten stellte. Die Beiträge spiegelten die frühe Interdisziplinarität und Wirkung unseres Faches weit über die deutschsprachigen Grenzen hinaus in ihren positiven, widersprüchlichen und auch negativen Ausprägungen wider. 22 AG-Mitglieder haben an dieser Tagung und an den intensiven Diskussionen teilgenommen.

Auf der kommenden DGSKA-Tagung werden die AG Fachgeschichte und AG Museum einen gemeinsamen Workshop anbieten.

AG Gender & Sexualitäten | Queere Anthropologie

Sprecher_innen:

PD. Dr. Claudia Liebelt
(Universität Bayreuth),
claudia.liebelt@uni-bayreuth.de

Max Schnepf (Freie Universität Berlin)
mxschnepf@gmail.com

queeranthro.dgska@gmail.com

Twitter: [@queer_anthro](https://twitter.com/queer_anthro)

Facebook: <https://www.facebook.com/QueerAnth/>

Mitglieder

70

Aktivitäten

Als AG bieten wir eine Vernetzungsstelle zum wissenschaftlichen Austausch für Anthropolog*innen, die sich in ihren Forschungen (1) thematisch mit Geschlechterverhältnissen und Sexualität auseinandersetzen, (2) sich konzeptionell auf queere und feministische Theorien beziehen und/oder (3) sich selbst nicht-heteronormativen Sexualitäten und/oder Geschlechtsidentitäten zuordnen.

Nach der Gründung unserer AG während der DGSKA-Tagung in Konstanz im Oktober 2019 hatten wir vom 19.–20. März 2020 einen ersten Vernetzungsworkshop unter dem Titel **„Queer Openings“** an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit

dem Schwulen Museum Berlin geplant. Diesen Präsenzworkshop mussten wir aufgrund der Corona-Maßnahmen an der FU Berlin auf unbestimmte Zeit verschieben. Seither stehen wir über unsere Mailing-Liste in kontinuierlichem Austausch miteinander und organisieren seit Oktober 2020 unter dem Titel **„The Queer Anthro Interstice: Sharing Work in Progress“** ein monatliches Online-Kolloquium zum kollegialen Kennenlernen und inhaltlichen Austausch der AG-Mitglieder. In bisher fünf Sitzungen konnten insgesamt sieben Mitglieder ihre derzeitigen Forschungsprojekte vorstellen und in Diskussion mit den anwesenden Kolleg*innen weiterentwickeln, darunter Max Schnepf & Ursula Probst zu „Thinking Sex in Times of Corona“, Ian Marius Ibiß zu „Queer Intimacy during the COVID-19 Pandemic“, Karsten Schubert zu „Biopolitics, Corona and Queerness“, Omar Kasmani zu „Thin. Cruisy. Queer: Writing through Affect“, Claudia Liebelt zu „Rethinking the Field, Once More: Towards Relational Ethnography“ und Abdullah Qureshi zu „Mythological Migrations: Chapter 2: The Darkroom“. In einer der Sitzungen befassten wir uns mit potentiellen Namensgeber*innen für den DGSKA-Dissertationspreis –einem „Queer/Feminist Anthro S/Hero“–, wobei sich die anwesenden Mitglieder mehrheitlich für Eva Lips als mögliche Namensgeberin aussprachen, dicht gefolgt von dem Vorschlag, den Dissertationspreis keiner Person zu widmen. Im Sommersemester 2021 werden wir dieses Online-Kolloquium fortführen. Eine der Sitzungen werden wir der Thematik geschlechterspezifische Diskriminierung, sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch innerhalb der anthropologischen Forschung widmen, zu der wir uns seit September 2020 miteinander vernetzen.

Im Juni 2020 unterzeichneten wir das von der AG Public Anthropology initiierte öffentliche „Statement in solidarity with #BLM Protests in the US & Germany“.

Zur weiteren Vernetzung organisieren wir am 15. April 2021 ein virtuelles Mitglieder-treffen unter dem Titel **„Queer Anthro Non-Workshop“**, währenddessen wir zukünftige Schritte und Themen der AG besprechen und planen möchten.

Schließlich bieten wir bei der Online-Tagung der DGSKA im September 2021 einen Workshop unter dem Titel „Queer Intimacies: Configurations of Gender and Sexuality in the Digital Anthropocene“ an. Neben vier Beiträgen wird Prof. Susanna Paasonen (University of Turku) als Discussant fungieren.

AG Kognitive und linguistische Anthropologie

Sprecherin:

Dr. Svenja Völkel
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Vergleichende
Sprachwissenschaft
Jakob-Welder-Weg 18
55099 Mainz
svenja.voelkel@uni-mainz.de

Stellvertr. Sprecher:

Prof. Dr. Christoph Antweiler
Rheinische Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
Institut für Orient- und Asien-
wissenschaften
Nassestr. 2
53113 Bonn
christoph.antweiler@uni-bonn.de

Mitglieder

Der AG *Kognitive und linguistische Anthropologie* gehören derzeit etwas über 100 Mitglieder an. Als interdisziplinäre AG haben wir Mitglieder aus der Ethnologie, der Linguistik, der Afrikanistik und der Psychologie, die an der Schnittstelle Kultur, Kognition und/oder Sprache arbeiten.

Die AG ist offen für alle, die sich mit kognitiven und/oder linguistischen Themen im kulturellen Kontext beschäftigen oder dafür interessieren. Falls Sie der AG beitreten möchten, sich Ihre Kontaktdaten geändert haben oder Sie austreten möchten, setzen Sie sich bitte mit Svenja Völkel in Verbindung (sie führt die aktuelle Mitgliederliste).

Aktivitäten

Im Vorfeld der letzten DGSKA-Tagung haben wir unter dem Thema ‚Methodological approaches for investigating the relationship between culture, cognition and/or language‘ eine internationale **Zwischentagung in Form eines Methodenworkshops** organisiert. Ziel war es die interdisziplinäre

Forschung in unserem Bereich mit ihren vielfältigen Ansätzen besser zu vernetzen, was sehr erfolgreich gelungen ist. Neben zehn sehr anregenden Vorträgen zu empirischen Studien aus den Bereichen cognitive anthropology, linguistic anthropology, anthropological linguistics, cultural linguistics, cognitive ethnolinguistics, und cross-cultural psychology, gab es einen äußerst konstruktiven und offenen Austausch in mehreren Diskussionsrunden. Hierbei ging es um Fragen wie: Welche Ansätze gibt es, die sich mit Kognition und Sprache in unterschiedlichen kulturellen Kontexten befassen? Wie bezeichnen sich diese Ansätze? Wo liegen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise? Sowie auch: Was sind Stärken und Schwächen einzelner methodischer Verfahren? Und welche Methoden sind geeignet, um welchen Fragen nachzugehen? Was sind Themenbereiche, die im Fokus der Forschung stehen?

Auf der **DGSKA-Tagung in Konstanz 2019** haben wir dann einen **Workshop zum Tagungsthema** abgehalten: ‚Negotiating within Cognitive and Language Systems‘. Hierzu konnten wir Paul Kockelman (Yale University, USA) als Gastsprecher begrüßen.

Auf der kommenden DGSKA-Tagung wird es leider keinen Workshop unserer AG geben. Aufgrund der interdisziplinären Ausrichtung unserer Arbeitsgruppe haben wir dazu ange-regt, die kognitive und linguistische Anthropologie auch auf linguistischen, kognitiven und psychologischen Tagungen oder Konferenzen stärker zu repräsentieren. Hier sind dieses Jahr vor allem auch die Cognitive Science Conference (26.-29. Juli 2021 in Wien) und die Cultural Linguistics Conference (16.-18. Juni 2021 in Budapest) zu nennen. Zudem konnten wir im Bereich der linguistischen Anthropologie eine neue Buchreihe initiieren (‚Anthropological Linguistics‘ ed. by Svenja Völkel & Nico Nassenstein), die bei Mouton de Gruyter erscheint. Passende Manuskripte sind herzlich willkommen.

Wir planen aktuell in Mainz einen Workshop zu ‚Diversity in language & culture: Kinship‘, der bereits vom Zentrum für interkulturelle Studien der Johannes Gutenberg-Universität

unterstützt wird. Angedacht ist, diesen Workshop in Zusammenarbeit mit der AG Kognitive und Linguistische Anthropologie auch als Zwischentagung zu gestalten. Nähere Informationen hierzu folgen bei Zeiten über den E-mail-Verteiler der AG-Mitglieder. Bei Interesse an dem Thema können Sie sich gerne auch direkt mit uns in Verbindung setzen (per E-mail an Svenja Völkel).

Die nächste **AG-Mitgliederversammlung** (einschl. Wahl der Sprecher/Sprecherinnen) wird online während der kommenden DGSKA-Tagung in Bremen Ende Sept. 2021 stattfinden. Das genaue Datum entnehmen Sie bitte dem Tagungsprogramm.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, um weiter so konstruktiv zusammenarbeiten zu können.

AG Medical Anthropology

Sprecher_innen:

Dominik Mattes
(SFB Affective Societies / Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, Freie Universität Berlin),
dominik.mattes@fu-berlin.de

Claudia Lang
(Institut für Ethnologie, Universität Leipzig)
claudia.lang@uni-leipzig.de

Mitglieder

Der AG Medical Anthropology gehören derzeit 92 Mitglieder an

Aktivitäten

Seit dem Erscheinen des letzten Berichts veröffentlichte die AG Medical Anthropology ein Schwerpunktheft in der *Zeitschrift für Ethnologie* mit dem Titel "Transfigurations of Health and the Moral Economy of Medicine: Subjectivities, Moralities, Values" (hg. von Janina Kehr, Hansjörg Dilger und Peter van Eeuwijk, <https://www.mezizinethnologie.net/new-publication-transfigurations-of-health-and-the-moral-economy-of-medicine-subjectivities-materialities-values/>), eine Special Section in *Medicine, Anthropology, Theory* mit dem Titel „Rethinking Sociality and Health through Transfiguration“ (hg. von Dominik Mattes, Bernhard Hadolt und Brigit Obrist, <http://www.medanthrotheory.org/article/view/4989>) sowie ein Schwerpunktheft in *Culture, Medicine and Psychiatry* mit dem Titel „Embodied Belonging. In/exclusion, Health Care, and Wellbeing in a World in Motion“ (hg. von Dominik Mattes und Claudia Lang, <https://link.springer.com/journal/11013/volumes-and-issues/45-1>).

Auf der DGSKA-Tagung in Konstanz 2019 führte die AG den Workshop "Without Alternatives?! Challenging Political-Economic Dogmas in the Field of Health and Healing" mit einer Keynote von Dr. César Abadía-Barrero (University of Connecticut) durch. Ein Bericht erschien auf dem AG-eigenen Blog Medizinethnologie: <https://www.mezizinethnologie.net/politically-charged-and-morally-provocative-dgska-conference/>.

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Medizin und Ethnologie (AGEM) bereitet die AG derzeit eine medizinethnologische Konferenz zum Thema "Radical Health. Doing Medicine, Health Care, and Anthropology of the Good" vor, die als Online-Veranstaltung vom 24.-27. Juni 2021 stattfinden wird: <https://www.dgska.de/wp-content/uploads/2018/11/CfP.pdf>.

Im Kontext der aktuellen Corona-Krise hat die AG weiterhin in Zusammenarbeit mit *Culture, Zeitschrift für Ethnologie und Medizin*, dem *Global South Studies Center* der Universität zu Köln und den *Boasblogs* die Blogserie #WitnessingCorona ins Leben gerufen: <https://www.mezizinethnologie.net/witnessing-corona-call-for-blog-contributions/>
Beiträge von DGSKA-Mitgliedern sind herzlich willkommen!

Neben dieser Serie veröffentlicht die AG auf dem Blog regelmäßig Beiträge zu einer Vielzahl von medizinethnologisch relevanten Themen. Blogbeiträge sind auch von Nicht-Mitgliedern sehr herzlich willkommen! Weitere Informationen zu den Aktivitäten der AG, medizinethnologisch relevanter Literatur, Studiengängen und Lehrveranstaltungen sind auf der Webseite www.medicalanthropology.de zu finden. Die AG freut sich über die Mitarbeit aller, die sich mit medizinethnologischen Themen beschäftigen oder dafür interessieren.

#WitnessingCorona: Call for blog contributions



We are delighted to announce that the "Blog Medical Anthropology / Medizinethnologie", Curare: Journal of Medical Anthropology, the Global South Studies Center Cologne, and Boasblogs have jointly launched the new blog series #WitnessingCorona. We are inviting further contributions of max...

Von Redakteur | 23. März 2020 | Allgemein | Keine Kommentare |

[Weiterlesen](#)

Africa Albinism / Albinismus
 Alternative and Traditional
 Medicine Asia Biomedizin /
 Biomedizin Care Coronavirus /
 COVID-19 Disability Ebola Engagement
 / Aktivismus Ethnography /
 Ethnographie Flucht Global
 Health Guinea Healing / Heilung
 Health system /
 Gesundheitssystem History
 of Medical Anthropology Hospital
 ethnography Infrastruktur /
 Infrastructure Interkulturalität
 Knowledge hierarchy Körper / Body
 Marginalization /
 Marginalisierung Medical Migration /
 Medizinische Migration Medien
 Medizinethik Migration Mobilität /
 Mobilität Public Health Qualitative
 research / qualitative Forschung Race Recht /
 Law Religion Science and Technology
 Sierra Leone South Africa Subjectivity /

AG Migration

Sprecherin:

Daniele Karasz
 (ENSA Paris La Villette – LAVUE)
daniele.karasz@univie.ac.at

Stellvertr. Sprecherin:

Katrin Kremmel (Universität Wien)
katrin.kremmel@univie.ac.at

Mitglieder

Die AG Migration vereint Forschende, die anhand von sozialanthropologischen und interdisziplinären Ansätzen, Konzepten und Methoden Fragestellungen behandeln, die sich auf das breite Feld der Migration und Mobilität von Menschen und damit einhergehende Phänomene beziehen.

Aktivitäten

Die AG Migration hat seit dem letzten Tätigkeitsbericht im Jahr 2019 Workshops durchgeführt, Konferenzpanels organisiert, an Publikationsprojekten

gearbeitet, öffentliche Stellungnahmen zu migrationspolitischen Themen verfasst, sowie die Zusammenarbeit mit anderen AGs und RGs, insbesondere mit der AG Public Anthropology, aber auch der RG Europa vertieft. Die Sprecher*innen der AG sind seit 2019 Daniele Karasz (ENSA Paris La Villette – LAVUE) und Katrin Kremmel (Universität Wien).

Besonders hervorzuheben ist der Zwischenworkshop der AG Migration zum Thema „Hierarchies of Citizenship: Migration and the Political Economy of Provisioning“ der im September 2020 im Rahmen der Vienna Anthropology Days stattfand. Der Workshop sollte in Wien stattfinden, wurde aber aufgrund der Covid-19-Pandemie online abgehalten. Bereits im Vorfeld fiel die Entscheidung, den Workshop in englischer Sprache stattfinden zu lassen. Das Teilnehmer*innenfeld unterstrich die globale Reichweite der DGSKA. Die insgesamt 15

Teilnehmer*innen waren an Universitäten in insgesamt sieben Ländern, aus Europa, Nordamerika und Asien verankert. Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit der AG Public Anthropology organisiert. Für letztere waren Judith Albrecht (FU Berlin) und Nasima Selim (FU Berlin) beteiligt. Für die AG Migration zeigte sich, neben den beiden Sprecher*innen, Souleymane Diallou (Universität Münster) für die Organisation des Zwischenworkshops verantwortlich.

Aus dieser fruchtbaren AG-übergreifenden Zusammenarbeit entstand die Idee zu einem gemeinsamen Buchprojekt desselben Teams mit dem Titel „Hierarchies of Citizenship“. Im März 2021 wurde für diesen Sammelband ein Call for Contributions ausgesendet.

Im Zuge der DGSKA-Konferenz im September 2021 in Bremen wird die AG Migration einen eigenen Workshop mit dem Titel „Theorizing Migration and the Political Economy of Provisioning“ organisieren. Zugleich hat die AG im Zuge der Organisation der Konferenz zwei weitere Workshops, die von Mitgliedern der AG organisiert werden, unterstützt. Tabea Scharrer and Antje Missbach werden den Workshop „Trans-regional dimensions of forced migration: secondary movements, alternative routes and decision-making on the move within the so-called Global South“ veranstalten. Claudia Böhme and Anett Schmitz sind für das Panel „Covid 19 and refugee migration: the emergence of threatening camp zones as phenomena of the Anthropocene“ verantwortlich.

Im April 2020 verfasste die AG Migration gemeinsam mit der AG Public Anthropology und der RG Europa die Stellungnahme „Für eine menschenrechtskonforme europäische Migrationspolitik“. Diese wurde auch vom DGSKA-Vorstand mitsigniert ([Für eine menschenrechtskonforme europäische Migrationspolitik | DGSKA - Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie](#)). Gemeinsam traten die Verfasser*in für eine menschenrechtskonforme europäische Migrationspolitik während der COVID-19-Pandemie ein.

AG Psychologische Anthropologie

Sprecherin:

Victoria Kumala Sakti
Max Planck Institute for the Study
of Religious and Ethnic Diversity,
Göttingen
sakti@mmg.mpg.de

Stellvertr. Sprecherinnen:

Julia Vorhölder
Max Planck Institute for Social Anthro-
pology, Halle (Saale)
vorhoelter@eth.mpg.de
Edda Willamowski
Freie Universität Berlin, Institute of
Social and Cultural Anthropology
edda.willamowski@fu-berlin.de

Aktivitäten

Die AG Psychologische Anthropologie bietet rezenter psychologisch-anthropologischer Forschung und ihren theoretischen, methodischen und empirischen Debatten einen Rahmen. Mit den 43 aktiven Mitgliedern der AG, dem Netzwerkkoordinator der DGSKA AG/RG sowie dem Europäischen Netzwerk für Psychologische Anthropologie (ENPA) der EASA besteht ein regelmäßiger Austausch. Über aktuelle Veranstaltungen sowie Veröffentlichungen informieren wir die AG-Mitglieder über eine neu eingerichtete Mailingliste (psychological-anthropology-dgska@googlegroups.com).

Als Reaktion auf die verschiedenen Veränderungen in der täglichen Arbeit und Forschung in Pandemiezeiten mussten wir unseren Arbeitsrhythmus in der AG anpassen und einige geplante Aktivitäten streichen bzw. verschieben. Nun freuen wir uns, die AG bei der diesjährigen Online-Konferenz der DGSKA im September mit einem erweiterten Workshop

zu präsentieren. Unter dem Titel „Navigating in the Changing World: Generational Relationships as Resource and Challenge in Times of Crisis“ untersuchen wir, wie Individuen, soziale Gruppen und Gesellschaften Generationenbeziehungen in sich ständig verändernden Welten navigieren. Wir waren zufrieden mit der Resonanz auf den CFP, der hohen Qualität der Abstracts und den vielversprechenden Überschneidungen zwischen Konferenz- und Workshop-Thema.

Wir haben unsere geplante Zwischenkonferenz verschoben. Stattdessen werden wir Ende April / Anfang Mai 2022 in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften einen anderthalbtägigen Workshop in Göttingen abhalten. Derzeit führen wir eine Umfrage unter unseren Mitgliedern durch, um ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte kennenzulernen. Auf dieser Basis werden wir Schnittstellen und Synergien identifizieren, um ein Kernthema für das Treffen zusammenzustellen, das die Breite der aktuellen Forschungsinteressen erfasst. Das Thema für die ausstehenden Zwischentagung (Frühjahr 2022) stellen wir in der AG-Sitzung auf der DGSKA-Konferenz vor.

AG Public Anthropology

Spokesperson:

Judith Albrecht

Judith.Albrecht@fu-berlin.de

Spokesperson:

Nasima Selim

nasimaselim@zedat.fu-berlin.de

Follow us on [Twitter](#) and [Facebook](#)

Members

48 members are registered on our [mailing list](#)

24 members are listed on our official [blog site](#)

Activities

We are a diverse collective of anthropologists with personal and professional roots across the Global South and North. Our mission is to practice publicly accessible, intersectional, and decolonized anthropology.

Public Statements

Last year the working group produced two statements of public interest. First, [In Solidarity with](#)

[#BlackLivesMatter and Call for Dismantling Structural Racism in Germany](#). This statement was signed by 70 anthropologists and 13 regional and working groups of our association. This statement was published by the international [Public Anthropologist Journal Blog](#). The second statement was jointly issued by the Working Group Migration and our working group: [For European migration policies in accordance with human rights during the COVID-19 pandemic](#).

Workshops

In Autumn 2020, we collaborated with the working group Migration to organize a workshop, [Hierarchies of Citizenship: Migration and the Political Economy of Provisioning](#), during the Vienna Anthropology Days (28 September – 1 October).

In Summer 2021, we are planning **public anthropology workshops** in collaboration with Werkstatt Ethnologie Berlin. In Autumn 2021, we are holding a workshop, [Decolonize Collective Breathing: Intersectional Public Anthropology in the Racial Capitalocene](#), at the upcoming DGSKA Conference „Welten. Zonen. Atmosphären. Seismographien des Anthropozäns.“

Podcast

In 2020, we initiated the #LifeBeyondCorona Talks. This podcast invites guests to discuss Public Anthropology in Corona Times: What are We (not) Doing?

Blog Site Launch

We are currently preparing to launch our virtual platform [Public Anthropology](#). We welcome anthropologically informed [contributions](#) relating to topics of public interest.

AG Stadtethnologie

Sprecherinnen:

Susanne Fehlings

Susanne.fehlings@gmx.net

Bärbel Högner

Hoegner@em.uni-frankfurt.de

Aktivitäten

Nach dem erfolgreichen ersten Workshop der AG von 2018 (Goethe-Universität Frankfurt am Main) planten zu Jahresbeginn 2020 drei AG-Mitglieder aus Berlin den nächsten kollegialen Austausch. Aufbauend auf vorangegangenen Diskussionen, sollte der kommende Workshop das Thema „Methoden in der Stadtethnologie: Praxis und Theorie ethnologischer und interdisziplinärer Forschungszugänge“ behandeln und an der Humboldt-Universität in

Berlin stattfinden. Das Programm war bereits detailliert ausgearbeitet, als wir – wie der Rest der Welt – von der Covid-19-Pandemie überrascht wurden. Schnell wurde klar, dass ein Treffen an einer Universität in den kommenden Monaten nicht möglich sein würde. Um den Austausch dennoch zu ermöglichen, regten wir ein digitales Format an, das sich sehr gut entwickelt hat: Seit August 2020 trifft sich die Gruppe alle ein bis zwei Monate online, wobei AG-Mitglieder und Gäste ihre laufenden Arbeiten, Forschungsideen, Antragspläne und Publikationen zu stadtethnologischen Fragestellungen vorstellen können.

Den Auftakt machte David Leupold (Berlin) mit der Präsentation seines neuen Forschungsprojekts zu „Relicts of (Another) Future? – The Afterlife of the Socialist City in Central Asia and the Southern Caucasus“, wobei er auch Einblicke in seine Feldforschung unter Lockdown-Bedingungen gab. Es folgte ein Vortrag von Ketevan Gurchiani (Tbilisi), die sich aus Georgien zuschaltete. Sie stellte ihre aktuelle ethnografische Forschung „Tbilisi as Urban Assemblage“ vor. Am Beispiel der georgischen Hauptstadt wird von ihr das Zusammenspiel von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, von offiziellen und nicht-offiziellen Praktiken und das Verhältnis von Infrastruktur und Natur sowie von öffentlichen und privaten städtischen Räumen untersucht.

Das neue Jahr begann mit einem Beitrag von Lukas Ley (Heidelberg), der zunächst über seine Forschungen zu politischen Transformationen am Beispiel der Wasserinfrastruktur in indonesischen Küstenstädten berichtete, gefolgt von Ausführungen zu seinem neuen Forschungsvorhaben zu Sand. Als Mitglied des kürzlich entstandenen UrbAn Netzwerks der EASA und Mitherausgeber stellte er zudem die Sammelbandserie *Urban Anthropology Unbound* vor. Sodann berichtete Madlen Kobi (Mendrisio) von ihrem Forschungsantrag „Urban Bricolage. Mining, Designing and Constructing with Reused Building Materials“. Das Projekt wird ethnografisch in der Schweiz, Österreich, den Niederlanden und Belgien die praktischen Herausforderungen der Wiederverwendung von Baumaterialien untersuchen. Dabei werden Architektur-Debatten zur Nachhaltigkeit, technischen Machbarkeit, ästhetischen Rekonfiguration und materiellen Transformation von Bauschutt mit einem sozialanthropologischen Ansatz kombiniert.

Im zweiten Quartal 2021 diskutierten wir einen Beitrag von Irit Eguavo (Bonn) über fragmentierte Mietmärkte, Immobilienspekulation und die Motivationen von Maklern und Investoren im Kontext des Baubooms in Abidjan, Côte d'Ivoire. Es folgt Tsypylma Darieva (Berlin) zur Bedeutung von religiösen Bauten und neuen Materialitäten im urbanen Kontext in Aserbaidschan und Zentralasien. Geplant ist außerdem ein Vortrag von Insa Koch (London) über ihre Forschung zu Drogenhändlern, die seitens der britischen Regierung nicht mehr als Kriminelle behandelt werden, sondern als „moderne“ Sklaven, die gerettet werden müssen – eine Opferpolitik, die die gegebene strukturelle Ausgrenzung untergräbt.

Im Rahmen der Online-Sitzungen wurde auch der Panelvorschlag für die DGSKA-Tagung 2021 (Bremen) entwickelt und von Tilmann Heil (Köln) und Madlen Kobi ausgearbeitet. Neben einer Facebook-Seite führen wir einen Email-Verteiler, der die derzeit 39 AG-Mitglieder über aktuelle Veranstaltungen und Projekte mit Bezug auf stadthnologische Themen informiert. Interessierte sind jederzeit willkommen: Wir freuen uns über weitere Mitglieder sowie Zuhörende und Beitragende zu den Online-Sitzungen.

AG Umweltethnologie

umweltethno@gmail.com

Sprecherin:

Prof. Dr. Jeanine Dağyeli,
Nazarbayev University
Nur-Sultan, Kasachstan
jeanine.dagyeli@nu.edu.kz

Stellvertr. Sprecher_innen:

Sandro Simon, Universität zu Köln
sandro.simon@uni-koeln.de

Maike Melles, Frobenius-Institut
Frankfurt am Main
melles@em.uni-frankfurt.de

Mitglieder

Ca. 120 Mitglieder im AG-Verteiler (davon 67 DGSKA-Mitglieder)

Aktivitäten

Die AG Umweltethnologie beschäftigte sich im Berichtszeitraum mit folgenden Themen: Planung des jährlichen Workshops der AG, Planung von Beiträgen für die DGSKA-Konferenz 2021, Wiedereinrichtung des Internetauftritts der AG sowie der Beteiligung an Debatten innerhalb der DGSKA (s.u.).

Der jährliche Workshop der AG zum Thema „Engaging Anthropology for the Future“ war ursprünglich für den 25. September 2020 geplant und sollte am Leibniz-Zentrum Moderner Orient in Berlin stattfinden. Das Programm und die zugehörige Einladung wurden gemeinsam von den Sprecher*innen erarbeitet und im April 2020 zunächst unter den AG-Mitgliedern, anschließend auch breiter zirkuliert. Pandemiebedingt wurde der Workshop, wie im vorjährigen Bericht erwähnt, zunächst auf den 28. Mai 2021 verschoben, da wir gehofft hatten, dass wir ihn dann wie geplant in Anwesenheit stattfinden lassen können. Da dies momentan nicht möglich erscheint, werden wir das AG-Treffen nun doch online abhalten. Derzeit erarbeiten wir den genauen Programmablauf und wie dieser technisch umgesetzt werden kann.

Während des AG-Workshops „Loss and Hope“, der 2018 in Tübingen ausgerichtet wurde, wurde die Initiative für einen DFG-Netzwerkantrag zu „Sozioökologischen Alternativen“ ergriffen. Dieser Antrag, der gemeinsam von Mitgliedern der AG und unter der Federführung von Dr. Carsten Wergin (Universität Heidelberg) verfasst wurde, wurde im September 2020 eingereicht.

Berichte aus den RGs

RG Afrika

Sprecherin:

Prof. Dr. Michaela Pelican, Institut für Ethnologie, Universität zu Köln
mpelican@uni-koeln.de

Stellvertr. Sprecher:

Prof. Dr. Michael Bollig, Institut für Ethnologie, Universität zu Köln,
michael.bollig@uni-koeln.de

Administrator:

Karim Zafer, Universität zu Köln, Institut für Ethnologie,
kzafer@uni-koeln.de

Mitglieder

Die RG Afrika besteht derzeit aus 57 deutsch- und englischsprachigen Mitgliedern.

Aktivitäten

2020 waren die Aktivitäten der RG Afrika leider Pandemie-bedingt eingeschränkt. Wir freuen uns jedoch auf die DGSKA-Tagung im September 2021, an der die RG Afrika gemeinsam mit der RG Afroamerika einen Workshop zum Thema „Zur Aufarbeitung des Kolonialismus im transatlantischen Raum“ bei der DGSKA-Tagung in Bremen ausrichten wird.

RG China

Sprecher:

Jean-Baptiste Pettier
SFB 1171 „Affective Societies“
Freie Universität Berlin
jb.pettier@gmail.com

Stellvertr. Sprecherinnen:

Madlen Kobi
Institute for the History and Theory of Art and Architecture
Università della Svizzera italiana (Lugano)
madlen.kobi@usi.ch

Lena Kaufmann
Historisches Seminar
Universität Zürich
lana.kaufmann@uzh.ch

Mitglieder

31 Mitglieder

Aktivitäten

Die RG China hat Ende 2020 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgreich einen Antrag für ein DFG-Netzwerk „Anthropology and China(s): Co-constructions of Ethnographic and Academic Regions“ eingereicht. Die am Antrag beteiligten RG-Mitglieder werden sich drei Jahre lang zwei Mal jährlich treffen, um an einer gemeinsamen Publikation im Bereich der Ethnologie Chinas zu arbeiten.

Im März 2021 veranstaltete die RG China ein virtuelles Treffen mit 15 Teilnehmenden. Unter anderem wurde dabei die neue Webseite der RG China vorgestellt, die kürzlich online ging. Sie ist unter folgender Adresse zu erreichen: www.ethnologiechinas.org. Die Webseite wird als Anlaufstelle für Studierende und neue Mitglieder dienen sowie allgemein für eine an ethnologischer China-Expertise interessierte Öffentlichkeit im deutschsprachigen Raum.

Daneben wurde beschlossen, ein Online-Kolloquium zum wissenschaftlichen Austausch innerhalb der RG zu gründen, das ab Mai 2021 monatlich jeweils am dritten Dienstag des Monats mittags stattfinden wird.

Derzeit organisiert die RG China für die nächste virtuelle DGSKA-Tagung in Bremen 2021 ein Panel zum Thema „Seismic China - Environmental Shifts and Radical Reorientations in China-World Relationships“. Die Workshop-Ankündigung stieß auf reges Interesse und es gingen zahlreiche Vortragsvorschläge für das Panel ein.

RG Europa

Sprecherin:

Jelena Tošić

jelena.tosic@unisg.ch

Stellvertr. Sprecher_innen:

Andreas Streinzer

andreas.streinzer@unisg.ch

Dumitrița Luncă

dumitrita.lunca@uni-hamburg.de

Aktivitäten

Die RG Europa beteiligte sich an der Organisation der „Extractivism and Transition Research Online Dialogues (ETROD)“, einer Serie von Online-Workshops, die federführend von Katja Müller (ZIRS Halle) und Asta Vonderau (Halle) veranstaltet wurden. Zunächst war ein gemeinsamer Workshop mit der dgw Kommission Ethnographien des Politischen, dem ZIRS (Zentrum für interdisziplinäre Regionalstudien) Halle, Saale und dem Cityindustries Netzwerk geplant gewesen. Die Pandemie jedoch legte die Online-Variante nahe, und alle Kooperationspartner*innen stimmten der Variante einer Worksho-

preihe zu. In sechs jeweils 90-minütigen Workshops von September 2020 bis Februar 2021 diskutierten jeweils ca. 40 Teilnehmende die Arbeiten einer Forscher*in. Die eingeladenen Speaker*innen waren: Jamie Cross (Edinburgh), Gisa Weszkalnys (LSE), Jaume Franquesa (Buffalo), Christina Schwenkel (California), Per Högselius (KTH) und Dominic Boyer (Rice).

Die Workshops wurden rund um Fragen von Ressourcenpolitiken und -Infrastrukturen gestaltet. Der thematische Rahmen erlaubte eine vielfältige Auseinandersetzung mit Konzepten, Methoden, und regionalen Fragestellungen rund um das Gesamtthema. So konnten die Teilnehmenden von Vorschlägen posthumanistischer Theoriearbeit über Intimitäten von Energie-Infrastrukturen und sich verstärkender Ungleichheiten in Umweltfragen eine ganze Reihe hochaktueller Themen mit Spitzenforscher*innen diskutieren. Obschon die Intensität eines Präsenz-Workshops nicht vergleichbar ist, hat die RG mit dem Format sehr gute Erfahrungen gemacht, und die nächste Reihe der ETROD-Workshops begonnen.

Von März bis September 2021 finden weitere Workshops mit Andrea Muehlebach, Gökce Günel, Bathsheba Demuth, Gargi Bhattacharyya, Timothy Moss, Havard Haarstad und AbdouMaliq Simone statt. Mehr Infos: cityindustries.org

RG Indigenes Nordamerika

Sprecher:

Markus Lindner, Institut für Ethnologie
Goethe-Universität Frankfurt am Main
m.lindner@em.uni-frankfurt.de

Stellvertr. Sprecherin:

Michelle Thompson, DFG Graduiertenkolleg 1767, Faktuales und fiktionales Erzählen' Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
michelle.thompson@mail.grk1767.uni-freiburg.de

Aktivitäten

Die Regionalgruppe besteht aus etwa 50 Mitgliedern, die vor allem über einen E-Mail-Verteiler organisiert sind. Sie kommen aus unterschiedlichen Disziplinen, so dass sich die RG auch als Vertretung aller deutschsprachigen Forschenden versteht, die sich mit dem indigenen Nordamerika auseinandersetzen. Deshalb freuen wir uns auch, wenn sich uns alle Personen – insbesondere auch wissenschaftlicher Nachwuchs – anschließen, die sich mit dieser Region beschäftigen, auch wenn ihr Fokus nicht auf der indigenen Bevölkerung liegt.

RG Mittelmeerraum

Sprecher:

Christoph Lange
Institut für Ethnologie
Universität zu Köln
c.lange@uni-koeln.de

Stellvertr. Sprecherinnen:

Lene Faust
Institut für Sozialanthropologie
Universität Bern
lene.faust@anthro.unibe.ch

Gerhild Perl
Institut für Sozialanthropologie
Universität Bern
gerhild.perl@anthro.unibe.ch

Mitglieder

24

Aktivitäten

Auf der letzten Tagung der DGSKA 2019 in Konstanz hat das Sprecher*innen-Team der RG Mittelmeerraum gewechselt, die aktuellen Sprecher*innen Christoph Lange (Sprecher), Gerhild Perl und Lene Faust (stellvertretende Sprecherinnen) wurden neu gewählt. Aufgrund der neuen Besetzung des Vorstandes der RG Mittelmeerraum lag der Fokus der Zusammenarbeit hauptsächlich auf einer internen Verständigung über die inhaltliche Ausrichtung der RG Mittelmeerraum, auch basierend auf der Kombination der jeweiligen regionalen Forschungsschwerpunkte der Sprecher*innen an den Nord-, West- und Süd-/ Südostküsten des Mittelmeers. Das Mittelmeer und den Mittelmeerraum begreifen wir

in erster Linie als einen konzeptuellen Bezugsrahmen, der sich über eine lange gemeinsame Forschungstradition und wissenschaftlichen Austausch definiert. Im Fokus stehen die vielfältigen sozialen, politischen, ökonomischen und religiösen Verbindungen im Mittelmeerraum, als zentrale Forschungsinteressen sehen wir insbesondere die gegenwärtigen und historischen Beziehungen zwischen den Ost- und West- sowie den Süd- und Nordküsten.

Alle RG-Treffen fanden aufgrund der Restriktionen durch die COVID-19-Pandemie online statt, ein für den Herbst 2020 geplanter Retreat musste aus demselben Grund leider auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die erste gemeinsame Veranstaltung der neuen Sprecher*innen wird ein LAB-Panel zum Thema *Utopian and Dystopian Futures of Water Worlds – Mediterranean Crises and the Making of Liminal Infrastructures* auf der DGSKA-Tagung in Bremen 2021 sein. Geplant sind interaktive und multimodale Präsentationsformen der eingereichten Beiträge, die zum einen in einer virtuellen Ausstellung gebündelt werden und

zum anderen die Grundlage einer gemeinsamen Publikation darstellen sollen. Als *Keynote-Sprecherin* konnten wir Laura Lo Presti von der Universität Padova gewinnen.

Für die Zukunft plant die RG Mittelmeerraum in erster Linie den Ausbau der Mitglieder, eine Vertiefung internationaler und transdisziplinärer Netzwerke und den kontinuierlichen Austausch mit angrenzenden RGs wie bspw. Afrika, Europa und Naher & Mittlerer Osten. Wir möchten das Potential aus den vielversprechenden Anknüpfungs- und Kooperationsmöglichkeiten in übergreifenden Projekten fruchtbar machen und weiterentwickeln, vor allem im Hinblick auf den Umgang mit aktuellen politischen Herausforderungen und Verflechtungen im Mittelmeerraum.

Der von Simon Holdermann, Christoph Lange, Michaela Schäuble und Martin Zillinger herausgegebene ZfE-Doppel-Sonderband *Rethinking the Mediterranean* wird im Frühjahr 2021 erscheinen, auch in Form einer *open access* Online-Version. Er ist das Ergebnis der internationalen Konferenz *Rurality and Future-Making: Comparative Perspectives from Europe, the Middle East, and the Mediterranean*, die im Mai 2019 in Köln stattfand und von Christoph Lange, den damaligen Sprecher*innen der RG Mittelmeerraum (Michaela Schäuble und Martin Zillinger) sowie den RGs Europa, Naher und Mittlerer Osten und dem Leibniz-Zentrum Moderner Orient (ZMO) organisiert wurde. Der amtierende Sprecher der RG Mittelmeerraum, Christoph Lange, fungiert als Mitherausgeber und Autor des ZfE-Doppel-Sonderbandes und Gerhild Perl, eine der stellvertretenden Sprecherinnen, hat ebenfalls einen Artikel beigesteuert.

RG Ozeanien

Sprecher_innen:

Anita von Poser
Freie Universität Berlin
anita.poser@fu-berlin.de

Dominik Schieder
Universität Siegen
dominik.schieder@uni-siegen.de

Mitglieder

Ca. 70 Mitglieder (Stand 2021)

Aktivitäten

Auf der Mitgliederversammlung der RG Ozeanien während der DGSKA-Tagung in Konstanz im Jahr 2019 fand u.a. die Wahl eines neuen Teams von Regionalgruppensprecher_innen statt. Neugewählt wurde Anita von Poser; wiedergewählt wurde Dominik Schieder, der die Regionalgruppe schon seit 2013 als Co-Sprecher vertritt. Ein besonderes Anliegen

der RG Ozeanien ist es nicht nur, eine Plattform für den Austausch von Ozeanist_innen im deutschsprachigen Raum zu bieten und die Vernetzung mit internationalen Kolleg_innen zu unterstützen, sondern auch explizit den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und sichtbar zu machen. Daher entschied das neue/alte Sprecher_innenteam, für die kommende Bremer DGSKA-Tagung gezielt *early-to-mid career* Kolleg_innen für eine eigenständige Ausrichtung eines Regionalgruppenworkshops anzusprechen. Das Sprecher_innenteam freut sich sehr, mit Desirée Hetzel und Ivo Syndikus zwei Kolleg_innen für dieses Vorhaben gewonnen zu haben. Wir laden auf diesem Wege schon einmal die RG-Mitglieder und alle weiteren Interessierten sehr herzlich zum Workshop *Anticipated futures and the good life in the context of new constellations in Oceania* ein. Neben spannenden Kurzvorträgen konnten Desirée Hetzel und Ivo Syndikus mit Michelle Nayahamui Rooney von der Australian National University eine Kollegin aus der Region für eine Keynote gewinnen. Eine für 2020 angestrebte Veranstaltung mit Prof. Dame Anne Salmond, organisiert von Arno Pascht und Desirée Hetzel im Rahmen des DFG-Projekts ‚Lokalisierung von globaler Klimawandelpolitik in Vanuatu: Rezeption von Wissen und kulturelle Transformationen‘ in Kooperation mit der

RG in München, konnte pandemiebedingt bisher nicht realisiert werden, soll aber (als Online-Veranstaltung) noch stattfinden (weitere Informationen folgen). Ebenso seien hiermit die Mitglieder zur Teilnahme an der nächsten Mitgliederversammlung der RG Ozeanien eingeladen, um sich über zukünftige Aktivitäten auszutauschen.

RG Südostasien

Sprecher:

Felix Girke
HTWG Konstanz
felix.girke@htwg-konstanz.de

Stellvertr. Sprecherin:

Judith Beyer
Fachgruppe Ethnologie und Soziologie
Universität Konstanz
judith.beyer@uni-konstanz.de

Mitglieder

66

Aktivitäten

Die Aktivitäten der Regionalgruppe Südostasien 2020-21 betrafen in erster Linie interne Kommunikationsprozesse, wie z.B. die Einrichtung eines „Hot off the press“-Newsletters. Weiterhin gab es erste Abstimmungen bez. möglicher Kooperationen mit dem Arbeitskreis SOA der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde. Die Planung eines Interimstreffen in Konstanz (vorgesehen: in Kooperation mit der RG Südasien) wurde aufgrund der pandemischen Lage nicht weiter verfolgt.

RG Zentralasien und Kaukasus (REZUK)

Sprecher:

Philipp Schröder
Institut für Ethnologie
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
philipp.schroeder@ethno.uni-freiburg.de

Stellvertr. Sprecherin:

Susanne Fehlings
Frobenius Institut für Kulturanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt
susanne.fehlings@gmx.net

Aktivitäten

Die RG Zentralasien und Kaukasus wurde bei der DGSKA-Tagung 2019 gegründet. Im September 2020 hielten wir ein erstes, gut besuchtes RG-Treffen im Online-Format ab. Bei diesem kam es unter den Teilnehmenden zum intensiven Austausch über gegenwärtige Aktivitäten sowie über zukünftige gemeinsame Initiativen. Außerdem wurden Philipp Schröder (Universität Freiburg) zum Sprecher und Susanne Fehlings (Universität Frankfurt) zur Vize-Sprecherin gewählt. Neben den Aktivitäten innerhalb der DGSKA möchte sich die Regionalgruppe auch für den Austausch mit Regionalspezialist*innen aus anderen Fachbereichen engagieren. So wurde z.B. bereits eine fruchtbare Kooperation mit CASNiG, dem von Geograph*innen gegründeten „Central

Asian Studies Network in Germany“, initiiert. Derartige Vernetzungsinitiativen werden seither aktiv verfolgt, wobei die RG hier eine zentrale Koordinierungsrolle einnimmt und institutionelle Unterstützung insbesondere von Kolleg*innen der Universitäten Freiburg, Augsburg und Eberswalde erfährt. Im Anschluss an das RG-Treffen wurde ein Email-Verteiler eingerichtet, bei dem sich inzwischen 138 Abonnent*innen angemeldet haben. Ein weiterer Schritt war die Gestaltung einer Webseite, die sich nun im Aufbau befindet und unter folgender Adresse abrufbar ist: <https://www.rezuk.uni-freiburg.de>.

In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Regionalgruppe wurde schließlich ein Panel mit dem Titel „Beyond the Anthropocene: Rethinking Central Asia and Caucasus Studies

through 'New Materialism' für die DGSKA-Tagung 2021 entwickelt. Der Call ist auf große Resonanz gestoßen und wir standen vor der schweren Aufgabe, nur vier von vielen interessanten Vorschlägen auszuwählen. Neben den Vorträgen im Panel konnten wir für unser erstes RG-Treffen im Rahmen der Bremer Tagung außerdem Prof. Mathijs Pelkmans (London School of Economics) als Gastredner gewinnen.

RG Zirkumpolaregebiete & Sibirien

Sprecher_innen:

Joachim Otto Habeck (Hamburg),
fkvn206@uni-hamburg.de

Gertrude Saxinger (Bern/Wien)
gertrude.saxinger@polarresearch.at

Andreas Womelsdorf (Mainz/Wien)
aawomelsdorf@gmail.com

Mitglieder

ca. 40 Personen

Aktivitäten der RG seit Herbst 2019

Wie bereits im Rahmen des RG-Treffens in Konstanz im Herbst 2019 angekündigt und diskutiert, stand im vergangenen Jahr vor allen Dingen die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Gender in the Arctic“ im Vordergrund. Hier konnte im Frühjahr 2020, nach einigen organisatorischen Neugestaltungen und Transformationen, die durch die Ausbreitung des Corona-Virus verursacht worden waren, ein durch das International Arctic Science

Committee (IASC) unterstützter Workshop im digitalen Format angeboten und umgesetzt werden. Der transdisziplinäre und internationale Kreis der Beteiligten formulierte neue Ideen und Initiativen. Mitglieder der RG, u.a. J. Otto Habeck (Universität Hamburg) und Stephan Dudeck (European University St. Petersburg), wurden im Kontext der „Icelandic Arctic Talks“ mit Beiträgen zu queeren Lebenswelten in der Arktis sichtbar. Gertrude Saxinger (Austrian Polar Research Institute) präsentierte die Initiative auf Workshops des IASC, der International Arctic Social Sciences Association (IASSA) und im Rahmen öffentlicher Foren.

Mitglieder der RG haben zudem an der „DGSKA Herbstakademie“ teilgenommen, die in diesem Jahr erstmals und unter dem Zeichen der Corona-Pandemie stattfand, die gerade auch unsere Forschungsaktivitäten in der Arktis und Subarktis stark eingeschränkt hat. Die Bedeutung, die Auswirkungen und auch mögliche Umgangsweisen mit der gegenwärtigen Pandemie sind, darauf möchten wir ausdrücklich verweisen, in einem zentralen Positionspapier zusammengefasst worden, das von Minh Nguyen (Universität Bielefeld) und Thomas Stodulka (FU Berlin) ausgearbeitet worden ist. Es adressiert diese Herausforderungen nicht nur mit Blick auf die Situation der ethnologischen Forschung im Allgemeinen, sondern eignet sich auch, um auf die Spezifika der Forschung(en) in Arktis und Subarktis aufmerksam zu machen.

Durch die anhaltende Situation der Corona-Pandemie sind die Aktivitäten der RG allerdings tatsächlich deutlich eingeschränkt. Wir hoffen, mit der Bremer Tagung 2021 nicht nur einen intensiven Austausch mit der Philosophie und der brasilianischen Anthropologie herstellen zu können, sondern auch gemeinsam mit unseren Mitgliedern neue Formate und Aktivitäten zu entwickeln.

Wir trauern um Ulla Johansen, die uns im Alter von 93 Jahren verlassen hat. Sie war langjähriges Mitglied der RG und Vorsitzende der ehem. Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (heute DGSKA) von 1985 bis 1989. Ein Nachruf auf Ulla Johansen findet sich, darauf möchten wir hinweisen, in dieser Ausgabe der *DGSKA-Mitteilungen*.